

Sudetendeutsche

– 60 JAHRE KLARE LINIE –



Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,70 GZ 022030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 10

Linz, 8. Oktober 2015

61. Jahrgang

Klosterneuburg: Tag der Heimat

(Seiten 4 und 5)

Diskussion vor der Wien-Wahl

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Sudetendeutsche fordern strafbewehrtes UNO-Vertreibungsverbot

Anlässlich des Vertriebenen-Gedenktages in Bayern am 13. September erklärte der Sprecher und Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen, Bernd Posselt, Flucht und Vertreibung drohen zu einem der schlimmsten Weltprobleme im 21. Jahrhundert zu werden. Deshalb müssten rasch Konsequenzen auch aus der Vertreibung von 14 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg gezogen werden, die man viel zu lange verdrängt oder verharmlost habe. Der CSU-Politiker und Ex-Europaabgeordnete appellierte an die deutsche und die tschechische Regierung, in der EU und auf UNO-Ebene ein internationales kodifiziertes und wirksames Vertreibungsverbot mit schweren strafrechtlichen Sanktionen gegen die Verantwortlichen solcher Gewalttaten zu verankern. Dies sei eine zumindest

moralische Wiedergutmachung für das Vertreibungsgeschehen nach dem Zweiten Weltkrieg im Sinne eines „Nie wieder!“

Die Weigerung mehrerer EU-Mitgliedsstaaten in Ostmitteleuropa, bei der heutigen Vertreibungssituation Solidarität zu zeigen, sei ein Schlag ins Gesicht sowohl der Opfer von heute als auch ihrer Schicksalsgefährten von vor 70 Jahren. Die Vertreibung beider Gruppen könne man zwar nicht völlig gleichsetzen, doch Leiden bleibe Leiden, egal wem es widerfahre. Die EU müsse schleunigst zu einer Verteilung der Vertriebenen und Flüchtlinge der Gegenwart finden, wie dies das Europaparlament auf Vorschlag Posselts schon 1998 gefordert habe. Ansonsten sollten Deutschland und Frankreich wenigstens eine möglichst hohe Zahl von europäischen Ländern

um sich scharen, die freiwillig feste Quoten verabreden. Dies gebiete auch der Respekt vor denen, die schon nach dem Zweiten Weltkrieg in besonderer Weise unter kollektiver Entrechtung und Vertreibung gelitten hätten, wie die Sudeten-, Ost-, Südost- und Rußlanddeutschen.

Seit dem Jahre 2014 wird jeweils am zweiten Sonntag im September der Hessische und der Bayerische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation sowie der Sächsische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung begangen.

Bundesweit wird in Deutschland seit heuer am 20. Juni zeitgleich mit dem Weltflüchtlingsstag der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begangen.

Romantisierung

VON MANFRED MAURER

TAUSENDE MENSCHEN ZIEHEN derzeit aus den Krisenregionen dieser Welt über Österreich nach Deutschland. Diese Flüchtlings- und Migrationswelle bedeutet eine der größten Herausforderungen der Europäischen Union. Weil die Massen nicht immer und überall nur mit offenen Armen aufgenommen werden und nicht wenige hierzulande in der Menschenflut aus fernen Kulturen auch ein Problem sehen, hörte man in den vergangenen Wochen oft den Hinweis darauf, wie großzügig und selbstlos die Österreicher doch bei früheren Fluchtwellen gehandelt hätten. Neben der großen Flucht nach dem Ungarn-Aufstand 1956 und während der Balkankriege in den 1990er Jahren wird immer wieder auch auf die Nachkriegszeit verwiesen. Damals hätten die Österreicher selber nichts gehabt, aber trotzdem die vielen Volksdeutschen viel weniger problematisch integriert, als dies heute im viertreichsten Land Europas der Fall ist.

WER VON DER GESCHICHTE keine Ahnung hat, den wird der Vergleich beindrucken und beschämen. Das Problem: Der Vergleich hinkt nicht nur ein bißchen, er ist in jeder Hinsicht unzulässig. Zum einen handelte es sich damals um Menschen, die ihre Heimat gar nicht hatten verlassen wollen, sondern unfreiwillig verlassen hatten müssen. Diese Vertriebenen hatten nicht die Wahl, ob sie selbst unter widrigsten Umständen in ihrer Heimat bleiben oder lieber woanders ein besseres Leben suchen sollten. Es waren also keine Flüchtlinge im eigentlichen Sinne, die ihre Heimat letztlich doch aus eigenem Antrieb verlassen haben.

UND DANN ZUR Aufnahmebereitschaft der Österreicher: Da haben offenbar die vielen Sonntagsreden, in denen der wunderbare Beitrag der Volksdeutschen zum Wiederaufbau Österreichs gewürdigt wird, zu der romantisierenden Vorstellung beigetragen, daß das alles damals wunderbar menschlich abgelaufen ist und alle zufrieden waren. Der Vergleich mit heute trifft nur insofern zu, als es auch 1945 / 1946 Sonderzüge nach Deutschland gab. Diese verfrachteten die in Österreich gestrandeten Volksdeutschen nach Deutschland. Viele solcher Züge hat es gegeben. „Österreich wollte nichts mit der Mehrheit der vertriebenen Sudetendeutschen zu tun haben, die Mehrzahl der Vertriebenen wurde 1946 von Österreich nach Deutschland weitergeleitet“, sagte etwa der Historiker Niklas Perzi vom Institut für Migrationsforschung in Sankt Pölten im März bei einem Symposium der Sudetendeutschen Jugend Österreichs.

DIE HEIMATVERTRIEBENEN waren Staatenlose, nur die wenigsten hatten die österreichische Staatsbürgerschaft. Denjenigen, die man unbedingt als Fachkräfte und Spezialisten im Land behalten wollte, gab man durchaus die Staatsbürgerschaft. Der größere Teil aber mußte in Lagern hausen, ohne daß sie auf Hilfe von sogenannten Nichtregierungsorganisationen hoffen konnten. Noch im Februar 1956 mußte die „Sudetendeutsche“ auf Seite 1 von Verhandlungen zwischen Bund und Ländern über diese Lager schreiben: „Man rechnet damit, daß es noch zehn Jahre dauern wird, bis man die Barackenlager völlig entbehren kann.“ 20.894 Sudetendeutsche lebten 1955 allein in Oberösterreich noch in solchen Lagern.

DASS ES TROTZDEM heute viele Erfolgsgeschichten über in Österreich verbliebene Sudetendeutsche zu erzählen gibt, hat nicht zuletzt mit deren Fleiß und Anpassungsfähigkeit zu tun. Es gab keine langen Diskussionen um das

Fortsetzung auf Seite 2

HEIMATTAG IN KLOSTERNEUBURG



Viele Trachten und Fahnen gab es beim Trachtenumzug in Klosterneuburg vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.

Die Geschichte kennt keine Verschnaufpausen. Ein Vierteljahrhundert nach der epochalen europäischen „Wende“ steht das wiedervereinigte Deutschland vor einer neuen, gigantischen Herausforderung, sie ist mit dem Wort „Flüchtlingskrise“ ungenau beschrieben. Es geht eher um eine Krise der Politik. Sie hat es nicht verstanden, Gefühle und Verstand in die richtige Relation zueinander zu setzen. Herausgekommen ist ein Kontrollverlust in der Staatsführung. Die Medien, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind kein Korrektiv. Im Gegenteil, ein billiger Betroffenheits-Journalismus mit seiner Fixierung auf das Emotionale wird zur Mode. Flüchtling, Asylbewerber, Vertriebener, Migrant, Zuwanderer etc.? Politikern und Meinungsmachern geht die Gabe der Unterscheidung ab. ZDF-Moderator Peter Hahne wollte kürzlich vom SL-Sprecher Bernd Posselt wissen, ob man die deutschen Heimatvertriebenen mit den Menschen, die heute unter anderem aus Syrien nach Europa kommen, vergleichen könne? Posselt hat korrekt geantwortet: Vergleichen müsse man, Gleichsetzen führe aber in die Irre. Denn der Unterschied zu 1945 / 1946 müßte eigentlich jedem einleuchten: Damals kamen Menschen gleicher Sprache, gleicher Kultur und gleichen Glaubens in ein vom Krieg versehrtes Deutschland, demütig und ohne große Ansprüche – anders als viele sich aggressiv-fordernd gebärdende Ankömmlinge vor allem aus dem islamischen Kulturkreis. „Der Ansatz irreführender Ideologen“, hat Posselt gesagt, „alles trotz seiner Verschiedenheit in einen großen Topf namens Einwanderung zu verühren, wird den Betroffenen nicht gerecht und droht schon jetzt in manchen Teilen Europas zu explodieren.“ Recht hat er mit dieser Beschreibung. Daraus sollte man Konsequenzen ziehen, ohne die Kritiker von Angela Merkels Mantra „Wir schaffen das“ in die politische Schmutzlecke zu stellen. Denn der Terminus „Flüchtlingskrise“ ist geeignet, den wahren Sachverhalt zu vernebeln: Die deutsche Politik hat die Tore für alle Mühseligen und Beladenen dieser Welt weit geöffnet. Und in perfider Weise werden zur Rechtfertigung dieser „Alternativlosigkeit“ die ehemaligen Flüchtlinge vor der braunen Flut und die deutschen Vertriebenen bemüht. Die Erinnerungen an sie gleichen Trompetenstößen, hat der Kommentator der „Welt“ angemerkt: „Kurz und signalhaft sollen sie die Mehrheit der Einheimischen auf die ‚Willkommenskultur‘ einstimmen, der man sich spürbar nicht sicher ist, sonst würde man sie nicht täglich loben.“ Zwischentöne seien nicht erwünscht. Die Nazi-Vergangenheit muß wieder einmal erhalten, um eine offene Debatte zu verhindern. Ließe man sie zu, würde jeder Zuhörer bald merken, wie schief und fragwürdig es ist, die Flüchtlinge und Vertriebenen der dreißiger, vierziger und frühen fünfziger Jahre mit

den heutigen zu vergleichen. Der Versuchung zu politischer Korrektheit ist inzwischen auch mancher Repräsentant der Vertriebenenverbände erlegen. Da muß man den Vizepräsidenten des BdV, Christian Knauer, loben, wenn er vor einer Relativierung des Unrechts der Vertreibung warnt. Die Gleichsetzung etwa der Sudetendeutschen, Schlesier oder Ostpreußen mit den Wirtschaftsflüchtlings wäre eine Beleidigung der deutschen Opfer. Kein Zweifel, wer das Recht auf politisches Asyl ernst nimmt, der muß es schützen; er muß alles dafür tun, daß auch nur den Menschen Asyl gewährt wird, an die die Autoren des deutschen Grundgesetzes gedacht haben. Nur dieses Recht gilt unbegrenzt. Zusammen mit den anderen Grundsätzen der Genfer Flüchtlingskonvention sieht es auch die Ablehnung von Asylgewährung vor. Wer sich weigert, sich registrieren zu lassen, wie es jetzt massenhaft geschah, darf nach gel-

Merkel, Gauck, und die Gefahr einer neuen Lebenslüge

— Von Gernot Facius —

tendem Recht sofort zurückgeschickt werden. „Warum geschieht das nicht?“ („Welt“). Es ist ja wahr: Viele der Ankömmlinge sind traumatisiert, vor allem die aus Syrien. Traumatisiert waren auch Opfer der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland. Dennoch ist es nicht zu skandalösen Exzessen gekommen, wie sie jetzt aus provisorischen Unterkünften bekannt wurden. „Muslime mobben Christen, Sunniten pöbeln gegen Schiiten, Araber verachten die Schwarzafrikaner, tschetschenische Islamisten bedrängen liberale Syrer. Männer, betrachten Frauen als Jagdwild. Nicht alle Flüchtlinge macht es friedlich und freundlich, wenn sie von einem friedlichen und freundlichen Deutschland empfangen werden.“ („Süddeutsche Zeitung“). Für Österreich dürfte Ähnliches gelten. Im übrigen sollte nicht vergessen werden: Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene haben allen Verlockungen von politischen Extremisten und von sonstigen Scharfmachern widerstanden, im Falle der jetzt über die deutschen Grenzen strömenden Menschen ist Vergleichbares noch nicht so sicher. Das friedliche Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Kulturen setzt eben eine gemeinsame politische Kultur voraus – und das kann nur die des deutschen

Grundgesetzes beziehungsweise der des Westens sein. Zur deutschen Verantwortung gehört, hat der emeritierte Berliner Historiker Heinrich August Winkler seinen Landsleuten einzuschärfen versucht, „daß wir uns von der moralischen Selbstüberschätzung verabschieden, die vor allem sich besonders fortschrittlich dünkende Deutsche aller Welt vor Augen geführt haben. Der Glaube, wir seien berufen, gegebenenfalls auch im Alleingang, weltweit das Gute zu verwirklichen, ist ein Irrglaube. Er darf nicht zu unserer Lebenslüge werden“. Es sieht so aus, als habe auch Bundespräsident Joachim Gauck den Ernst der Lage erkannt. Damit Deutschland weiterhin ein Zufluchtsort für (wirkliche) Flüchtlinge sein kann, „müssen Staaten und ein Staatenverbund wie die Europäische Union ihre äußeren Grenzen schützen. Denn nur so können sie die Kernaufgaben eines staatlichen Gemeinwesens erfüllen: die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und letztlich des inneren Friedens. Sie sind die Voraussetzung dafür, überhaupt Flüchtlinge in großer Zahl aufnehmen zu können“. Dieser Akzent, konstatierte die „Frankfurter Allgemeine“, korrigiere die Schiefelage einer Debatte, das von Heinrich August Winkler beklagte, „eigentlich verstiegene“ jener Stimmen, die im Sog der Bahnhofsbegrüßungen ein Bleiberecht für alle herbeireden und damit auch die „bewundernswerten freiwilligen Helfer zu nützlichen Idioten einer verantwortungslosen Utopie herabwürdigten“. Zur „Schiefelage“ gehört auch die unreflektierte Dauerkritik an Ungarn und den Behelfslagern („Elendslager“ genannt) am Budapester Ostbahnhof. Weitgehend ausgeblendet wurde in den Medien, daß die Migranten sich geweigert hatten, in die für sie vorgesehenen Registrierungslager zu gehen. In der Tat, sie haben sich nicht verhalten wie Flüchtlinge, die verpflichtet sind, sich an die Gesetze und Regeln eines Landes zu halten, in dem sie Schutz suchen; sie nahmen vielmehr ein vermeintliches Recht in Anspruch, nach Deutschland weiterzureisen. Gegen Ungarn und seinen Ministerpräsidenten Viktor Orban zu stänkern, ist heute schon normal. Zumal in deutschen Medien. Gewiß, es waren keine schönen Bilder von den Zwischenfällen am 16. September am Grenzübergang Horgos-Röszke, als die ungarischen Behörden Zwangsmittel einsetzten. Allerdings gingen Fernsehstationen wieder einmal selektiv vor. „Was auf den in Deutschland ausgestrahlten Bildern nicht gezeigt wurde: Wasser und Tränengas richteten sich nicht gegen eine friedliche Demonstration, sondern gegen eine Menge, aus der mit Steinen und Betonbrocken geworfen wurde und durch die zwei Dutzend Polizisten verletzt wurden“, resümierte der „FAZ“-Korrespondent.

Aber das paßt nicht ins Denkmuster der gutmenschlichen Utopisten.

Fortsetzung von Seite 1

Ausmaß der erforderlichen Integration, schon gar nicht einen dafür zuständigen Minister. Die Neuankömmlinge hatten sich einfach zu integrieren, wenn sie überleben wollten. Daß sie ihre kulturellen Wurzeln dennoch nicht vergessen haben und trotzdem gut integriert wurden, liegt wohl auch daran, daß die Kulturen der alten und der neuen Heimat ganz gut zusammengepaßt haben. Bei allen Mentalitätsunterschieden bedeutete das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Sitten und Bräuche für keine Seite einen Kulturschock.

AUCH DAS IST EIN PUNKT, der jeden Vergleich mit der heutigen Völkerwanderung absurd erscheinen läßt.

Erinnerung an das Engerau-Massaker

Nahe der slowakisch-österreichischen Grenze steht seit Ende Juni eine Gedenktafel, auf der in vier Sprachen steht: „In Erinnerung an die hundert im Sammellager von Engerau hingerichteten Deutschen, Ungarn und Slowaken.“ Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden in Engerau (Petržalka) mindestens 530 Menschen getötet. Die Initiative für die Gedenktafel ergriff der Verein Csemadok. In den nächsten Jahren sollen weitere Gedenktafeln an den Plätzen des Sammellagers und der Hinrichtungen (BS-4, BS-11) sowie im Jahr 2020 beim Massengrab des Friedhofs in Engerau aufgestellt werden. Ein Grußwort bei der feierlichen Enthüllung der Tafel sprach der Europa-Abgeordnete Pál Csáky. Er erinnerte daran, was an diesem Ort geschah: „Nachdem der Zweite Weltkrieg bereits offiziell zu Ende war, haben die Soldaten der damaligen tschechoslowakischen Armee hier ein Massaker angerichtet“. Csáky meinte, ein Volk, das die negativen Erfahrungen aus seinem Gedächtnis verdrängt, setze sich der Gefahr aus, selbst sein eigenes moralisches Immunsystem zu schwächen.

Schwarzenberg erwägt Rückzug

In der Partei Top 09 steht höchstwahrscheinlich ein Personenwechsel an der Parteispitze bevor. Parteichef Karel Schwarzenberg erwägt, auf dem Parteitag im November seinen Posten nicht mehr zu verteidigen. Der Politiker, der im Dezember 78 Jahre alt wird, sagte dies kürzlich in einem Interview gegenüber der Tageszeitung „Právo“. Er will weiterhin im Abgeordnetenhaus tätig sein. Außerdem will er sich an der Wahlkampagne der Partei, die er mitbegründet hat, an der Kampagne für die Parlamentswahl 2017 beteiligen. Seinen geplanten Rückzug aus der Parteispitze begründet Schwarzenberg mit seinen Hörschwierigkeiten, die ihn bei politischen Diskussionen benachteiligten.

VW-Skandal: Auch Škoda betroffen

Der Skandal bei Volkswagen um manipulierte Abgaswerte ist nach Tschechien herübergeschwappt. Wie die VW-Tochter Škoda bestätigte, hat auch sie bei einigen ihrer Modelle die Betrugs-Software eingebaut. Es handelt sich um die gängigen Dieselmotoren mit einem Hubraum von 1,6 bis 2,0 Litern bei den Modellen Fabia, Roomster, Octavia und Superb aus den Jahren 2009 bis 2013. „Wie viele und welche Wagen genau betroffen sind, können wir im Moment nicht konkretisieren. Wir prüfen das aber derzeit“, sagte Škoda-Sprecher Josef Baláž. Später hieß es, daß mit großer Wahrscheinlichkeit einige der Auto-Besitzer ihren Škoda in die Werkstatt bringen müßten. Dort würde dann überprüft, ob in den Wagen die Software eingebaut ist, mit der bei Abgasmessungen die Schadstoffwerte illegal reduziert werden.

Atomkooperation mit Japan?

Japan hat Interesse daran, mit Tschechien beim Ausbau der Atomenergieproduktion zusammenzuarbeiten. Falls die Tschechische Republik ihre Atomkraftwerke ausbauen würde, hätte Japan Interesse, sich daran zu beteiligen. Das teilte der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Jan Hamáček, während eines offiziellen Besuches in Japan mit.

Denkmal ohne deutschem Klartext



In der Gemeinde Spindelmühle (Špindlerův Mlýn) im Riesengebirge wurde kürzlich ein Denkmal für die 1945 ermordeten Deutschen enthüllt. Der Vizedirektor des Nationalparks Riesengebirge (KRNAP), Jakub Kašpar, hat erklärt, daß damals mindestens 36 Menschen ermordet wurden, man weiß es nicht so genau. Auf dem Denkmal steht lediglich: „Ruhestätte“ (zweisprachig) mit Datum des Ereignisses: 5. 6. 1945. Beim feierlichen Enthüllungsspektakel war auch die landsmannschaftliche Organisation Heimatkreis Hohenelbe-Riesengebirge anwesend. Gemeinsam mit der Verwaltung des Nationalparks initiierte sie die Aufstellung des Denkmals. SLO-Bundesobmann Gerhard Zehsel kritisiert, daß der erklärende Text auf der neben dem Gedenkstein stehenden Tafel nur in tschechischer Sprache geschrieben steht – „man merkt die Absicht und ist verstümmt!“



Warnung vor Russen-Spionen

Russische Spione verfolgen offenbar die Teilnahme Tschechiens an internationalen Wissenschafts- und Technikprojekten. Wie der tschechische Geheimdienst (BIS) in seinem Jahresbericht für 2014 schreibt, interessieren sich die Spione auch für Tschechiens Zugang zu internationalen Fonds und Zuschüssen. Um Informationen zu erlangen, würden die Spione auch auf tschechische Mittelsmänner zurückgreifen. Wie es weiter heißt, erhofft sich Rußland von dem Einblick einen Wettbewerbsvorteil. Der tschechische Geheimdienst macht seit langem auf die Präsenz russischer Spione in Tschechien aufmerksam. In dem Jahresbericht ist die Rede von einer „hohen Zahl“.

Handel mit ČR wächst

Der Handel zwischen der Tschechischen Republik und Deutschland wächst anscheinend weiter. Im vergangenen Jahr war ein neuer Rekord von 1,996 Billionen Kronen (74 Milliarden Euro) erreicht worden, heuer könnte die Zwei-Billionen-Marke geknackt werden. Dies sagte der Geschäftsführer der Deutsch-tschechischen Handelskammer, Bernard Bauer, kürzlich auf der Maschinenbaumesse in Brünn (Brno). Den größten Teil des Handelsvolumens stellen Autos und Autoteile sowie weitere Produkte des Maschinenbaus.

Kampf um enteignetes Schloß Opotschno geht in nächste Runde

Das Renaissanceschloß Opotschno (Opocno) in Ostböhmen, dessen Rückgabe die in Österreich und Griechenland lebende, einer Adelsfamilie entstammende Christina Colloredo-Mansfeld seit Jahren fordert, soll im Besitz des tschechischen Staates bleiben. Dies hat das Kreisgericht im ostböhmisches Reichenau an der Knieschna (Rychnov nad Kneznou) kürzlich beschlossen.

Es handelt sich um ein weiteres in einer ganzen Reihe von Gerichtsurteilen im Streit, der sich schon seit 1991 hinzieht. Die Entscheidungen waren dabei widersprüchlich, so daß die Erbin das Schloß sogar vorübergehend für einige Jahre zurückerhalten hatte.

Auch die nunmehrige Entscheidung dürfte nicht die letzte sein. Der Anwalt Christina Colloredo-Mansfelds, Tomas Nahodil, sagte, man werde bei der nächsthöheren Instanz – dem Kreis in Königgrätz (Hradec Kralove) – berufen.

Das Gericht begründete sein Urteil mit den Worten, die neuen Argumente, die die Klägerin vorgelegt habe, bewiesen nicht, daß die Konfiszierung des Schlosses 1942 durch die Nazis aus rassistischen Gründen geschehen ist, wie

SPÖ-Landtagsabgeordneter und stellv. Klubvorsitzender Kurt Stürzenbecher, FPÖ-Landtagspräsident Johann Herzog und ÖVP-Wien-Obmann Manfred Juracka stellten sich den Fragen des Publikums im Rahmen der Diskussionsreihe „Forum Heimat“.

Zu einer Podiumsdiskussion unter dem Motto „70 Jahre danach – Zeit für die Wahrheit und für die Versöhnung“ lud der „Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)“ am 7. September in das Wiener „Haus der Heimat“ ein.

„70 Jahre nach den Kriegswirren ist es dem VLÖ ein großes Bedürfnis, an das Drama der vierzehn Millionen verschleppten, vertriebenen und enteigneten Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zu erinnern“, so VLÖ-Generalsekretär und Diskussionsleiter Norbert Kapeller. „Viele von Ihnen haben sich nach den entsetzlichen Ereignissen von damals auch in Wien niedergelassen und haben ihren Anteil am Wiederaufbau der zerbombten und darniederliegenden Stadt beigetragen. Wie sich 70 Jahre später die Wiener Politik diesem Thema stellt, wollten wir von den Spitzenkandidaten der einzelnen Parteien gerne wissen“, ergänzt Kapeller, der sich freute, im Publikum nebst einigen politischen Vertre-

tern vor Bundes- und Landesebene auch Christoph Benedikter vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung als Gast und eloquenten Mitdiskutanten begrüßen zu können.

In einzelnen – etwa fünfzehn Minuten langen – Statements legten der Wiener SPÖ-Landtagsabgeordnete und stellv. Klubvorsitzende Kurt Stürzenbecher (in Vertretung von Bürgermeister Häupl), FPÖ-Landtagspräsident Johann Herzog (in Vertretung von FPÖ-Wien-Obmann Heinz-Christian Strache) und ÖVP-Wien-Obmann Manfred Juracka ihre Grundsatzpositionen dar.

Während in einigen Themenbereichen grundsätzliche parteiübergreifende Übereinstimmung zu orten war (beispielsweise die Ablehnung der nach wie vor in Tschechien und in der Slowakei bestehenden Unrechtsgesetzgebung im Zusammenhang mit den Beneš-Dekreten), erhielt die Diskussion – nicht zuletzt begründet durch äußerst differierende Meinungen auf dem Po-

diem wie auch im Publikum – einen sehr emotionalen Charakter, besonders im Zusammenhang mit der aktuellen Flüchtlingsdebatte.

„Wenn auch die grundsätzlichen Ursachen der Vertreibungsszenarien vor siebzig Jahren und der schrecklichen Ereignisse von heute unterschiedlicher nicht sein könnten, erachten wir es als Dachverband der deutschen altösterreichischen Heimatvertriebenen als äußerst wichtig, diesen Themenbereichen in der Öffentlichkeit breiten Raum zu geben und dabei auch wiederholt an das Schicksal der Erlebnissgeneration zu erinnern. Wir werden auch weiterhin gerne in loser Reihenfolge im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe ‚Forum Heimat‘ politische Vertreter aller Couleurs in unser Haus einladen, um bei ihnen die Wichtigkeit unserer Anliegen zu deponieren, diesbezügliche Lösungen einzufordern, aber auch gemeinsam mit ihnen daran mitzuarbeiten“, so Kapeller abschließend.

Während in einigen Themenbereichen grundsätzliche parteiübergreifende Übereinstimmung zu orten war (beispielsweise die Ablehnung der nach wie vor in Tschechien und in der Slowakei bestehenden Unrechtsgesetzgebung im Zusammenhang mit den Beneš-Dekreten), erhielt die Diskussion – nicht zuletzt begründet durch äußerst differierende Meinungen auf dem Po-



Diskussionsabend im Wiener „Haus der Heimat“ (von links nach rechts): Ludwig Niestelberger (2. VLÖ-Vizepräsident), SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, ÖVP-Wien Obmann Manfred Juracka, SPÖ-Labg. Kurt Stürzenbecher, FPÖ-Landtagspräsident Johann Herzog und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller.

Foto: Nechvatal

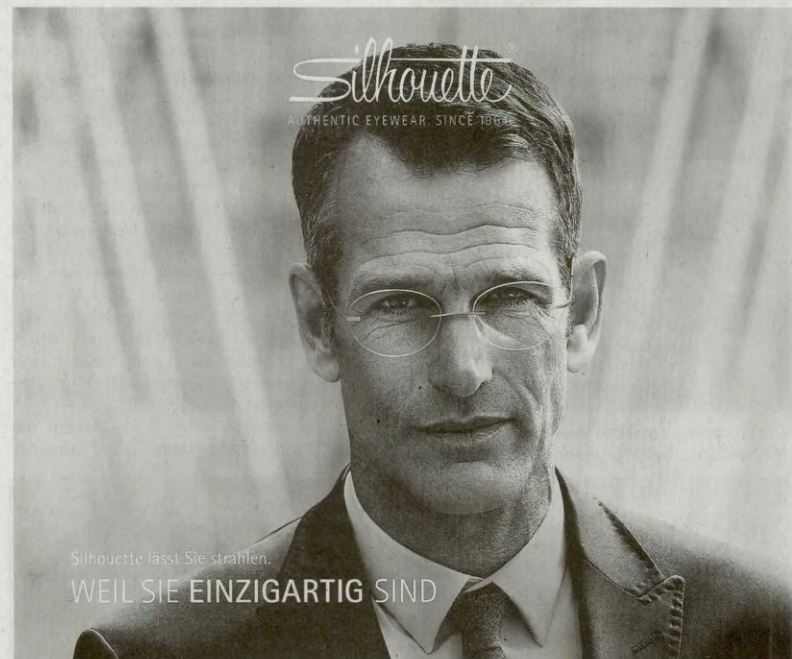
Ruf nach Entschädigungsfonds für deutsche Zwangsarbeiter

Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Bayern, der frühere Aichach-Friedberger Landrat Christian Knauer, hat beim zentralen Festakt zum Tag der Heimat in Traunreut kürzlich nachdrücklich eine „längst überfällige Anerkennung des besonderen Schicksals der deutschen Zwangsarbeiter“ nach dem Zweiten Weltkrieg eingefordert. Zu Tausenden wurden deutsche Volkszugehörige im Osten zum Teil über viele Jahre als „lebendige Reparationen“ zur Zwangsarbeit, vor allem in die ehemalige Sowjetunion, verschleppt. Im Gegensatz zu vielen anderen Opfergruppen hätte diese bislang keinerlei Würdigung ihres Schicksals durch Deutschland erhalten. Mit der Einrichtung eines Entschädigungsfonds könnten die letzten noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter ein sichtbares Zeichen der Empathie erfahren.

Unter dem Eindruck der Brandanschläge auf Asylbewerberunterkünfte und jüdische Einrichtungen sprach er sich für einen verstärkten Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus aus. Wörtlich meinte er: „Gerade die Heimatvertriebenen hätten schmerzhaft erfahren, wozu Totalitarismus in letzter Konsequenz führen könne. Für die jüngeren Generationen im BdV, die in einem Rechtsstaat aufgewachsen sind und nur in ihm Erfahrungen sammeln konnten, erscheint es heute als völlig unbegreiflich, daß es auch in den Heimatgebieten der Deutschen aus dem Osten nur wenige gab,

die in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur die beispiellosen Exzesse, insbesondere an der jüdischen, polnischen und slawischen Bevölkerung, anprangerten und sich nicht trauten, aktiv etwas dagegen zu unternehmen. Die Situation der tatsächlichen Flüchtlinge aus den Bürgerkriegsländern heute könne niemand besser nachvollziehen als die deutschen Heimatvertriebenen. Hier zu helfen, bleibe eine zutiefst humanitäre und christliche Aufgabe.

Optimistisch zeigte sich Knauer über die Entwicklung des Verhältnisses der Vertriebenenverbände mit den östlichen Nachbarstaaten. Es gebe klare Indizien, daß sich gegenwärtig einige Türen öffnen, die bisher verschlossen waren. Von seinen Reisen nach Polen, in die Tschechische Republik und ins Baltikum habe er die Bestätigung mitgebracht, daß die Heimatvertriebenen Deutschen auch dort als Brückenbauer gesehen werden. Siebzig Jahre nach Kriegsende sei die Zeit reif, endlich unvoreingenommen aufeinander zuzugehen und miteinander zu reden. Der BdV und seine Landsmannschaften wollen kein neues Unrecht schaffen. Ziel bleibe aber die Anerkennung historischer Wahrheiten und der Völkerrechtswidrigkeit der Vertreibungen sowie eine neue Gesprächskultur zwischen den Bewohnern der Heimatländer im Osten und den deutschen Heimatvertriebenen. Alle Theorien von Kollektivschuld und Kausalrechtfertigung müßten dabei vom Tisch.



Silhouette lässt Sie strahlen.

WEIL SIE EINZIGARTIG SIND



www.silhouette.com

Sudetendeutscher Heimattag zog in Klosterneuburg Parallelen zum Schicksals der Armenier: Völkermord vor 100 und vor 70 Jahren

Es war ein sonniger, aber etwas windiger Tag, als die Heimattagbesucher am 13. September zur Klosterneuburger Stiftskirche strömten, wo Monsignore Karl Wuchterl, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes, ein feierliches Hochamt für die Landsleute hielt. Er erinnerte unter anderem auch an die Vertreibung 1945/46 und daß die Vertriebenen in Deutschland und Österreich gar nicht freundlich empfangen wurden und sehr froh gewesen wären, wenn sie von so manchen Menschen gut behandelt worden wären, wie heute die Flüchtlinge. Die Klosterneuburger Stadtkapelle sorgte für die musikalische Umrahmung.

Anschließend folgte der Fest- und Trachtenzug – voran die Musik – vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz, wo die Totengedenkfeier mit Kranzniederlegung durch Hans-Günter Grech gestaltet wurde. Im Block der Ehrengäste sah man u. a. Vizebgm. Richard Raz (ÖVP), 2. Landtagspräsident Johann Herzog (FPÖ), NR-Abg. Anneliese Kitzmüller (FPÖ), LAbg. Willibald Eigner (ÖVP), NR a. D. Josef Höchtl und STR a. D. Franz Lebeth mit Vertretern der Studentenverbindung VdSt Sudetia und der Wiener Akademischen Mädelschaft NIKE und Landsleuten mit über fünfzig Wappentüchern sudetendeutscher Städte hinunter zur Babenbergerhalle ziehen.

Unter den Klängen des beliebten Egerländermarsches zogen Fahnenräger, begleitet von Trachtenträgerinnen zur Hauptkundgebung ein – wo die „Klosterneuburger“ die niederösterreichische Landeshymne und die Bundeshymne spielten.

SLÖ-Bundesobmann LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel erklärte in seiner Begrüßungsansprache in der Babenbergerhalle:

„Sehr geehrte Ehrengäste, liebe Landsleute! Wir haben das Motto zum heutigen Heimattag gewählt, weil die Armenier für uns Sudetendeutsche ein gutes Vorbild für den Kampf und die Ausdauer um die Wahrheit sind! Die Armenier wurden schon dreißig Jahre vor uns Sudeten-

deutschen Opfer eines furchterlichen Genozids, für den das Osmanische Reich die Verantwortung hatte. Hundert Jahre danach ist der Nachfolgestaat Türkei noch immer nicht bereit, dies anzuerkennen! Das kommt uns bei unserem Schicksal bekannt vor, haben doch die Nachfolgestaaten der damaligen Tschechoslowakei (ČSR) – die Tschechische und die Slowakische Republik – sich nach siebzig Jahren auch noch nicht von dem „Schmutzigen Dutzend“ der Beneš-Dekrete verabschiedet! Da sind neue Generationen an der Regierung, die keinerlei persönliche Schuld auf sich geladen haben – aber sie handeln uneinsichtig, um zu einem Vergleich mit den Opfern und ihren Nachkommen zu kommen! Zur verbesserten Lage in der Tschechischen Republik mit der Aufarbeitung der dunklen Flecken in der Vergangenheit ist das Beispiel Brünn – mit dem Gedenkmarsch von Pohrlitz nach Brünn – in umgekehrter Richtung des Brünner Todesmarsches am 30. Mai 1945 zu nennen. „Diesem Beispiel der Verurteilung dieser Verbrechen folgen laufend Städte und Orte mit ähnlichen Zeichen – das ist für uns erfreulich“, so Zeihsel.

Die fortgeltende Grundlage der Entrechtung und Enteignung der Sudetendeutschen und der Ungarn – die angesprochenen Beneš-Dekrete – schufen vor siebzig Jahren die Grundlage für die öffentliche Ächtung dieser Volksgruppen auf dem Gebiet der ČSR. In der öffentlichen Diskussion sind mit den Beneš-Dekreten immer nur das „schmutzige Dutzend“ von den insgesamt 143 gemeint, die die deutsche und magyarische Minderheit betreffen. Auf Grundlage kollektiver Schuldzuweisung an den NS-Verbrechen entzogen sie allen Personen, die sich nach 1929 in der ČSR zur deutschen beziehungsweise zur ungarischen Nationalität bekannten und keinen aktiven Widerstand nachweisen konnten, nicht nur der bürgerlichen Rechte, sondern auch die Grundrechte: die 1938/39 von der deutschen Staatszugehörigkeit abgelöste ČSR-Staatsbürgerschaft, den gesamten Privatbesitz und Weiteres.

Im Zuge der Dialogentwicklung sollte die ČR auch diese rassistischen Dekrete aufheben!

Zur derzeitigen Flüchtlingspolitik merkte Gerhard Zeihsel an, „daß durch die emotionale und völlig einseitige Berichterstattung in den Medien ein gewaltiger Meinungsdruck in dieser Frage hergestellt wird. Die allermeisten trauen sich vermutlich gar nicht mehr, ihre Ängste und Meinungen offen auszusprechen“. Es gebe bei den Bürgern eine Wut auf die konzeptionslose und verfehlte Regierungspolitik in Sachen Einwanderung und Flüchtlinge. Vergleiche mit den deutschen Vertriebenen 1945/46 – wo fünfzehn Millionen ihrer Heimat beraubt wurden – gingen vollkommen daneben. Man kann nicht die damalige Zeit vor siebzig Jahren mit der heutigen vergleichen! Heute müsse man klar entscheiden, forderte Zeihsel: „Das Asylrecht darf nur für Menschen gelten, die politisch verfolgt sind oder vor einem Völkermord fliehen, nicht aber für jeden, der in einer Diktatur oder einer unvollkommenen Demokratie in irgendeiner Form unterdrückt wird!“

Zeihselns anschließende Frage bekam nur wenige Stunden später dramatische Aktualität:

„Und was wird sich in Österreich abspielen, wenn Deutschland oder Schweden zumachen und keine Flüchtlinge mehr aufnehmen und wir die Flüchtlinge nicht mehr zum Großteil nur durch Österreich transportieren müssen?“ Kurz darauf herrschte in Österreich Alarmstufe Rot bei den Behörden wegen Deutschlands Kurskorrektur in der Asylpolitik hin zu Kontrollen an unseren Grenzen!

Grußworte der Parteienvertreter

Namens der Stadt Klosterneuburg begrüßte Vizebürgermeister Richard Raz (ÖVP) für den entschuldigten Bgm. Stefan Schmuckenschlager die Gäste in der Babenberger Halle. Er ging auch auf das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum ein, welches seit über vierzig Jahren in der Rostockvilla beheimatet war und mit 1. September schließen mußte. Seit dem Bekanntwerden des beabsichtigten Verkaufes der Rostockvilla durch den Eigentümer Land Niederösterreich hätte die Stadt, so Raz, intensive Bemühungen angestellt, um den Fortbestand des Museums in unserer Stadt zu gewährleisten: „Dem derzeitigen Stand der Verhandlungen

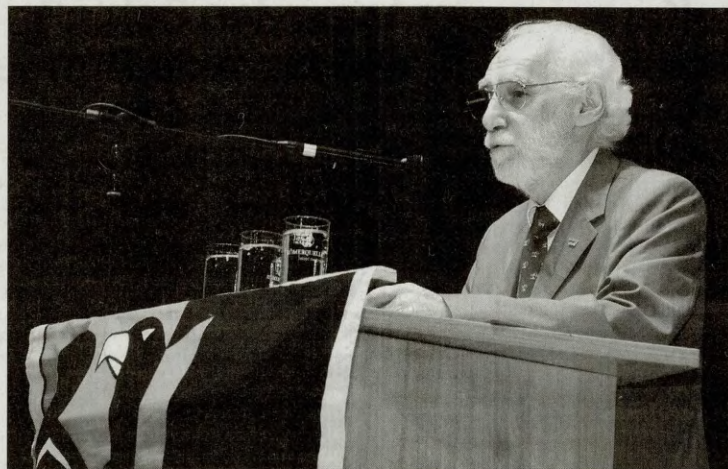
entsprechend, kann ich hier bekanntgeben, daß von Seiten der Stadt eine Lösung vorgeschlagen wird, die den Weiterbestand des Museums in der Patenstadt Klosterneuburg sicherstellen könnte.“ Die Verhandlungen laufen aber noch, weshalb Raz keine weiteren Details bekanntgeben konnte.

LABg. Dipl.-Ing. Willibald Eigner überbrachte Grüße von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und die Hochachtung vor der Aufbauleistung der Sudetendeutschen durch wertvolle wirtschaftliche Beiträge. Er wies auch auf den großen Anteil bei den Chorherren des Stiftes Klosterneuburg aus Böhmen, Mähren und Schlesien hin.

FPÖ-Vertriebenensprecherin NR-Abg. Anneliese Kitzmüller ging in ihrem Grußwort auf das Schicksal der Erlebnisgeneration ein. „Die ‚alte Heimat‘ besetzt und ausgeplündert von fremden Truppen – man selbst galt als ‚DP – displaced person‘, auf Deutsch als ‚Heimatloser‘. Als Heimatloser war man rechtlos in allen Belangen. Durch Ihren unermüdlichen Fleiß, Ihr mitgebrachtes Wissen und Ihren Glauben an die

Fortsetzung auf der nächsten Seite

DIE FESTREDE AM HEIMATTAG



Festredner Beransch Hartunian-Tahmasians: Armenier können Leiden der Sudetendeutschen mitfühlen.

Wir bringen hier eine kurze Zusammenfassung der mit viel Beifall bedachten Festrede von Beransch Hartunian-Tahmasians, dem Präsidenten der Österreichisch-Armenischen Kulturgesellschaft:

Zwei Zitate:

„Man braucht für den Umgang mit der Geschichte einen gewissen Anstand, eine gewisse Ethik. Wo beides fehlt, nutzen die Dokumente wenig.“ (Hrand Dink, türkisch-armenischer Journalist (*1954 – † 2007) auf offener Straße in Istanbul von Nationalisten ermordet.), und

„Die Vertreibung der Sudetendeutschen ist ein Akt des Völkermordes, der nicht verjährt...“ (aus dem Rechtsgutachten des Völkerrechtlers Felix Ermacora. (*1923 – † 1995).

Im April 2015 jährte sich der Völkermord an den Armeniern zum hundertsten Mal. Mehr als eineinhalb Millionen Armenier fielen diesem Verbrechen zum Opfer, sie starben auf Todesmärschen in der Syrischen Wüste oder in den Vernichtungslagern und Gefängnissen. Für die Opfer macht es keinen Unterschied, ob sie im Rahmen einer gezielten Vernichtungsaktion des Osmanischen Reiches starben, oder durch unnötige sogenannte kriegsnotwendige Deportationen.

Allerdings macht es einen Unterschied für die heute in der Welt zerstreut lebenden Armenier und die Geschichte selbst. Daß der armenischen Bevölkerung heute noch ein Anliegen ist, die Verbrechen, die ihrem Volk 1915 bis 1918 angetan wurden, als Völkermord bewertet zu sehen, ist verständlich.

Die Türkei leugnet bis heute. Diese Leugnung der türkischen Regierung steht wie ein Hindernis zwischen den Verbrechen der Vergangenheit und dem Bewältigungspro-

zeß, der von Armenien seit Jahren herbeigesehnt wird. Mein Wissen zu dem Thema erschließt sich größtenteils aus ausgiebiger verschiedener Sprach-Literaturrecherchen sowie Gesprächen mit Armeniern, Türken, Persern und Kurden – ich beherrsche diese Sprachen – und Erzählungen von meinen Eltern, Großeltern und Verwandten.

Der 24. April 1915 gilt als Beginn des eigentlichen Völkermordes an den Armeniern, denn an diesem Tag wurden in Konstantinopel etwa 2350 Armenier verhaftet, allesamt Politiker, Schriftsteller, Ärzte, Publizisten und Priester. Nach dem Genozid 1915 wuchs die bereits existierende armenische Diaspora stark an, dies führte dazu, daß heute nur ein Bruchteil aller Armenier in Armenien selbst lebt.

Ich werde meine Rede mit Erinnerung und Ehrung bedeutender Sudetendeutscher, die im Laufe der Jahrhunderte für Österreich Wesentliches leisteten, beenden. Einige Persönlichkeiten, die selbst oder deren Eltern aus dem Sudetenland kamen, sollen stellvertretend für viele genannt sein: Die Bundespräsidenten Renner, Körner, Schärp, Bundeskanzler Raab, Ferdinand Porsche, Joseph Ressel, Viktor Kaplan, Franz Kafka, Franz Schubert, Sigmund Freud, Marie von Ebner-Eschenbach, Bertha von Suttner, Gustav Peichl und die Industriellenfamilien Riedel, Swarovski und Turnauer. Ihre enorm großartigen Leistungen sind ein Stück gemeinsamer Vergangenheit und Ansporn für die Gegenwart und Zukunft. Es gibt viele Armenier, die mehr oder weniger, oder leider sehr wenig über das Schicksal der Sudetendeutschen informiert sind. Aber eines möchte ich Sie versichern, daß jeder Armenier Ihr Leiden mitfühlen kann, da die Armenier dieses Leid von ihrem eigenen Schicksal sehr gut kennen!“



Der Vizebürgermeister von Klosterneuburg, Richard Raz, beim Grußwort.



SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel beim Heimattag in Klosterneuburg: Armenier Vorbild im Kampf um die Wahrheit.
Alle Fotos: Alfred Nechvatal

Fortsetzung von Seite 4

„neue Heimat“ Österreich wurde erst durch Sie alle das sogenannte „Wirtschaftswunder“ überhaupt möglich. In nur wenigen Jahren beseitigten Sie alle nicht nur die schweren Kriegsschäden, sondern wurden wieder in vorbildlichster Weise ein Teil dieser Gesellschaft.“ Dann beklagte Kitzmüller, daß es den „Altösterreichern deutscher Muttersprache“ wie auch der armenischen Gemeinschaft in Österreich immer noch nicht erlaubt sei, einen Gedenktag für sich in Anspruch zu nehmen. „Dieses Faktum, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist schlichtweg nicht hinnehmbar. Es scheitert immer wieder an der Ablehnung des offiziellen Österreich“, so Kitzmüller, die es als ihre Aufgabe ansieht, mittels Anfragen an die jeweils zuständigen Ministerien, Reden im Parlament, wie auch mittels einer engen Zusammenarbeit mit den einzelnen Organisation der Vertriebenen endlich ein Umdenken bei den jeweiligen Ministerien zu erwirken.

Labg. a. D. Volkmar Harwanegg (SPÖ) überbrachte in Vertretung von Bürgermeister Michael Häupl herzliche Grüße des Wiener Stadtoberrates. Er betonte die gelungene Integration der deutschen altösterreichischen Heimatvertriebenen und strich den wesentlichen Anteil am Wiederaufbau ihrer neuen Heimat, der Republik Österreich, hervor. Die durch die Vertreibung traumatisierten Vertriebenen hätten es verdient, daß die betreffenden Beneß-Dekrete endlich aufgehoben würden und die Vertriebenen rehabilitiert wären!

Das Beispiel Brunn – der Marsch von Pohlitz nach Brunn – in der umgekehrten Richtung des Brünner Todesmarsches am 30. Mai 1945 – mache Hoffnung auf einen Beginn der Aufarbeitung der tschechischen Geschichte, so Harwanegg.

Die Hauptkundgebung des diesjährigen Heimattages wurde vom Wissenschaftsreferenten der SLO, Professor Mag. Wolf Kowalski, abgeschlossen. Zuerst bedankte sich der Redner bei den Vertretern der politischen Parteien, die durch ihr Erscheinen ihre Solidarität mit den Sudetendeutschen bekundeten. Er verwies auf die besondere Verantwortung Österreichs für unsere Volksgruppe, bei der es sich um Altösterreicher deutscher Muttersprache handelt. Alle Sudetendeutschen wären nach der Vertreibung am liebsten in Österreich geblieben, sie konnten es sich aber – im Gegensatz zu den Flüchtlingen der Gegenwart – nicht aussuchen, in welches Land sie deportiert wurden. Die österreichischen Behörden haben in ungerechter und inhumaner Weise zusammen mit den Besatzungsmächten in den ersten Nachkriegsjahren über 250.000 Sudetendeutsche aus dem früheren gemeinsamen Vaterland Österreich nach Deutschland abgeschoben. Auf zwei in den Grußworten der Politiker angesprochene Probleme nahm der Referent Bezug, indem er darauf hinwies, daß es zu Vertreibungen mit dem Ziel ethnischer Säuberung zu allen Zeiten maßvolle Alternativen, wie etwa eine geordnete Evakuierung der Armenier für die Dauer des Krieges aus den Kampfgebieten oder den Abschluß von sudetendeutsch-tschechischen Vereinbarungen über eine Neugestaltung des Zusammenlebens im wiedererrichteten tschechoslowakischen Staat, gegeben hätte.

Eine besondere Infamie sei der derzeit von

den Medien und manchen Funktionären angestellte Vergleich zwischen den Heimatvertriebenen nach 1945 und den heute ins Land strömenden Asylantenmassen.

Kein Sudetendeutscher hat freiwillig seinen Heimatort verlassen, selbst für eine Flucht oder Evakuierung vor der herannahenden Front wie in Ostdeutschland bestand kein Anlaß, wobei auch diese „Flüchtlinge“ nicht auf Dauer im Westen bleiben, sondern sobald wie möglich in ihre angestammte Heimat zurückkehren wollten. Wer jedoch quer durch ganze Kontinente in sein Wunschland zieht, ist ein Auswanderer auf der Suche nach materieller Besserstellung, aber kein Vertriebener. Schon allein der verräterische Begriff des „Familiennachzuges“ beweist, daß die heutigen Asylanten freiwillig zu uns kommen, insbesondere, wenn sie aus Ländern einwandern, in denen absoluter Friede herrscht wie Ghana, Gambia, Albanien oder dem Kosovo.

Als nächstes galt der Dank dem armenischen Hauptreferenten Dipl.-Ing. Hartunian-Tahmasians, der in beeindruckenden Worten des ersten Völkermordes des 20. Jahrhunderts gedachte, dem 1915 ein Drittel des armenischen Volkes zum Opfer fiel. Wer nicht zu den 1,5 Millionen Toten zählte, wurde zuerst unter entsetzlichen Bedingungen innerhalb des Osmanischen Reiches und später in alle Welt zerstreut und vertrieben. So kam es, daß die Familie von Dipl.-Ing. Hartunian nach Täbris im Iran verschlagen wurde, wo er als Mitarbeiter des Bischofs der Armenisch-apostolischen Kirche tätig war, bevor er 1966 in Graz Bauingenieurwesen zu studieren begann. Danach übersiedelte er nach Wien, wo er seinen Beruf ausübte und sich der armenischen Gemeinde in Österreich anschloß. Er war in dieser Hinsicht Mitbegründer und jahrzehntelanger außerordentlich aktiver Präsident der Österreichisch-Armenischen Kulturgesellschaft. Sein Hauptanliegen war es seit damals bis heute, seine neuen österreichischen Landsleute mit dem Schicksal und der Kultur des armenischen Volkes vertraut zu machen. In diesem Zusammenhang verwies Prof. Kowalski auf die Tatsache, daß es immer dort ein Leichtes ist, Zuwanderer zu integrieren, wo es kulturelle Gemeinsamkeiten gibt, im Falle der Armenier ist es ihre europäisch geprägte Kultur und ihr christlicher Glaube. Manchem österreichischen Politiker ist dieses Axiom wohl bewußt, wie die vor einigen Monaten ausgesprochene Forderung beweist, daß sich Österreich doch zu allererst der verfolgten syrischen Christen annehmen sollte. Nach einem Sturm der Entrüstung über „diese islamophobe Diskriminierung“ hat man von jener an sich sinnvollen Absicht nie mehr etwas gehört. Die Berührungspunkte zwischen dem Schicksal der Armenier und der Sudetendeutschen sind vielfältig: Da wie dort ist die Vertreibung nicht ein isolierter Vorgang gewesen, sondern hat eine lange Vorgeschichte, wie die sich seit Palacky ständig steigende Deutschfeindlichkeit der Tschechen bzw. die auf Befehl des Sultans – wer denkt da nicht an den Vertreibungsaufbruch von Beneß – 1894 losbrechenden Armenierpogrome. Anlaß waren armenische Autonomieforderungen, die als Provokation betrachtet wurden, genauso wie die diesbezüglichen sudetendeutschen Wünsche 1935 bis 1938 oder die der großrussischen Minderheit in der Ostukraine heutzutage.

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß der Sultan den türkischen Mördern zumindest in der Hauptstadt Istanbul Straffreiheit gewährte, genauso wie das tschechoslowakische Parlament 1946 den Mördern von zumindest 241.000 Sudetendeutschen.

Abschließend dankte der Referent den erschienenen Landsleuten, die trotz zunehmenden Alters und Gebrechlichkeit den Weg nach Klosterneuburg in die Babenbergerhalle gefunden haben, jene Halle, die – wie der Redner erst einige Zeit nach dem Heimattag erfuhr – wesentlich von Herrn Dipl.-Ing. Hartunian-Tahmasians beim Umbau vor Jahrzehnten mitgestaltet wurde. Die versenkbare Bühne, auf der heute das Rednerpult steht, wurde von ihm konstruiert und gebaut! Was gibt es für einen schöneren Beweis für seine gelungene und vollendete Eingliederung in unser Land? Er hat aber gleichzeitig auch seine Wurzeln nie vergessen oder gelegnet, was auch für seine ganze Familie und eigentlich für alle österreichischen Armenier gilt. Und genau hier müssen wir Sudetendeutsche ansetzen: Wir müssen uns immer und überall als Sudetendeutsche bekennen, unser Wissen um die stolze Geschichte, die unübertroffenen Leistungen unserer Volksgruppe in den böhmischen Ländern und in ganz Europa an unsere Nachfahren weiterüberliefern, damit die Erinnerung an uns, wie es die Tschechen gerne hätten, nicht vergeht. Glaubwürdig werden wir dabei vor allem innerhalb unserer Familien nur bleiben können, wenn wir an unseren Prinzipien, deren wichtigste die Forderungen nach einem Rückkehrrecht in die alte Heimat und nach Rück-

gabe unseres Eigentums sind, festhalten. Keinem Armenier auf der ganzen Welt würde es einfallen, auf Restitution durch die Türken zu verzichten, wie es viele unserer Volksgruppenfunktionäre tun. Auch nicht nach hundert Jahren!

Die Ehrengäste beim Heimattag

Vizegblm. Richard Raz (ÖVP) für die Patenstadt Klosterneuburg, Festredner Beransch Hartunian-Tahmasians (Präsident der Österreichisch-Armenischen Kulturgesellschaft), Monsignore Karl Wuchterl, Petra Hojni (Botschaftssekretärin in Vertretung von Botschafter Jan Sechter), 2. Präsident des Wiener Landtages Abg. Johann Herzog (FPÖ), NR-Abg. Anneliese Kitzmüller (FPÖ), Labg. Willibald Eigner (ÖVP) in Vertretung von LH Erwin Pröll, NR-Abg. a. D. Josef Höcht (Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung), Labg. a. D. Volkmar Harwanegg (SPÖ), NR-Abg. a. D. Norbert Kapeller (Generalsekretär des VLÖ), GR Univ.-Prof. Herbert Vonach, Schriftstellerin Ilse Tielsch, 1. Obmann Karl Katary und 3. Obmann Wolfgang Steffanides von der Österreichischen Landsmannschaft, Herbert Knauthe vom Neuen Klub, KR Erhard Frey, Hans-Martin Windisch-Grätz, Bezirksrätin Elisabeth Bäcker (FPÖ), Dr. Rudolf Landrock („Bruna“ Deutschland), sowie eine Abordnung des VdSt. Sudetia.

DAS TOTENGEDENKEN



Zum Totengedenken spricht Hans-Günter Grech (rechts).

Bei der Kranzniederlegung am Sudetendeutschen Platz in Klosterneuburg sprach Hans-Günter Grech Worte des Gedenkens: „Sehr verehrte Fest- und Ehrengäste, liebe Landsleute!

Bei unserem heutigen Totengedenken anläßlich des Sudetendeutschen Heimattages hier am Sudetendeutschen Platz in unserer Patenstadt Klosterneuburg wollen wir uns vor allem an zwei Ereignisse des vorigen Jahrhunderts erinnern:

- 70 Jahre Vertreibung und Völkermord an den Sudetendeutschen;
- 100 Jahre Völkermord und Vertreibung des armenischen Volkes.

Die UN-Konvention definiert Völkermord als „eine der folgenden Handlungen, begangen in der Absicht, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören“:

- Das Töten Angehöriger einer Gruppe;
- Das Zufügen von schweren körperlichen Schäden;
- die absichtliche Unterwerfung, die auf die völlige oder teilweise physische Zerstörung der Gruppe abzielt;
- die Anordnung von Maßnahmen zur Geburtenverhinderung;
- die zwangsweise Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Und ergänzend heißt es dazu: Es macht sich schon jemand des Völkermordes schuldig, der lediglich beabsichtigt, also den Vorsatz hat, eine Menschengruppe zu vernichten!

Wir wollen bei unserer heutigen Totengedenkung besonders an diese beiden, für uns

so schrecklichen Ereignisse vor hundert, beziehungsweise siebzig Jahren denken.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir denken heute besonders auch an die in einem der ersten systematischen Genozide des 20. Jahrhunderts vor 100 Jahren bei den Massakern und Deportationen zum Opfer gefallenen Angehörigen des armenischen Volkes und halten fest: Vertreibungen sind, waren und werden immer sein: Völkermord!

Wir gedenken der Soldaten, die in den beiden Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft ihr Leben verloren.

Wir gedenken all derer, die in der Folge von Krieg und sonstigen Auseinandersetzungen auf der Flucht oder bei un menschlichen Vertreibungen aus ihrer Heimat ihr Leben verloren.

Wir gedenken unserer Toten, die nach Flucht und Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat in ihren neuen Heimatländern ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Und wir gedenken vor allem jener Verstorbenen, die uns seit unserer letzten Zusammenkunft in die ewige Heimat vorangegangen sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten – und teilen ihren Schmerz.

Es sind die Lebenden, die den Toten die Augen schließen. – Es sind die Toten, die den Lebenden die Augen öffnen!

(Slawisches Sprichwort)

Allen unseren Toten gehört dieser Augenblick.



Monsignore Karl Wuchterl, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes, hielt ein feierliches Hochamt für die Landsleute.

Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds bewilligte 98 neue Partnerprojekte

Der Verwaltungsrat des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds hat Mitte September Fördergelder in Höhe von fast 330.000 Euro für neue grenzüberschreitende deutsch-tschechische Partnerprojekte in verschiedenen Bereichen bewilligt: von Programmen für Jugendliche bis hin zu Publikationen. Gastgeber für die Sitzung des Verwaltungsrates war das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO) an der Universität in Leipzig.

In Sachsen finden insgesamt 26 bewilligte Projekte statt. „Wir schätzen vor allem solche Vorhaben, die den deutsch-tschechischen Beziehungen eine neue Dimension geben. Es freut uns, daß auch direkt hier in Sachsen eine Reihe solcher Projekte stattfindet“, betonten die Vorsitzende des Verwaltungsrates, Kristina Larischova und ihr Stellvertreter Albrecht Schläger.

Gast der Verwaltungsratsmitgliedersitzung war der Botschafter der Tschechischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, Tomáš Podivínský. „Die vom Zukunftsfonds geförderten Projekte gehören zu den Grundbausteinen der gegenwärtig ausgezeichneten deutsch-tschechischen Beziehungen. Das heutige Geschehen in Europa erinnert uns jedoch daran, daß gegenseitige Toleranz, Empathie sowie die Zusammenarbeit zwischen den Völkern, die nicht von der Vergangenheit belastet ist, ständig gepflegt werden müssen. Auch hier sei der Fonds Vorbild“, führte er weiter an.

Hier eine Auswahl von geförderten Projekten:

Auf jüdischen Spuren zwischen Zittau und Theresienstadt: Durch die Erforschung der lokalen Geschichte lernen sie das Wesen des Holocaust kennen. Schüler aus Zwickau und der Zittauer Schkola Oberland werden gemeinsam nach Schicksalen jüdischer Einwohner von Zittau forschen. Der Weg führt sie von dort aus nach Theresienstadt. So erfahren sie nicht nur, welchen Einfluß die antijüdischen Gesetze auf die Juden in Zittau hatten, sondern auch, unter welchen Bedingungen die in Theresienstadt eingesperrten Menschen lebten. Das Projekt wird gekrönt von einer zweisprachigen Ausstellung, die in beiden Schulen zu sehen sein wird. Der Zukunftsfonds stellt dafür 1975 Euro zur Verfügung.

Tschechen und Bayern wieder ohne Grenzen: Es handelt sich um ein Projekt, das ein bißchen wie ein Magnet funktioniert. Schon mehrere Jahre zieht es Tschechen und Deutsche an und bringt sie zueinander. Das Projekt mit dem Titel Kultur ohne Grenzen – Begegnung Bayern – Böhmen – funktioniert seit mehreren Jahren erfolgreich. Das Centrum Bavaria Bohemia Schönsee und das Westböhmische Museum in Pilsen bemühen sich anhand mehrerer Themenblöcke – künstlerische Begegnungen, musikalische Veranstaltungen, Begegnungen von Schülern und Studenten – um die Weiterentwicklung des grenzüberschreitenden Dialogs. Stattfinden werden u. a. verschie-

dene Konzerte, Ausstellungen oder studentische Workshops. Der Zukunftsfonds steuert 30.000 Euro bei.

Veranschaulichen der Flüchtlingsproblematik anhand eines Spiels: Das Wort Flüchtling ist derzeit in aller Munde. Im Rahmen eines Projektes in Selb mit dem Titel „Fremde vor der eigenen Haustür“ haben Jugendliche begonnen, ein moderiertes strategisches Spiel zu spielen, das sich mit der Flüchtlingsproblematik auseinandersetzt. Vorbereitet wurde das Spiel von der Sozialakademie Silberbach. Wie es gespielt wird? Teilnehmer aus Deutschland und Tschechien werden in sechs Gruppen eingeteilt, in deren Rahmen sie sowohl die Rolle der Flüchtlinge einnehmen, als auch die von Akteuren aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Vertreter von Landesregierungen (Bezirk Karlsruhe, Oberfranken), Nichtregierungsorganisationen oder Bürgerinitiativen. Das Spiel simuliert so den Umgang mit Flüchtlingen in den Grenzgebieten. Das Projekt zum Thema des Jahres 2015, „Grenze verbindet“, fördert der Zukunftsfonds mit 6000 Euro.

Prag und Nürnberg feiern mit einem Kulturprogramm: Diese Partnerschaft besteht seit 25 Jahren. Dieses Jahr im November wollen Prag und Nürnberg daran erinnern. Es findet ein reichhaltiges Kulturprogramm mit einer Reihe von Höhepunkten statt: Auftritt der Nürnberger Symphoniker im Gemeindehaus in Prag, Konzert der Nürnberger Gruppe Wrong Kong im Prager Klub Akropolis, Eröffnung der Ausstellung „NN-Kunstpreis“, zeitgenössische Kunst aus Nürnberg im Altstädter Rathaus, und schließlich Auftritt der Theatergruppe Thalias Kompagnons im Prager Theater „Na zábradlí“. Kurz gesagt, Prag kann sich auf einen beachtenswerten „Import“ aus Nürnberg freuen. Der Zukunftsfonds stellt für das Projekt mit dem Titel Kunst baut Brücken 8000 Euro bereit.

Reflexion der Vergangenheit auf dem Schiff: Auf dem Schiff Cargo Gallery ist vor kurzem ein beachtenswertes Kulturzentrum entstanden. Umso beachtenswerter, da es auch zu einem Ort deutsch-tschechischer Begegnungen geworden ist. Im November findet auf dem Deck ein interessantes Projekt mit dem Titel „Einheit und Teilung“ statt. Mithilfe von Workshops, Filmvorführungen und Vorlesungen werden die Wiedervereinigung Deutschlands und die Teilung der Tschechoslowakei reflektiert. Das Schiff befährt dabei die Trasse Děčín – Dresden. Der Fonds stellt für das Projekt 4000 Euro zur Verfügung.

Deutschsprachige Poesie in Zeitschrift: Dem tschechischen Publikum muß die zeitgenössische deutsche lyrische Szene nähergebracht werden. Dies hat sich das Team um die literarische Zeitschrift „Plav“ zum Ziel gesetzt. Es schuf dafür eine bilinguale Auflage der Zeitschrift, die der deutschsprachigen Poesie gewidmet ist. Vertreter sind zehn Dichter aus

Deutschland, zwei aus Österreich und zwei aus der Schweiz. Die meisten Gedichte werden sowohl in tschechischer, als auch deutscher Version präsentiert – allein schon deshalb, um die Kontakte zwischen den lyrischen Szenen beider Ländern zu erweitern. Die tschechische Version wird von tschechischen Dichtern vorbereitet. Der Fonds stellt dafür 30.000 Kronen bereit.

Tschechische Wissenschaftlerin dekonstruiert „nationale Werte“: Sie gehört zu den bekanntesten tschechischen Kunsthistorikerinnen. Milena Bartlová forscht vor allem auf dem Gebiet Mittelalterliche Kunst in Böhmen, beschäftigt sich jedoch auch mit der Methodik der Kunstgeschichte und ihrer Rolle im europäischen Kontext. Ins Deutsche werden jetzt neun Studien übersetzt, die sich mit der Frage der „nationalen Werte“ in der Kultur beschäftigen. Bartlová dekonstruiert die unklaren Grenzen der nationalen Charakteristik in der Kunstgeschichte, gleichzeitig analysiert sie die Suche nach der „Ethnizität“ mittelalterlicher Künstler, die Forschung nach slawischen oder nach byzantinischen Elementen in der Kunst unter der Herrschaft von Karl IV. oder nach sudetendeutschen Elementen in der mittelalterlichen Kunst. Der Zukunftsfonds gewährt einen Zuschuß in Höhe von 2200 Euro.

Künftig zehn Jahre Schulpflicht

Der pflichtige Schulbesuch in Tschechien sollte sich von neun auf zehn Jahre erhöhen, die Schulbildung sollten Kinder schon ab fünf Jahren aufnehmen dürfen, das letzte Jahr vor der Einschulung sollten die Erstklässler in einem Kindergarten verbringen müssen. Dies sind die wesentlichen Neuerungen, die sie in ihren Entwurf zur Novelle über das Schulgesetz einbringen will, sagte Bildungsministerin Kateřina Valachová (Sozialdemokraten) kürzlich vor Journalisten. Den Gesetzentwurf wolle sie der Regierung bald vorlegen. Außerdem können Eltern einen individuellen Plan zur Bildung ihrer Kinder in den eigenen vier Wänden erstellen.

Milliarden für Firmen aus Steuerparadiesen

Firmen und Eigentümer in Steuerparadiesen erzielten in den letzten acht Jahren aus öffentlichen Aufträgen 244 Mrd. Kronen. Diese Gesellschafter und unbekannten Eigentümer reichen in alle Zweige öffentlicher Aufträge hinein und stellen ein ökonomisches, korruptes und ein Sicherheitsrisiko dar. Dies geht aus einer gemeinsamen Analyse der Gesellschaften Bisnode und Transparency International ČR hervor. Nach der vorhergegangenen Analyse vom Oktober 2013 gewannen Besitzer in Steuerparadiesen aus öffentlichen Aufträgen 153 Mrd. Kronen. Den größten Teil des Volumens der öffentlichen Aufträge erzielten Gesellschaften und Eigentümer aus den Niederlanden, Zypern und Luxemburg, was Destinationen (Endziele) sind, die häufig zur steuerlichen Optimierung genutzt werden (čtk). wyk

15.000 Migranten? Dienstbier hetzte Chovanec auf

Der Minister für Menschenrechte, Jiří Dienstbier, stach kürzlich in ein Wespennest. Er sagte nämlich, daß Tschechien imstande ist, bis zu 15.000 Flüchtlinge aufzunehmen, also etwa das Vierfache, was die Quoten der Union vorschreiben, gegen die sich die Regierung verbissen wehrt. „Allen, die sich zu europäischen Werten melden, sollte hinreichend Hilfe geboten werden von den Partnerländern, die dem größten Ansturm standhalten.“ Als Erster reagierte auf seine Worte der Sprecher des Präsidenten, Jiří Ovčáček. Der Minister hat mit seinen Äußerungen faktisch die Flüchtlinge in die Tschechische Republik eingeladen“, schrieb er in sein Facebook. Aus Baku, wo er mit Miloš Zeman zu einem offiziellen Besuch weilte, verdeutlichte er auf Anfrage von „LN“, daß es ausschließlich um seine persönliche Ansicht geht. Innenminister und Dienstbiers parteilicher Weggefährte aus der ČSSD, Milan Chovanec, der die Pflichtquo-

Wir haben gelesen



Kreis Nikolsburg Südmähren. – Vertreibung aus der Heimat 1945 – 1946. Herausg.: Kreisrat Nikolsburg, Südmährerbund e.V. Verbreitungsberichte aus den Städten und Gemeinden des Heimatkreises Nikolsburg, die bis zum Redaktionsschluß vorlagen.

Wie ging es bei den Südmähren nach 1945 / 1946 weiter? Namensverzeichnis, 304 Seiten, Hardcover (Buch mit festem Einband und Fadenbindung), Format 17 x 24 cm, enthält 180 meist historische Fotos. ISBN-Nr. 978-3-927498-39-6, Preis Euro 17,90, zzgl. Versandkosten. – Erhältlich in der Geschäftsstelle Südmährerbund e.V., D-73304 Geislingen an der Steige, Postfach 1437, Tel: 00 49 (0) 73 31 / 40 05 35, E-Mail: slr@suedmaehren.de oder bei Kreisbetreuer Walter Leiss, Fuchshofstr. 15, D-71638 Ludwigsburg, Tel: 00 49 (0) 71 41 / 87 94 65, E-Mail: walter_leiss@web.de. – Österreich: SLÖ-Geschäftsstelle im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt 2. Stock, Montag bis Donnerstag von 9 bis 13 Uhr, Abholung oder Versand in Österreich: sloe@chello.at, oder Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23. Oder bei den Heimattreffen des KV Südmähren, jeden 3. Donnerstag im Monat ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, Festsaal im Hoftrakt, ebenerdig.

Die hier wiedergegebenen Berichte sind authentisch, sie sind in der ersten Zeit nach der Vertreibung 1945 / 46 geschrieben. Der Herausgeber hat großen Wert darauf gelegt, daß diese Schilderungen originalgetreu wiedergegeben werden. Weniger wurde auf die Sprache Wert gelegt, mehr auf die Unmittelbarkeit der Schilderungen. Es gab auch von einzelnen Orten / Städten mehrere Schilderungen, von denen nur eine in diese Sammlung aufgenommen wurde.

Niemand kann sich heute vorstellen, wie dieses abließ. Es waren grauenhafte Szenen und grauenhafte Tage und Wochen. Jetzt, nach siebzehn Jahren, müssen spätere Generationen das Geschehen im Lesen ertragen. Diese müssen es ertragen, da sie Nachfahren jener Menschen sind, die es getan haben oder die es erlitten haben. Aber auch die Menschen in den Aufnahmefländern Deutschland und Österreich sollen es wissen!

Dieses Buch wendet sich auch an die Nachkommen im tschechischen Volk, damit sie dieses zur Kenntnis nehmen und jenes Land fortentwickeln, das deutsche Menschen in Südmähren und in Südböhmen in Jahrhunderten aufgebaut haben.

Wir überantworten es unseren deutschen Nachkommen der ehemaligen Bewohner von Südmähren und Südböhmen, daß sie diese Geschichte, die ihren Vorfahren widerfuhr, in Ehren halten und nicht in die Geschichtslosigkeit übergehen lassen.

Mögen diese Berichte Einsichten auflösen und Dialoge hervorbringen. Dialoge der Nachbarschaft und der Friedfertigkeit.

Der Dank für die Recherche und Zusammenfassung gilt Frau Marianne Gessmann, daß dieses Werk zustandkam.

„Niemand hat Euch hergebeten!“, griff Zeman die Migranten an

Unverhohlene Worte, mit denen Präsident Miloš Zeman zu den sich in tschechischen Lagern aufhaltenden Migranten spricht. Er hat angeblich drei Sätze an sie gerichtet: „Niemand hat Euch hergebeten!“, lautet seine erste Botschaft. „Wenn Ihr schon hier seid, respektiert unsere Normen!“, setzt er fort und fügt den dritten Satz hinzu: „Wenn es Euch hier nicht gefällt, laßt weg!“, äußerte er in einem Interview gegenüber dem Server von Bleisk.

Zeman bezweifelt auch den freiwilligen Vorschlag, nach dem Tschechien bis Ende 2017 1500 Flüchtlinge aus Griechenland und Italien, sowie Migranten aus Lagern in Jordanien und in der Türkei übernehmen will. Niemand kann angeblich dafür garantieren, daß es künftig nicht zum Hundertfachen dieser Quote kommt.

Bestandteil der sich verschärfenden Rhetorik des Präsidenten war auch ein Lob der Polizisten, die seit einem Monat strenge Kontrollen der Fremden durchführen, die sich in Tschechien bewegen. Außer den Polizisten könnten die Grenzen angeblich auch 1500 Soldaten bewachen, berief sich Zeman auf eine Information des Generalstabchefs Josef Bečvář.

Sprecher der Armeeführung Jan Šulc sagte allerdings gegenüber „LN“, daß es dabei nur um

eine Variante geht, die Bečvář mit dem Präsidenten durchgesprochen hat. Außerdem liegt ein fallweiser Einsatz von Soldaten außerhalb der Vollmacht des Präsidenten. Den Einsatz müßte die Regierung beschließen. Erst dann könnte die Armeeführung darüber entscheiden, wieviel und wohin sie Soldaten schickt.

Ein viel größeres Problem als die Kontrolle der Grenzen ist für die Polizei das Dingfestmachen der Fremden. Die Polizei unterhält zwei Lager – Bělá pod Bezděkem (Weißwasser) und Zastávka (Segen Gottes) bei Brünn. Nachdem kürzlich in einer Einrichtung im Jungbunzlauer Gebiet, in der über 400 Migranten untergebracht sind, einige gegen das Gefängnisregime protestiert hatten (es handelte sich um einen Ausbruchversuch), beschloß die Regierung die Öffnung von weiteren zwei Einrichtungen in Balková / (Walkowa) und in Vyšň Lhota (Ober Ellgoth). Insgesamt könnten so bis Jahresende Plätze für weitere 1200 Migranten geschaffen werden.

Fachleute machen allerdings darauf aufmerksam, daß die sogenannte Sicherungsverwahrung das Asylrecht mißbraucht, so der Direktor der Organisation zur Hilfe von Flüchtlingen, Martin Rozumek („LN“). wyk

Mehr Wachstum in Tschechien

Die Industrieproduktion in Tschechien ist von Jänner bis Juni 2015 um fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum gewachsen. Die Tschechische Republik zählt damit zu den fünf Ländern der Europäischen Union, deren Industrie am schnellsten wächst. Stärker hat die Industrieproduktion im ersten Halbjahr nur in Irland, Ungarn, auf Malta und in Polen zugenommen. Als konkurrenzfähigste Wirtschaftszweige der tschechischen Industrie gelten die Automobil- und die Metallindustrie sowie der Maschinenbau.

Weniger Arbeitslose

Die Arbeitslosenquote lag laut dem Europäischen Statistikamt Eurostat im Sommer bei 5,1 Prozent. Damit verzeichnet Tschechien nach Deutschland (4,7 Prozent) und zusammen mit Malta (5,1 Prozent) die anteilig wenigsten Arbeitslosen in Europa. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit in der gesamten EU lag bei 9,5 Prozent. Das ist der niedrigste Wert seit Juni 2011.

Steigende Löhne

Das Durchschnittseinkommen in Tschechien steigt weiter an. Nach Angaben des Statistikamtes verdienten die Arbeitnehmer im 2. Quartal dieses Jahres 26.287 Kronen (972 Euro) pro Monat. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ist das eine Zunahme von 875 Kronen (32 Euro) im Monat beziehungsweise ein Realanstieg von 2,7 Prozent. Am höchsten ist der Durchschnittslohn weiterhin in Prag. In der Hauptstadt verdienen Arbeitnehmer im Schnitt 33.714 Kronen (1246 Euro) und damit monatlich 7427 Kronen (275 Euro) mehr als andernorts.

Znaimer Museum widmet sich Jahr 1915

„Das Südmährische Museum Znam“ setzt seine Ausstellungs-Serie über die fünf Jahre des Ersten Weltkrieges fort. Bis zum 17. November ist im Sonderausstellungsraum des „Hauses der Kunst“ am Unteren Platz Nr. 11 in Znam der zweite Teil von „Einhundertjährige Erinnerung an das 2. Jahr des Großen Krieges“ zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 9 bis 11.30 Uhr und 12 bis 17 Uhr. Eintritt: 20 Kronen.

UNSER SPENDENKONTO:

Österreich: Allgemeine Sparkasse Oberösterreich IBAN AT53 2032 0321 0024 0757 BIC ASPKAT2LXXX

Deutschland: VR-Bank Passau IBAN DE 43 7409 0000 0000 0898 69 BIC GENODEF 1PA1

WOLLEN SIE UNS HELFEN?

Kleine überschaubare Vereine und Verbände haben bis in die Gegenwart nur deshalb überlebt, weil diese von einem vorbildlichen Zusammenhalt und einem starken Überlebenswillen getragen werden. Das gilt natürlich auch für den Sudetendeutschen Presseverein und seine Zeitung „Sudetendpost“ gleichermaßen. Wir feiern heute unser 60jähriges Bestehen und haben vor, noch länger auf der sudetendeutschen Pressebühne zu bleiben. Schon allein diese lange Lebensdauer ist eine Erfolgsgeschichte, ergänzt durch eine klar erkennbare Blattlinie, die in der Landsmannschaft und darüber hinaus respektvolle Anerkennung findet.

Um den Fortbestand der Zeitung auch finanziell weiterhin abzusichern, sind wir auf Spenden und Zuwendungen unserer Landsleute angewiesen. Deshalb die obige Frage: „Wollen Sie uns helfen?“. Es könnte auch von Ihrer Seite eine Überlegung sein, daß Sie zum Beispiel in Ihrem „Letzten Willen“ der „Sudetendpost“ oder einer anderen sudetendeutschen Institution ein Legat zukommen lassen. Sollte in so einem Fall eine Beratung notwendig sein, so nehmen Sie bitte mit uns Verbindung auf.

Wir glauben, daß es sich lohnt, einmal darüber nachzudenken.

Adresse: „Sudetendpost“, Kreuzstr. 7, A-4040 Linz, Tel. / Fax 0 732 / 70 05 92 – E-mail: aboverwaltung.sudetendpost@hotmail.com

WIEDERBELEBUNG DER HEIMAT

70 Jahre ist es her, seit die Vertreibung unserer sudetendeutschen Volksgruppe aus der seit Jahrhunderten angestammten Heimat begann, 65 Jahre, seit Vertreter aller Landsmannschaften in Stuttgart-Bad Cannstatt feierlich eine gemeinsame Charta unterzeichneten. Einer der stärksten Sätze in diesem einzigartigen Friedensdokument, in dem neben dem Verzicht auf Rache und Vergeltung vor allem die Schaffung eines geeinten Europa postuliert wird, lautet: „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten.“

In diesen Worten klingt der ganze tiefe Schmerz mit, der damals vielen wirklich jeden Lebensmut raubte und der heute noch spürbar ist – gerade auch bei der letzten Erlebnisgeneration, die im Kindesalter aus ihrem vertrauten Zusammenhang gerissen wurde und sogar bei uns Nachgeborenen, was derzeit etwa von der Traumaforschung gründlich erkundet wird. Lange Zeit wurden solche Empfindungen unterdrückt oder betäubt: durch die Notwendigkeit, eine neue Existenz aufzubauen, durch Beruf und Familie, aber auch durch das Bestreben, sich der neuen Umgebung anzupassen. In den ersten Jahren kam noch die Hoffnung dazu, eines Tages nicht nur persönlich, sondern womöglich als ganze Volksgruppe in die Heimat zurückkehren zu können. Heimat wurde als eine Art Traumwelt im Herzen bewahrt, und die Älteren versuchten dieses teilweise durchaus mit Erfolg an die Kinder und Enkel weiterzugeben. Ich selbst bin zum Beispiel mit der Vorstellung eines wunderbaren, aber leider unerreichbaren Isergebirges aufgewachsen, dessen Flüsse und Wälder, Städte und Dörfer ich allesamt namentlich kannte, ohne – vor unserem ersten Familienbesuch 1979 – jemals dort gewesen zu sein. Durch Märchen und Sagen, familiengeschichtliche und historische Erzählungen, Dialektausdrücke und vergilbte Fotos, Lieder und wunderbare Speisen, die wir trotz Vertreibung genießen durften, waren auch wir nachgeborenen Kinder so etwas wie eine Erlebnisgeneration.

Heute stellen wir zu unserer Freude fest, daß bei vielen unserer Kinder und Enkel davon noch einiges lebendig zu bleiben scheint, was vor allem der Heimatliebe unserer älteren Generation, der erfolgreichen landsmannschaftlichen Arbeit der letzten 65 Jahre, aber auch der Möglichkeit zu verdanken ist, seit 1989 Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien in voller Freiheit zu bereisen und, je nachdem, wieder oder neu zu entdecken.

Verständnis muß man für jene haben, deren Schmerz sie bis heute daran hindert, in ihre Geburtsheimat zurückzukehren, aber auch für jene, die nach solchen Heimweh-

fahrten ernüchtert feststellten, daß sie dort nur noch wenig von dem vorgefunden hatten, wonach sie sich sehnten. Beeindruckend zahlreich sind jedoch diejenigen, die den Wurzeln der Ahnen neue, eigene hinzugefügt haben – durch die Restaurierung von Kirchen und Friedhöfen, durch menschliche Begegnungen und kleine Heimgattreffen, durch Wallfahrten und kulturelle Zusammenarbeit. Unter ihnen befinden sich immer mehr Nachgeborene, selbst aus der ganz jungen Generation, die immer stärker spüren und wissen, daß sie außerhalb der Heimat, in der sie jetzt leben, so etwas wie eine Wurzelheimat besitzen. Ähnlich ergoht es jenen Tschechen, die sich durch Befassung und Begegnung mit unserer Volksgruppe der sudetendeutschen Spuren bewußt werden, die ihre heutige Heimat prägen.

Dieser Tage war ich zum wiederholten Mal in einem kleinen Ort im Egerland, wo seit Jahrzehnten ein wichtiges Kulturdenkmal verfällt. Die älteren Einwohner hatten bisher Pläne zu dessen Wiederherstellung nicht nur mit Gleichgültigkeit aufgenommen, sondern sogar mit Ablehnung. Mißtrauisch sprachen sie von der Gefahr einer Germanisierung. Inzwischen haben sich dort junge Leute zusammengeschlossen und sogar erfolgreich für den Gemeinderat kandidiert. Ihr Ziel ist es, möglichst viel von den deutschen Wurzeln ihrer kleinen Stadt zu entdecken und zu erneuern, weil sie anders als ihre Eltern und Großeltern, dort geboren wurden und viel Wert auf Zugang zur verschütteten Geschichte und Kultur der Region legen.

Dies löst wiederum auf sudetendeutscher



Seite sehr verschiedenartige Gefühle aus. Manche befürchten, daß ihnen jetzt auch noch geistig-kulturell die Heimat genommen werden soll; die meisten hoffen aber, daß im sudetendeutsch-tschechischen Miteinander die eigene Identität soweit wie möglich fortlebt.

Der Gründer der Sudetendeutschen Stiftung und frühere Bundestagsabgeordnete Fritz Wittmann hat vor dem Hintergrund solcher Aktivitäten schon unmittelbar nach 1989 den Vorschlag gemacht, man solle nicht mehr wie in den fünfziger Jahren von „Wiedergeburt“, sondern von „Wiederbelebung“ der Heimat sprechen. Das, was die Vertreter unwiederbringlich zerstören wollten, nämlich der genius loci der vielen einst sudetendeutschen Städte und Dörfer, könne zum Teil in neuen Formen von Tschechen und Sudetendeutschen, die ihre inzwischen gemeinsame Heimat gleichermaßen lieben, wieder zum Leuchten gebracht werden.

Selbstverständlich gibt es sowohl für die älteren Landsleute als auch für die nachgeborenen Generationen sehr unterschiedliche Motive, sich auch künftig in der Sudetendeutschen Volksgruppe, in der Landsmannschaft und den verschiedenen sudetendeutschen Einrichtungen zu engagieren. Die Bewahrung und Fortentwicklung unserer gemeinsamen Kultur treibt selbst 70 Jahre nach dem Versuch, sie zu zerstören, vielfältige und wunderschöne Blüten. Die Dokumentation der geschichtlichen Wahrheit soll nicht nur in Museen, Büchern, Filmen, Theaterstücken und öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten erfolgen, sie ist auch wesentlicher Bestandteil der neuen Grundsatzklärung unserer Landsmannschaft. Sowohl in dieser wegweisenden, mit großer Mehrheit verabschiedeten Erklärung unserer Bundesversammlung als auch in unserer zeitgemäß umformulierten Satzung haben wir für eine breite Öffentlichkeit klargestellt, daß wir in unserem Kampf gegen fortbestehendes Unrecht, für das eigene und für das weltweite Recht auf die Heimat sowie für ein international kodifiziertes Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrecht nicht nachlassen – im Sinne eines „Nie wieder!“, wie es vor 65 Jahren schon die Charta der Heimatvertriebenen prägte.

Dies alles hätte aber kein lebendiges und menschliches Fundament ohne den in der Charta in den Mittelpunkt gerückten christlichen Glauben, ohne Bekenntnis zu Europa und zur Verständigung mit dem tschechischen Volk sowie ohne die Heimatliebe, die unsere Volksgruppe bei aller Vielfalt der Generationen und Meinungen verbindet und trägt.

Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Schatten auf der „Musterdemokratie“

In ihrem in Prag erschienenen Buch „Nejisté útočisté“ (Unsichere Zukunft. Die ČSR und die Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus, Preis Kč 350,-, 420 S., ISBN 978-80-7185-840-9), relativieren die Autoren Michal Frankl und Kateřina Capková die aus ihrer Sicht in vielen Studien lange Zeit zu unkritische und zu positive Sicht zur ČSR-Asylpolitik zwischen 1933 bis 1938. Grundlage bilden unter anderem Dokumente verschiedener Ministerien, weiterer Behörden und Zeitungsberichte.

So konstatieren sie, daß die ČSR kein einheitliches Asylverfahren, sondern nur eine Reihe von Einzelvorschriften, die lokal zu unterschiedlichen Entscheidungen führten, hatte und von den drei Hauptkontingenten der Flüchtlinge (Sozialdemokraten, Juden und Kommunisten) ausschließlich die Sozialdemokraten erwünscht waren. Obwohl selbst nach der Machtergreifung Hitlers die Visafreiheit mit Deutschland aufrechterhalten blieb, wurden nur zweimonatige Aufenthaltserlaubnisse ausgestellt und wurde nur in Ausnahmefällen eine Arbeitserlaubnis erteilt. Zunehmend restriktiverer Handhabung war nach dem Erlaß der nationalsozialistischen Rassengesetze die steigende Zahl jüdischer Emigranten in der ČSR ausgesetzt, die verstärkt mit aufkommenden antisemitischen Ressentiments konfrontiert waren und als bloße Wirtschaftsflüchtlinge diskreditiert wurden. Diese Beschränkungen seien unter anderem auch

Ausfluß der ČSR-Außenpolitik gewesen, einmal die Beziehungen zum Deutschen Reich zu verbessern (!) und Aktivitäten der Flüchtlinge gegen dieses zu verhindern, aber auch, um deren Ausreise in andere Länder zu forcieren. Seitens des Innenministeriums war sogar die Planung eines Internierungslagers in der Nähe von Gaja in Südmähren in Auftrag gegeben. Dieser konzentrierte Druck führte dann ab 1937 tatsächlich zu einer umfangreichen Ausreisewelle der zu nächst in der ČSR Asylsuchenden.

Ein besonders rigides Vorgehen ereignete sich am Vorabend (11. März 1938) des Einmarsches der deutschen Wehrmacht in Österreich, als der mit (jüdischen) Reisenden überfüllte Nachtzug von Wien nach Prag in Lundenburg gestoppt wurde, den Flüchtlingen die Einreise verweigert und sie zurückgeschickt wurden.

In ihrem Fazit versehen die Autoren daher den bereits durch die tschechoslowakische Exilregierung in London geförderten Mythos als auch den anhaltenden publizistischen Zeitgeist, der die Erste Tschechoslowakische Republik bis heute als „Musterdemokratie“ und als Hort für Verfolgte des Nazi-Regimes glorifiziert, mit deutlichen Fragezeichen.

PS: Einige Exilanten (Politiker, Journalisten, Künstler) nahmen zwar auch Kontakt zu gleichgesinnten sudetendeutschen (Partei-)Organisationen auf, engagierten sich dabei aber vorwiegend in Aktivitäten gegen das nationalsozialisti-

sche Regime. Dagegen wurde das Los der in die ČSR zwangseinverlebten und in allen Belangen diskriminierten Sudetendeutschen, auch von im Ausland wahrgenommenen namhaften Asylanten, von diesen kaum thematisiert. (Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts / Ausschluss von der Verfassungsgebung / Manipulation der Volkszählung und des Zuschnitts der Wahlkreise / Enteignung des sudetendeutschen landwirtschaftlichen Besitzes / Massenentlassungen / Schulschließungen / Zensur- und Radiozensur). Alles Verstöße gegen elementare Minderheitenrechte und grundlegende demokratische bzw. völkerrechtliche Standards.

Das wirft die Frage auf, warum diese Indifferenz der meisten deutschen und österreichischen Emigranten in der ČSR gegenüber der im Lande erfolgten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Diskriminierung der Sudetendeutschen bislang ebensowenig thematisiert wie auch wissenschaftlich aufgearbeitet wurde?

Fritz H. Schmachtel

Vorankündigung zur

ADVENTFEIER

im Museum der Heimatvertriebenen

Samstag, 12. Dezember, 15 Uhr, im Museum

Eintritt: Freiwillige Spenden

WIKIPEDIA – CHANCE ODER GEFAHR?

Durch die Verleihung des Südmährischen Kulturpreises für meine Heimatarbeit in der Online-Enzyklopädie Wikipedia fühle ich mich verpflichtet, über meine Erfahrung kurz zu informieren:

In der Heimatarbeit muß das Nachschlagewerk Wikipedia die höchste Dringlichkeit erhalten und damit den Grundstein für die Wahrung unseres geschichtlichen Erbes bilden! Die bestimmenden Gründe: 1. Die bestmögliche Chance unsere Kultur und Geschichte weiterzutragen, und 2. die immense Gefahr, daß ansonsten die Verreiber die Geschichte der Vertriebenen neu schreiben.

WIKIPEDIA, die Online-Enzyklopädie

Sie ist weltweit bei der Wissenssuche die erste Anlaufstelle und hat dadurch eine Sonderstellung im Web (siehe Rangposition in den Suchmaschinen).

Sie wurde durch ihre Monopolstellung zum Gedächtnis der gesamten Menschheit (sowohl national als auch international die höchsten Zugriffszahlen).

Sie erlaubt den Nachfolgenerationen, die zeitlich und emotional bereits einen Abstand zum Geschehen haben, eine „objektive Antwort“ auf ihre Frage „wie war’s denn damals wirklich?“ zu erhalten.

Und sie bietet uns die einmalige Chance, unsere Geschichte auf lexikalischer Ebene weiterzutragen (ohne Einfluß durch Zeitströmungen, Politik und Kommerz).

Wikipedia in Beziehung zu:

Sozialen Medien: Facebook oder Twitter dienen grundsätzlich der „Kommunikation,

dem Austausch und dem Kennenlernen von Menschen und Pflege bestehender Freundschaften“. Ihre explosionsartige Zunahme von Interessenten und Diskussionen zeigt, daß sie für ein zeitgemäßes Heranführen der jüngeren Generation zu ihren Wurzeln optimal geeignet sind. Andererseits („Süddeutsche Zeitung“, Zitat): „Facebook ist eine zeitgeistige, oberflächliche aber auch aggressive Diskussionsplattform, bietet keinen Ansatz und steht nicht im Ruf einer seriösen Geschichtsquelle“.

Wird bei Facebook-Diskussionen nach stichhaltigen, seriösen Argumenten gesucht, wird ausschließlich auf deutsch- oder englischsprachige Wikipedia-Einträge verwiesen. Dies bestätigt, daß die neutral gewichteten Einträge in Wikipedia als Brücke zu späteren Generationen dienen. So wird diese Enzyklopädie zum Kommunikationsträger und Multiplikator, die unsere Geschichte weiterträgt.

Vertriebenen-Web-und-Printseiten: Das perfekte Vernetzungssystem von Wikipedia führt bestmöglich zu den Heimatseiten (Zeitung, Büchereien, Homepages, auch Museen...) und fordert damit auch indirekt die Nutzer zu intensiver, weiterführender Information auf.

Verschwenden einst diese Medien, aus welchen Gründen auch immer, lebt unsere Geschichte als (kostenloser) Selbstläufer in diesem Nachschlagewerk weltweit weiter.

Veröffentlichung der Eingaben: Oft wird geklagt, daß eigene Eingaben rasch wieder verschwinden. Aber kein noch so gefinkeltes Gegenargument kann das geschehene Unrecht leugnen. Die Veröffentlichung der Einträge beweist, daß jeder klar formulierte Text,

der bedeutsames Wissen aus belegten und zuverlässigen Quellen beinhaltet, publiziert wird und sofort in allen großen Weltsprachen lese- und kopierbar bereitsteht.

Qualitätsebene des veröffentlichten Beitrages: Wichtig: Das System Wikipedia beruht auf einem Selbstreinigungsprozeß der „nicht widersprochenen Aussage“, oder anders gesagt: „auf dem Ergebnis der Beweiskraft von eingebrachten Argumenten und Gegenargumenten“ (Beweiskraftentscheidung). Diese einfache, für den konservativ denkenden Menschen ungewöhnliche Methode, bewirkte, daß alle altvertrauten Printlexika (Meyer, Bertelsmann, Brockhaus...) verschwanden und die Online-Enzyklopädie Wikipedia weltweit zum Nachschlagewerk Nr. 1 wurde.

Fazit:

Das oben kurz aufgezeigte bezeugt die Priorität von Einsatz und Aussagekraft dieses Nachschlagewerkes. Es zeigt die einmalige Chance, unsere Geschichte und Kultur weltweit auf lexikalischer Ebene weiterzutragen. Und bekundet andererseits auch die enorme Gefahr, die durch eine vereinfachende Sichtweise auf dieses weltumspannende Medium oder in einem bequemen Ausweichen auf Sekundärthemen besteht.

Geschieht hier kein rasches, absolutes Umdenken unserer heimatischen Vertreter, werden die Verreiber die Geschichte der Vertriebenen weiter verfälschen und unsere Existenz wird in Vergessenheit versinken!

Darum kein „Totschweigen“ unseres heimatischen Erbes auf lexikalischer Ebene!
Prof. Leopold Fink

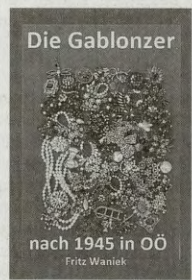
Vortrag und Buch-Präsentation in Enns

Die Gablonzer nach 1945 in Oberösterreich mit Schwerpunkt Enns.

Freitag, 16. Oktober, um 19 Uhr, im Historischen Ratssaal, Museum Lauriacum, Hauptplatz 19, 4470 Enns.



StR Fritz Waniek, geb. am 23. 9. 1938 in Gablonz an der Neisse im Sudetenland, jetzt wohnhaft in Enns, OÖ, beschreibt in seinem Buch seine alte Heimat Gablonz, die Vertreibung auf Grund der Beneš-Dekrete im Jahre 1945 aus dem Sudetenland nach Österreich, den Aufenthalt in Kalwang in der Steiermark und in Losensteinleiten in Oberösterreich sowie die Ansiedlung und die Selbstverwurderung der „Gablonzer“. Er schildert weiter den wirtschaftlichen Aufstieg und



den Rückgang der „Gablonzer Industrie“ in Österreich mit dem Schwerpunkt Enns. Weit spannt sich der Bogen von der Kindheit in Gablonz, über den Aufbau in Österreich, bis zur jetzigen Situation der Gablonzer.

140. Geburtstag von Ferdinand Porsche

Ferdinand Porsche, dessen Geburtstag sich am 3. September des heurigen Jahres zum 140. Mal jährt, wurde 1875 im nordböhmisches Maffersdorf geboren. Am 30. Jänner 1951 schloß der technische Visionär aus dem Sudetenland im 76. Lebensjahr für immer seine Augen. Den Siegeszug „seiner“ Volkswagens in Deutschland hat er nicht mehr erlebt.

Wenzel meint:

„Für das geplante österreichisch-tschechische Geschichtsbuch darf nicht der kleinste gemeinsame Nenner zählen, sondern die einwandfreie Kenntnis von Fakten ist unerlässlich!“

STIFTERS WELTEN: KREMSMÜNSTER

Internationale Konferenz im Stift Kremsmünster

Die Konferenz befaßt sich mit dem Bildungsweg Adalbert Stifters im Kontext der österreichisch-böhmischen Bildungsgeschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen und der Ausbildung im Rahmen des Benediktinerstifts Kremsmünster im Besonderen.



Literaturwissenschaftler, Historiker und Bildungsforscher analysieren und dokumentieren das Bildungsmilieu, das Stifters Werdegang geprägt hat.

Donnerstag 22. / 23. Oktober:

Vorträge

Raimund Paleczek, Daniel Ehrmann, Karel Rydl, Helga Bleckwenn, Johannes John, Felix Reinstadler, P. Amand Kraml, Klaus Petermayr.

Freitag, 23. Oktober, 18.30 Uhr

Feierstunde zum 210. Geburtstag von Adalbert Stifter mit Petra Morsbach: Ein Zugang zu Stifter.

Zum Tode von Else Pawliczek



Am 7. August verstarb im Alter von 86 Jahren die Karlsbaderin Else Pawliczek, geborene Wolff. Die Verstorbene war vor rund dreißig Jahren die treibende Kraft bei der Gründung der BdV-Ortsgruppe Neu-Anspach im Taunus. Aber auch überregional zeigte

sie klare Kante, denn sie erhob 1997 Klage gegen die schon damals geplante Verwässerung der sudetendeutschen Satzungsziele. Nach einem langen Instanzenweg bis vor das Oberste Landesgericht Bayerns kam 2001 der Erfolg: Die Landsmannschaft selbst erkannte ihren Fehler und kehrte praktisch zur alten, noch heute gültigen Satzung zurück. Die Landsleute im Taunus werden das Andenken der Verstorbenen in Ehren halten.

F. Volk, Usingen

Diebe bestehlen unsere Geschichte

In der Umgebung von Klentsch unter der Schwarzkoppe verläuft der Grenzstreifen, in dem es möglich ist, eines der Phänomene des Böhmisches Waldes zu sehen: untergegangene Dörfer. Eines der interessantesten ist heute Grafenried / Lucina (an der böhmisch / bayerischen Grenze bei Waldmünchen).

Seit 2011 verlaufen hier Ausgrabungsarbeiten, die der regionale Historiker Zdeněk Procházka koordiniert. Sicherergestellt wurde die abschnittsweise freigelegte Außenmauer der Kirche St. Georg. Seit Anfang Mai 2012, zur Zeit der Kirchweihe, kommen Menschen hierher zur traditionellen tschechisch-deutschen Wallfahrtsmesse, und Grafenried wird zum Symbol tschechisch-deutscher Freundschaft.

Dank der Bemühungen des Enthusiasten Helmut Roit kommen hier schrittweise Überreste des Dorfes an die Oberfläche. Herrn Roit und seinen neuen Helfern gelang es, ohne komplizierte Technik und ohne Anspruch auf Belohnung, Gegenstände der Besiedlung und der Pfarrei aufzufinden.

Bei der Freilegung der Gegenstände fand Helmut Roit viele Einzelgegenstände aus Glas und Metall. Er ließ sie dort liegen, wo er sie fand. Es zeigten sich auch größere Metallgegenstände, beispielsweise ein Ofentürchen. Einige Besucher haben es leider wortwörtlich aus der Wand herausgerissen und weggebracht. Die entwendeten Gegenstände haben

nur einen historischen Wert und für Grafenried ist der Verlust spürbar.

Die ganze Angelegenheit wurde der Polizei übergeben. In diesem Fall ließ sich nichts anderes machen. Und als ob das den Metalldieben nicht genügt, brachten sie auch noch eine Schubkarre und Gerätschaften (Schaufeln und Pickeln) weg, die wertvollsten Helfer für Helmut Roit.

Grafenried ist bestimmt nicht der einzige Fall. Es wird den Dieben etwas schwerer gemacht durch Bekanntmachen und den nun bargeldlosen Ankauf von Metallen, meint der Bürgermeister der Marktgemeinde Klentsch, Jan Bozděch. („LN“).

wyk

Egerlandtag in Marktredwitz



Zum erstenmal wurde der Egerlandtag in Marktredwitz kürzlich gemeinsam mit dem Bundestreffen der Egerland-Jugend veranstaltet, was als großer Erfolg bezeichnet werden kann.

Von den offiziellen Gästen wurde sehr viel Positives angekündigt, vor allem was die Sanierung des Egerland-Kulturhauses betrifft. Als Festredner konnten Hartmut Koschyk, MdB, und Staatssekretär Johannes Hintersberger begrüßt werden.

Grußworte kamen von Christine Diedrichs, Bundesführung der Egerland-Jugend, OB Oliver Weigel, LAbg. Martin Schöffel,

Bernd Posselt, Christoph Lippert, Birgit Seelbinder, stellv. LR Roland Schöffel, Hans-Achaz von Lindenfels, BdV-Vizepräsident Albrecht Schläger und AEK-Vorsitzender Albert Reich.

Msgr. Karl Wuchterl, Pfarrer Ralf Bertels aus Schneeberg in Sachsen, Pfarrer von Herz-Jesu Josef Triebenbacher und Bischoffl. Geistl. Rat Hans-Josef Bösl waren als geistige Würdenträger anwesend.

Nach der Eröffnung wurde der Johannes-von-Tepl-Preis an Ralf Heimrath verliehen. An allen drei Tagen waren überraschend viele Besucher gekommen.

A. B.

*Toleranz ist gut –
aber nicht gegenüber
Intoleranten*

Wilhelm Busch

WALLENSTEIN – AUFSTIEG UND FALL EINES BÖHMISCHEN ADELIGEN

„Gibt es ein größeres (besseres?) Drama in der deutschen Literatur?“, fragt Norbert Oellers in einer Abhandlung zu Friedrich Schiller.

Im Düsseldorfer Schauspielhaus gab es in Zusammenarbeit mit dem Staatstheater Erfurt und Dominique Horwitz in der Titrolle eine fünfstündige imposante Premiere.

Der kaiserliche Oberbefehlshaber Albrecht Eusebius Wenzel von Waldstein, Herzog von Friedland und Mecklenburg, Fürst von Sagan, ist durch Schiller zu unvergänglichem Ruhm gekommen, wie er ihn durch seine militärischen Taten, seinen ungewöhnlichen politischen Aufstieg und sein gewaltsames Ende allein wohl nie erreicht hätte.

Auch nach Friedrich Schiller haben Historiker und Schriftsteller immer wieder seine Geschichte und sein Schicksal beschrieben, in unterschiedlicher Bewertung und mit verschiedener Schwerpunktsetzung. Darunter sind bekannte Namen wie die Historiker Leopold von Ranke, Josef Pekař, Hellmut Diwald und Golo Mann oder Schriftsteller wie Ricarda Huch oder Alfred Döblin. Ein Überblick oder gar eine Beurteilung dieser zum Teil voluminösen Werke – Josef Pekař 700 Seiten, Golo Mann fast 1200 Seiten – ist kaum zu leisten, zumal sie sehr verschieden angelegt sind.

Ricarda Huch zitiert aus Wallensteins Briefwechsel mit seinem Schwiegervater Karl von Harrach, dessen Tochter Isabella er in zweiter Ehe geheiratet hatte und anderen Briefen. Es ergibt sich jedoch in Spekulationen über sein Verhältnis zu Frauen und hält es wegen seiner recht späten zweiten Heirat für möglich, daß sich „seine geschlechtliche Sinnlichkeit aufgelöst hätte“.

Da die tschechische Herkunft der „Waldsteine“ und ihre enge Verbindung zu Mähren und Böhmen unbestritten ist, muß das gewichtige Werk „Wallenstein – 1630 bis 1634. Tragödie einer Verschwörung“ des tschechischen Historikers Josef Pekař, 1895 in tschechischer Sprache und erst 1937 in deutscher Übersetzung in Berlin (!) erschienen, besonderes Interesse wecken.

Pekař hält die Wallensteinsche „Verschwörung“ für erwiesen und führt dafür die abgefangenen Briefe unter anderem des Grafen Schaffgotsch, der böhmischen Emigranten Kinsky, Thurn, A. Schlieff, des Rašin von Riesenburg und Aussagen Wallensteins selbst an. Er wendet sich deutlich gegen deutsche Historiker wie Friedrich Förster oder Ranke, die Wallensteins Friedensziele würdigen, dessen eigensüchtige Ziele, antihabsburgische Bestrebungen sowie die Unterstützung der böhmischen Exulanten jedoch zu wenig berücksichtigt hätten.

Er beruft sich dabei auch auf den sächsischen Feldmarschall von Arnim, mit dem Wallenstein vielfältige Verbindungen pflegte.

Seine Darstellung ist eine schwierige Kost, weil er über Seiten hinweg aus den originalen Korrespondenzen zitiert. An negativen Urteilen über Wallensteins Persönlichkeit herrscht bei ihm kein Mangel, und immer wieder kritisiert er Handeln oder auch Zögern des Generals mit starken Worten.

Aber: Die Wallensteinsche Verschwörung „gehört zu den erregendsten Episoden der böhmischen Geschichte“, wobei er das 20. Jahrhundert nicht voraussehen konnte. Für die politischen Ziele des Feldherrn ist die von dem brandenburgischen Oberst von Burgsdorf 1633 festgehaltene Erklärung von Bedeutung:

1. Daß in dem ganzen Römischen Reich ein allgemeiner durchgehender Frieden solle geschlossen werden. – 2. Daß alle Religionen meniglichen freygelassen und unturbieret werden sollen. – 3. Daß alle und jede, so von dem irigen verjagt und vertribben worden, genzlich restituirt werden soll (Pekař, Seite 313).

Da sich in den letzten Jahren die kaiserlichen Feldzüge Wallensteins und seiner Generäle auch in Schlesien abspielten, sollte der Leser dieses Werkes gut über die schlesische Geographie unterrichtet sein, denn wer weiß heute sofort, wo Sagan, wo Steinau, Striegau oder Schweidnitz liegen?

Das vergnügt zu lesende Buch von Golo Mann (1971) über Wallenstein, in dem er dessen Leben erzählt, und das wohl kaum mehr

überboten werden kann, kann hier nicht weiter erwähnt werden.

Die Adelsfamilie der Waldsteine wird schon im 12. Jahrhundert unter König Ottokar Przemysl genannt und dann immer wieder in den folgenden Jahrhunderten.

Die Stammurg Waldstein befindet sich zwischen Turnau und Groß Skal im Bunzlauer Kreis, aber der Vater Wallensteins aus einer zahlreichen Familie erbte Schloß und Gut Hermanitz bei Königshof an der Elbe. Im Jahre 1930 hatte dieses Dorf überwiegend deutsche Einwohner. Wallenstein verlor früh seine Eltern und hatte einen Onkel auf Schloß Koschumberg als Vormund, der ihn die Lateinschule im schlesischen Goldberg und die Universität Altdorf bei Nürnberg besuchen ließ. Nach einer Kavalleriestour leistete er Militärdienst in der kaiserlichen Armee in Ungarn und stieg im Dienste des späteren Kaisers Matthias zum Kämmerer auf.

Obwohl ursprünglich protestantisch, trat er zum katholischen Glauben über und heiratete die sehr reiche Witwe Lukretia von Wickow, die aber schon 1614 verstarb. 1618 steht er auf der Seite Kaiser Ferdinands II., stellt auf eigene Kosten ein Heer auf und erwirbt nach der Niederlage des Winterkönigs und der protestantischen Stände (1620 Schlacht am Weißen Berg) 58 Herrschaften, von Friedland in Nordböhmen bis Weißwasser. Es folgte die Erhebung zum Grafen, Fürsten (1622), Herzog von Friedland und Generalissimus. Nach seinen militärischen Erfolgen im Kampf gegen Mansfeld und Dänemark wird er auch noch Herzog von Mecklenburg und damit Reichsfürst. Dieser steile Aufstieg und seine Macht als Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres haben die Feindschaft des Kurfürsten Maximilian von Bayern und der Reichsstände zur Folge, so daß ihn der Kaiser absetzen mußte. Dies sollte Wallenstein den Bayern nie verzeihen und später durch passives Verhalten beim schwedischen Vormarsch in Bayern vergelten. Das schwedische Eingreifen und die schwedischen Siege über General Tilly nötigen den Kaiser zur Wiederberufung Wallensteins, dem er fast unumschränkte Vollmacht bei der Kriegsführung einräumte. Der blutigen und verlustreichen Schlacht bei Lützen (1632) folgten keine weiteren größeren Aktionen Wallensteins, wenn man von der Entsetzung der Festung Breisach und dem Sieg beim schlesischen Steinau absieht. Stattdessen zahlreiche politische-diplomatische Aktivitäten des kriegsmüden und kranken Feldherrn, die das Mißtrauen in Wien und München hervorriefen. Wallenstein

rechtfertigt seine Untätigkeit mit militärischen Gründen, verfolgt aber letztlich eine eigene Politik, die über seinen militärischen Auftrag hinausgeht.

Pilsen und Eger im westlichen Böhmen sind schließlich die Endstationen seiner Macht und seines Lebens, wodurch auch das Herzogtum Friedland eine Episode bleibt.

Als geachteter Hochverräter wird er über den Tod hinaus verfolgt und sein Besitz an die kaisertreuen Generäle vergeben, die sich, wie zum Beispiel Gallas, im sudetendeutschen Friedland festsetzen, Aldringer in Teplitz, Colredo auf Opocno usw.

Die protestantischen Emigranten bleiben aus den wieder fest unter kaiserlich-katholischer Herrschaft stehenden böhmischen Ländern ausgeschlossen.

Wallensteins Leichnam wird erst im Jahre 1785 in der St.-Annen-Kapelle im Schloßpark von Münchengrätz beigesetzt, nachdem er über hundertfünfzig Jahre in der Kartause von Walditz bei Jitschin, seiner ehemaligen Residenzstadt, geruht hatte.

Das nördliche Böhmen, ein bedeutender Teil des Sudetenlandes, verdankte Wallenstein einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung, und als eigenes Herzogtum hätte es sicher eine ganz andere politische Entwicklung genommen, in der die Deutschen einen unangefochtenen Platz bis heute behauptet hätten.

Rüdiger Goldmann

Heimattag der oö. Böhmerwäldler

Der 66. Heimattag des Böhmerwaldbundes Oberösterreich findet am 10. Oktober um 13 Uhr im Linzer Kulturquartier Ursulinenhof statt.

Auf einer „Zeitreise ins Stifter-Land“ werden Vergangenheit und Gegenwart verbunden. Adalbert Stifters Gedankenwelt wird angesprochen, historische Ereignisse und die Vielfalt der Veränderungen werden durch Bild und Text aufgezeigt. Der Historiker Jifi Franc, zuhause in Hohenfurth / Vyšší Brod und Salzburg, erinnert daran, daß auch „Hohe Kunst“ zum Böhmerwald gehört, nicht nur rauschende Wälder – sofern sie vom Borkenkäfer verschont geblieben sind – und von Touristenscharen aus aller Welt bevölkerte Zentren. Die „Volkstanzgruppe Böhmerwald“ bringt Schwung in den Programmablauf und der „Steyregger Singkreis“ Stimmung.

Walter Trier – ein Prager Karikaturist und Buchillustrator

Wer hatte einst nicht mindestens ein Buch von Erich Kästner im Kinderzimmer stehen? Ob „Emil und die Detektive“ oder „Das fliegende Klassenzimmer“ – die komikartigen Bucheinbände, die sich oft genug auch mit eigenen Kindheitserinnerungen verbinden, sie stammen allesamt von Walter Trier.

Walter Trier wurde am 25. Juni 1890 als jüngstes Kind des jüdischen Handschuhfabrikanten Heinrich Trier geboren. Aufgewachsen mit fünf Geschwistern, besucht er erst die Nikolander-Realschule. Nach dem Schulabschluß nimmt Trier eine Ausbildung an der Prager Kunstgewerbeschule auf, später wechselt er an die Kunstakademie. Ab 1907 lebt und studiert er in München, erst an der Privatschule von Heinrich Knirr, ein Jahr später an der Akademie der Bildenden Künste in der Klasse von Franz von Stuck. Unmittelbar nach seinem Studium folgen Auftragszeichnungen für das Satireblatt „Simplicissimus“ und die Kunstzeitschrift „Jugend“, 1910 geht Trier nach Berlin, um für den Verleger Otto Eysler als Pressezeichner für die „Lustigen Blätter“ zu arbeiten; außerdem zeichnet er in dieser Zeit für den Ullstein-Verlag, den „Uhu“ und „Die Dame“. Schon bald gestaltet er seinen ersten Bucheinband. Als Trier 1929 den bis heute bekannten und beliebten Buchautor Erich Kästner kennenlernt, ist dies der Beginn einer langen Zusammenarbeit, denn ab diesem Zeitpunkt übernimmt Trier die Bucheinbandgestaltungen des Autors, so für „Emil und die Detektive“, sein erstes Buch. Es folgen Zeichnungen für Kinderbücher, genauso wie die Teilnahme an Ausstellungen, etwa an der jährlichen Großen Berliner Kunstausstellung oder an der Ausstellung Berliner Secession. Der vielseitige Trier versucht sich außerdem als Filmemacher mit dem politischen Karikaturenfilm „Ein Tag des Reichspräsidenten“, der zur Eröffnung des Kabarett Schall und Rauch gezeigt wird; auch erste Reklameplakate werden 1912 veröffentlicht. Walter Trier gehörte offenbar zu den Menschen, die ihrer Zeit voraus waren, ehe die

Öffentlichkeit Befürchtungen erhob: Ab 1923 versucht Trier gezielt mit seinen Zeichnungen in den „Lustigen Blättern“ auf die „Gefahr von rechts“ aufmerksam zu machen. Es dauert nicht lange, bis seine ersten Zeichnungen im Hitler-Deutschland öffentlich „abgelehnt“ werden, so etwa in der Jugendschriftenware. Wie verfolgt Trier in Hitler-Deutschland war, zeigt sich in der Zeit vor der Drucklegung von „Das fliegende Klassenzimmer“, als sämtliche Signaturen von Trier auf seinen Zeichnungen entfernt werden. (Seine Signaturen setzte Trier meist sehr markant in der rechten unteren Ecke der Zeichnung.) Seine Kontakte nach Prag beginnt er in dieser Zeit zu intensivieren. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann Trier und seine Familie – er hatte 1913 Helene Mathews geheiratet und mit ihr eine Tochter – nach England flüchten würden. Dort gestaltet Trier später monatlich das Cover für „Lilliput. The Pocket Magazine for Everyone“. Zwischen der Teilnahme an Ausstellungen von „entartete veremten deutschen Künstlern“ in London und dem Korb, den er Walt Disney gibt, als er dessen Angebot ablehnt, arbeitet Trier nun im Auftrag des British Ministry of Information an Flugblättern gegen Nazi-Deutschland. Antinazistische Karikaturen erscheinen schon bald nicht nur in England, sondern auch in Amerika. Mit der britischen Staatsbürgerschaft emigriert das Ehepaar Trier 1947 nach Kanada und baut sich dort eine neue Existenz auf. Das berufliche Leben von Trier besteht jetzt aus der Anfertigung von Werbegrafiken und der Teilnahme an Ausstellungen. 1951 kann Trier noch seine Aquarelle und Ölbilder ausstellen, ehe er am 8. Juli 1951 plötzlich an einem Herzschlag stirbt.

Trotz aller beruflichen und existenziellen Schikanen, die ihm in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg widerfahren, handelt es sich bei der Persönlichkeit Walter Trier tatsächlich um eine Bilderbuch-Karriere, wie Antje Neuner-Warthorst ihre Publikation 2014 treffend betitelt!

Julia Nagel

Hus-Fakultät der Karlsuniversität zeichnet Rudolf Grulich aus

Die Hus-Fakultät, eine der drei Theologischen Fakultäten der Prager Karlsuniversität, hat Professor Rudolf Grulich, den Leiter des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda, die Patriarch-Kováč-Medaille verliehen. Die 1920 entstandene Tschechoslowakische Kirche, die Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa ist, lehnte sich bei der Gründung an die Tradition der Slawenapostel Cyrill und Method und an den Reformator Jan Hus an, nennt sich aber erst seit 1971 Tschechoslowakische Hussitische Kirche. Sie ist eine Kirche mit Bischöfen in Prag, Pilsen, Königgrätz, Brünn, Olmütz und Peßburg. An der Spitze steht ein Patriarch. František Kováč leitete die Kirche von 1946 bis 1961.

Professor Jan B. Lásek würdigte als Dekan der Fakultät bei der Überreichung der Medaille und der in Latein verfaßten Urkunde die Verdienste von Professor Grulich für die Kirche in Tschechien und nannte ihn „einen echten Pontifex, einen Brückenbauer im wahrsten Sinne des Wortes“. Als Mitherausgeber der von der Hussitischen Fakultät herausgegebenen Reihe „Deus et gentes“ (Gott und die Völker) habe Grulich in Vorträgen und bei den Konferenzen der Fakultät im Kaisersaal der Karlsuniversität

verschiedene Aspekte des Themenbereiches „Kirche und Volkstum“ sachkundig behandelt und darüber hinaus deutschen und tschechischen Studenten die gemeinsame Geschichte der böhmischen Länder nahegebracht. Sein Buch „Sudetendeutsche Katholiken als Opfer des Nationalsozialismus“, das von der Hus-Fakultät in der Reihe „Pontes Pragenses“ (Prager Brücken) auch in tschechischer Übersetzung erschien, habe für die Tschechen und Deutschen viel zur Wahrheitsfindung der Geschichte beider Völker im 20. Jahrhundert beigetragen.

Grulich, der auch für die „Sudetetenpost“ zahlreiche Beiträge verfaßt hat, dankte für die Ehrung, die im Jubiläumsjahr des böhmischen Reformators Jan Hus erfolgte. Er müsse aber auch für die Freundschaft und die Kollegialität mit den Professoren und Dozenten der Fakultät in Prag besonders danken. „Auf den Symposien der Fakultät über Nation und Religion in den böhmischen Ländern sind keine heißen Eisen ausklammert worden, sondern konnten Katholiken und Protestanten, Orthodoxe und Hussiten, Juden und Freidenker aus ganz Europa als Referenten in vorbildlich objektiver Weise die Bedeutung der Religion für die Völker und den Aufbau Europas darlegen.“

Angelika Steinhauer



Begegnet bin ich seinen Werken 1992, als ich das erste Mal seit der Samtenen Revolution in meiner Geburtsstadt Trautenau war. Ich kannte Emil Schwantner nur aus den Erzählungen meines Opas Rudolph Schwantner, dessen Cousin er war.

Im Museum des Riesengebirgsvorlandes fand ich einen kleinen Katalog zu seinem 100. Geburtstag, den das Museum 1990 gewürdigt hatte. Ich war beeindruckt, Werke von uns Deutschen waren nicht ganz vergessen. Jetzt hat das Riesengebirgsmuseum Hohenelbe den Anfang gemacht, Schwantner zum 125. Geburtstag zu ehren, Trautenau wird im Winter folgen.

Was in diesen 25 Jahren an Archiv- und Sammlerarbeit geleistet wurde, zeigt in Hohenelbe der auch in deutscher Übersetzung vorliegende Katalog unter der Federführung von Jana Antošova, die meine Arbeit von 1995 für die Städtische Galerie Trautenau (Katalog in Deutsch und Tschechisch) fortführt.

Schwantner, der bei Josef Václav Myslbek und Jan Štursa in Prag studiert hatte, arbeitete 1913 am Leipziger Völkerschlachtdenkmal von Franz Metzner mit, das im Oktober 1913 eingeweiht wurde. Schwantner blieb noch ein halbes Jahr als freischaffender Künstler in Berlin, zog 1914 nach Wien, wo auf ihn die Einberufung wartete. Als Traumatisierter kehrte er aus dem Krieg zurück. Im Vorland des Riesengebirges realisierte Schwantner zahlreiche Aufträge für Kriegerdenkmäler, deren Thematik meist wie im übrigen Europa „Die trauernden Hinterbliebenen“ oder „Der sterbende Krieger“ war.

Entgegen der Tendenz einiger Künstler ab Mitte der zwanziger Jahre, je weiter der Krieg also entfernt war, wieder der „Gefallenen Helden“ zu gedenken, wendet sich Schwantner der mittelalterlichen Thematik des „Totentanzes“ zu, worin ihm zwei großartige Denkmäler gelungen sind: in Trautenau ein Flöte spielender Tod, nach dessen Lied die Soldaten tanzten, von den Nazis 1942 mit der scheinheili-

gen Begründung vernichtet, man brauche die Bronze, und in Gießhübel (Adlergebirge) ein fahnen-schwingender Tod, dem die Soldaten ekstatisch folgen. Dieses Denkmal, wie viele andere, zerstörten die marodierenden tschechischen Revolutionsgarden 1945.

Wie die meisten deutschen Bewohner wurde auch Schwantner vertrieben. Er kam nach Schönebeck in Sachsen-Anhalt, wo er die ebenfalls Vertriebene Anna Renner aus Freiheit heiratete, die ich noch persönlich kennengelernt habe, die 2001 in Schönebeck starb und Schwantner namenlos zugebettelt ist. Die Grabstätte in Schönebeck – Bad Sal-

E. Schwantner zum 125. Geburtstag

zelmern wird von Heimatfreunden gepflegt. Den Grabstein zierte in Esperanto, das er schätzte, die Aufschrift: Per Arto al Gloro – Durch die Kunst zu Ruhm.

Die Armut nach dem Krieg ließ ihn nicht wieder zu seiner Schöpferkraft zurückfinden. Das Material, das ihm zur Verfügung stand, war nicht von der Qualität, die er aus Trautenau kannte. So sind nur einige patinierte Gips-Modelle, Nachbildungen früherer Arbeiten für ebenfalls vertriebene Riesengebirgler, oder einige wenige Auftragsarbeiten, darunter manche aus Holz, erhalten. Mit Möbelschreinerarbeiten hielt er sich über Wasser. Eine öffentliche Arbeit, mit dem ersten Preis honoriert, wurde in Schönebeck nicht ausgeführt, weil Schwantner nicht Mitglied der SED war. Eine weitere Arbeit, die Büste Robert Kochs für die Poliklinik Premnitz / Havelland, da diese nach Auflösung der DDR ebenfalls aufgelöst wurde, konnte ich erwerben.

Sein letztes Werk ist die Holzschnitzarbeit eines Christuskopfes, wobei christliche Motive eher selten sind in seinem Werk. Büsten und Porträts sind auf der Hohenelber Ausstellung gut aufgestellt. Ein Großteil der Dargestellten ist unbekannt geblieben, sie werden „Bergbauer“ betitelt, „Junge Frau“, vertrieben wie die meisten. Mein in den neunziger Jahren gestarteter Versuch, den Porträtierten einen Namen zu geben, scheiterte, schon damals waren viele Zeitzeugen, die sie hätten identifizieren können, bereits verstorben.

Dieses Problem gibt es zum Glück bei seinen Tierdarstellungen nicht. Geschult durch die Bekanntschaft mit dem Berliner Bildhauer August Gaul, der der erste Bildhauer einer autonomen Tierplastik war, wird in diesem Genre Schwantner ein Meister, „Böhmischer Gaul“, genannt.

Hohenelbe zeigt hervorragende, auch bisher unbekannte Exponate des 1956 in Schönebeck / Elbe verstorbenen Künstlers.

Jenny Schon

Emil Schwantner – Bildhauer aus dem Riesengebirge. In Hohenelbe: Krkonošské muzeum Vrchlabí – klášter (Kloster), geöffnet: täglich außer montags 8 bis 17 Uhr, bis zum 8. November 2015.

In Trautenau: Muzeum Podkrkonoší v Trutnově v. 26. 11. bis 28. 2. 2016, damit gedenkt man auch des 60. Todestages 2016.

Mehr über Emil Schwantner und Böhmen erfahren Sie in dem Buch von Jenny Schon: Böhmen nicht am Meer. Eine Spurensuche bis heute. Odetor-Gerhard-Hess-Verlag, Bad Schussenried 2015.



Mit 95 ein Buch geschrieben

Angeregt durch seine Familie und Freunde, hat Walter Bürgermeister, der Gründer der Firma Bürgermeister-Libellen, sein bewegtes Leben in seinem Buch „MEIN LEBEN“ Revue passieren lassen.

Geboren und aufgewachsen in Haida in Nordböhmen, erzählt er zum Teil lustige Episoden aus seiner Kindheit und Jugend im Sudetenland.

Die Kriegsjahre in Rußland und das fürchterliche Heimweh haben ihm schwer zu schaffen gemacht, aber trotzdem findet man darüber in seinem Buch auch humorvolle Geschichten.

Nach der Vertreibung bauten sich er und seine aus Bürgstein stammende Frau Hanni in Linz wieder eine neue Existenz auf – von Null – ohne Wohnung, ohne Arbeit und ohne Geld, wie er schreibt.

In den ersten Jahren arbeitete man in der Baracke am Trabrennplatz in Linz, wo sich auch andere Gablonzer Betriebe befanden. Diese Bleibe erhielten sie aber nur mit der Auflage, sie als Produktionsstätte zu nutzen. Im Jahr 1956 übersiedelten sie in die Neue Heimat an den Gablonzerweg, wo sich die sehr erfolgreiche Firma heute noch befindet. Walter Bürgermeister hat sein Buch kurz vor seinem 95. Geburtstag geschrieben, den er leider nicht mehr erleben durfte.

Einerseits zum Nachdenken, aber auch zum Schmunzeln, andererseits als Anregung, die eigene Lebensgeschichte niederzuschreiben.

Renate Friedrich

Sudetendeutsche Landsmannschaft
Landesgruppe Bayern e.V.

Gedenkveranstaltung „70 Jahre Vertreibung“

Samstag, 17. Oktober, um 14 Uhr
Historischer Rathaussaal Nürnberg,
Rathausplatz 2, 90403 Nürnberg

Liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie uns miteinander der Vertreibung unserer Volksgruppe vor 70 Jahren gedenken und an die erfolgreiche, wenn auch anfangs nicht immer einfache Eingliederung in der neuen Heimat erinnern. Zugleich werden wir auch einen Blick in die Gegenwart und Zukunft werfen, wo wir gemeinsam mit unseren tschechischen Landsleuten für unsere Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien gestaltend wirken.

Steffen Hörter, Landesobmann
der Sudetendeutschen Landsmannschaft,
Landesgruppe Bayern e.V.

Geschichtstourismus: Von Poběžovice / Ronsberg durch den böhmischen Wald

Die Nachkriegsentwicklung und Entstehung des Eisernen Vorhangs am südlichen Ende des Böhmisches Waldes war jahrzehntlang eines der düstersten Gebiete. Das ausgedehnte Territorium war lange Zeit unzugänglich. Jetzt nehmen es die Touristen wieder wahr.

Der südliche Teil des Böhmisches Waldes bietet nichtalltägliche Naturschönheiten, verborgen in der Tiefe des Waldes in Nähe der Staatsgrenze. Das Gebiet – mit Ausnahme des ethisch tschechischen Chodenlands – wurde nach dem Krieg entvölkert. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung und die Schaffung der befestigten Staatsgrenze veränderte das Gebiet zum Nicht-Wiedererkennen. Ausgedehnte Örtlichkeiten waren zerstört, Dutzende Gemeinden waren untergegangen, dessen muß man sich bewußt werden, wenn man hierherkommt. Trotzdem bringt der Weg eine Menge Fragen. Die Reflexion der verhältnismäßig jüngsten Geschichte soll Bestandteil des Erkennens sein.

Als Ausgangspunkt des Weges wählen wir Ronsperg. Eine unter den Kommunisten vernachlässigte Gemeinde wird wieder zum Ziel von Touristen. Zu einer Besichtigung steht das erneuerte Schloßchen, das im Jahr 1864 – im damaligen Ronsperk (Ronsperg) die gräfliche Familie Coudenhove kaufte. Ihre Angehörigen wirkten oftmals in der Diplomatie. Aus ihnen kommen Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, der erste Präsident der Paneuropaunion, und die bedeutende österreichische Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi, bekannt für ihre Sympathie zur Tschechoslowakei und die Unterstützung der Dissidenten in der Zeit der Normalisierung. Interessanten an der Geschichte können Šitboř (Schüttwa) nicht auslassen, die Geburtsstätte von Johannes von Schüttwa, bekannt als Johannes von Saaz (er war Stadtschreiber von Saaz), der Autor der weltberühmten mittelalterlichen Erinnerungen vom Beginn des 15. Jahrhunderts – „Der Ackermann aus Böhmen“. Geboren wurde der Verfasser um das Jahr 1350. Heute finden wir in Schüttwa die zerstörte Kirche und einen zerstörten Friedhof. Der Torso der Kirche gehört zu den ältesten gotischen Erinnerungen bei uns. Im unweiten Dorf Pivoň (Stockau) ist das ehemalige Augustiner-

kloster nicht zu übersehen. Aus Stockau gehen wir auf den Wanderweg über den Lissaberg (870 m) oder auf einem Umweg über den Hirschstein mit der Ruine einer Wachtburg und weiter nach Norden. Kaum wahrnehmbar sind Reste von Ruinen, die davon zeugen, daß es hier in der Vergangenheit Gebirgsdörfer – Mühlen Glashütten – und landwirtschaftliche Anwesen gab. Die Spuren der menschlichen Tätigkeit sind überdeckt von Vegetation. Lučina, Korytany, Mostek, Novosedly, Liščí Hora sind einige der tschechischen Bezeichnungen von (deutschen) Orten, die sich hier gegen Ende der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts befanden.

(Lučina = Grafenried, Korytany = Rindl, Mostek = Schwanenbrückl, Novosedly = Neubäu, Liščí Hora = Fuchsberg).

Wir wenden uns nach Norden, hier verläuft ein Radweg zur Gemeinde Rybník (Waier). Und weiter über das untergegangene Rabov (Rappauf) bis zu einer Wegkreuzung. Wenn wir nach links abbiegen – nach Westen zur Grenze – gelangen wir an die Stelle der untergegangenen Gemeinde Václav (Wenzelsdorf), und etwa zwei Kilometer weiter kommen wir an die Stelle, an der Pleš (Plöb) gelegen hat, eine der größten Gemeinden des Böhmisches Waldes, die aus der Karte verschwunden ist. Übrig geblieben ist nur das ehemalige Hegerhaus, heute ein beliebtes touristisches Ziel und die einzige Ausflugsrestauration weit und breit. Plöb entstand im 16. Jahrhundert. Der hiesige Friedhof und die Grundmauern der Friedhofskirche des hl. Johannes des Täufers wurden auf Initiative deutscher Landsleute pietätvoll restauriert.

Interessanten an der Geschichte können sich weiter nach Norden begeben zur ehemaligen Glasmachersiedlung Walldorf. Die Glasherstellung ist bereits im 17. Jahrhundert belegt. Im Laufe der Zeit entstanden bei der Glashütte etwa dreißig Häuser und ein Schloßchen. Übriggeblieben ist davon nichts, vernichtet in den fünfziger Jahren.

Nach der Rückkehr nach Ronsperg finden Sie den jüdischen Friedhof, schrittweise restauriert. Daran erinnert bis zum Holocaust eine bedeutende religiöse Gemeinde. In den dreißiger Jah-

ren gab es hier etwa sechshundert Gräber mit etwa 495 Grabsteinen. Der älteste von ihnen ist aus dem Jahr 1634 („LN“).

Hinweis: Der Böhmisches Wald ist das Pendant zum Oberpfälzer Wald und nicht mit dem Böhmerwald zu verwechseln. wyk

BdV Bayreuth beging Tag der Heimat



Mit dem Leitwort „Vertreibungen sind Unrecht, gestern wie heute“ hat der Bund der Vertriebenen (BdV) Bayreuth am 27. September zum Tag der Heimat eingeladen. Gekommen waren mehr als 110 Teilnehmer in den Goethesaal des Gasthauses Specht in Neubau / Fichtelberg.

Der BdV-Kreisvorsitzende Helmut Hempel konnte zahlreiche Ehrengäste willkommen heißen. Allen voran Peter Meyer MdL, Vizepräsident des Bayerischen Landtages von den Freien Wählern, gefolgt von Albert Schläger MdL a. D. und Stellvertreter der BdV-Bundesvorsitzenden, mit einem Gruß-

wort, Sabine Habla als Bezirksvorsitzende der Union der Vertriebenen, die Kreisräte Günter Dörfel und Günter Pöhlmann, die Vertreter der Gemeinden mit Franz Tauber, Hildegart Hesser, Karlheinz Glaser, Adolf Markus, Mitglied der SL-Bundesversammlung, Margaretha Michel, Orts-, Kreis- und Bezirksvorsitzende und Mitglied in der SL Landesgruppe sowie Mitglied im Präsidium der SL Bundesversammlung, Roman Seidl, BdV-Betriebsvorsitzender und Jürgen Griebmann von der evangelischen Kirche, der auch Worte des Gedenkens und der Erinnerung sprach.

Manfred Kees

Beeindruckender Kirtag im süd-mährischen Fröllersdorf

Fröllersdorf (Frjelištorf / Frölichov) ist reich an großen Persönlichkeiten: der Maler Othmar Ruzicka, der deutsche Minister in der tschechoslowakischen Regierung Erwin Zajicek (1936 bis 1938), der erste süd-mährische Landschaftsbetreuer Josef Löhner, um nur einige zu nennen. In jüngster Zeit kam Josef Lawitschka hinzu, der eben sein viertes Buch über Fröllersdorf veröffentlicht hat. Fröllersdorf ist eines der drei kroatischen Dörfer in Südmähren.

Dieser kroatische Verband hält bis in unsere Tage. Am 6. September wurde wieder der Kirtag in Fröllersdorf gefeiert. Er begann mit einer beeindruckenden Festmesse in der wunderbaren neuen Kirche (sie wurde im Jahre 1931 beendet und eingeweiht), die schon die Sichtweite des zweiten Vatikanischen Konzils vorweggenommen hat. Die Kirche war bis auf den letzten Platz mit vertriebenen Kroaten, burgenländischen Kroaten, deutschen Vertriebenen und vielen Tschechen und einigen verbliebenen Kroaten gefüllt. Die Liturgie wurde in kroatischer, deutscher und tschechischer Sprache von den beiden Geistlichen gestaltet. Pfarrer Branko Kornfeld aus dem Burgenland bestirbt mit einigen burgenländischen Musikern den musikalischen Teil, wobei er selbst mit einer Tamburizza mitmusizierte.

Etwa zwanzig Messebesucher, darunter einige Kinder, waren in der bunten kroatischen

Tracht erschienen. Insgesamt ein besonderes Erlebnis. Nach der Messe bildete sich ein langer Festzug mit der örtlichen Blasmusik an der Spitze zum sehenswerten Marmor-Obelisk, der 1884 zur 300-Jahr-Feier der Kroatenansiedlung errichtet wurde. An diesem Obelisk fand eine würdige Gedenkfeier statt, an der sieben Honoratioren aus der Gemeinde, und dem Bezirk und der kroatischen Botschaft in Prag sprachen. Allerdings alles in Tschechisch oder Kroatisch. Sogar die kroatische Staatspräsidentin hat eine Grußbotschaft übermittelt, die Josef Lawitschka verlas.

Leider wurde nicht auf Deutsch übersetzt, außerdem gab es keine Lautsprecheranlage. Das müßte das nächste Mal verbessert werden. Offensichtlich wurde – wie mir berichtet wurde – auch von der kroatisch-deutschen Kollektivschuld gesprochen. Ob auch von der tschechischen Schuld die Rede war, weiß ich nicht, da die Reden nicht ins Deutsche übersetzt wurden.

Am Nachmittag fand dann auf einem eigenen Festgelände der Kirtag statt. Fröllersdorf hat sich zum Kirtag – wie es süd-mährischer Brauch ist – zurechtgeputzt, sogar eine eigene Toilettenanlage beim Festgelände wurde noch fertiggestellt. Ein würdiges Ereignis, das sich in den nächsten Jahren in der Zusammenarbeit der drei Volksgruppen positiv entwickeln wird.

Manfred Frey

Malspitzer Persönlichkeiten beim Heimattreffen geehrt

Im Monat August haben Elsa Jagenteufel und Mag. Walter Hanreich die Malspitzer aus Österreich und Deutschland in den Heimatort gerufen. Elsa Jagenteufel begrüßte die Gäste und schilderte eindrucksvoll die Ereignisse von 1945. Unter den anwesenden Tschechen war auch Bürgermeister Zdenek Pavlik mit Gattin und Tochter.

Nach dem von Prälat Dechant Mantler aus Zellerndorf und Pfarrer Henek aus Lodenitz / Lodenice auf Deutsch und Tschechisch zelebrierten Gottesdienst versammelten sich die Festgemeinde vor dem Kriegerdenkmal neben der Kirche. Ein Trompeter aus Österreich sorgte für die feierliche Stimmung. Danach wurde eine besondere Gedenkstunde am Friedhof abgehalten. Im Zentrum des Friedhofs befindet sich ein Kreuz mit deutscher Inschrift, vier deutsche Grabsteine umrahmen dieses Kreuz, so daß sich ein eindrucksvolles Bild ergibt.

Dieser Gruppe wurde nun ein Gedenkstein hinzugefügt, der an vier besonders verdienst-

volle Malspitzer und Südmährer erinnert: Johann Czink, Erich Wrbka, Walter Hanreich und Walter Wech.

Es wurden ausführliche Lebens- und Wirkensbeschreibungen vorgetragen, so daß alle Anwesenden von den geehrten Persönlichkeiten sehr beeindruckt waren: große Südmährer, große Sudetendeutsche!

Für das Malspitz von heute hat sich Johann Czink besondere Verdienste erworben, da er nach der Vertreibung in Oberösterreich ein erfolgreicher Gärtner und Unternehmer war. Er hat in intensiven Kontakten mit den Bürgermeistern von Malspitz Einfluß auf die gärtnerische Ortsgestaltung genommen. Seine guten Tschechisch-Sprachkenntnisse waren hier von Nutzen.

Dadurch ist das Malspitz von heute zur schönsten süd-mährischen Gemeinde geworden. Czink wurde von der tschechischen Führung des Ortes seinerzeit mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet.

Manfred Frey

Formschönes Bauschaffen in früherer Zeit



Breiten Bevölkerungsschichten wurden mit maßgebender Geisteshaltung und ethischem Gedankengut in der Gestaltung des „Rosenberger Torres“ beim Haupteingang in das Zisterzienserkloster Hohenfurth (Vyšší Brod) gebührende Beachtung zum Verstehen gegeben. Die Renaissancezeit im 15. und im 16. Jahrhundert betonte in ihrer geschlossenen Gesamtform Machtgefühl und Stolz der Herrscher mit ihrer Repräsentationsfreude. Das Rosenberger Tor mit klaren, harmoni-



schen Wandgemälden und Überlieferungen aus der Familiengeschichte der Herren von Rosenberg und des Zisterzienserordens stellt eine wechselseitige Verbindung religiöser und weltlicher Macht dar. Durch das Auffinden der beiden originalen hölzernen Torflügel, mit fachgerechter Renovierung und erfolgter Montage, wird den Stiftsbesuchern schon beim Eingang Hochform von Handwerk bis hin zur Gründerzeit des Klosters wiedererweckt.

Werner Lehner

Tschechischer Staat gibt Wälder zurück

Das Grundstückamt soll bis Ende diesen Jahres den Hohenfurth Zisterziensern 4000 Hektar Wald zurückgeben. Der Orden hatte schon weitere 500 Hektar erhalten. Als erstem Orden in Tschechien gelang es ihm, Verdrängungen der Ämter zu zerstreuen, daß ihren Besitz der Staat im Zusammenhang mit den Beneš-Dekreten konfisziert hat. Den Erwerb möchten die Zisterzienser benutzen, um die beschädigten Kulturdenken zu erneuern. Der Tageszeitung „Právo“ zufolge hat das Staatliche Grundstückamt die ablehnende Ansicht der Forste ČR (Lesy ČR) umbewertet (čtk).

wyk

Südmährerbund – Bund der Vertriebenen aus Südmähren und Südböhmen

Einweihung und Eröffnung unserer neugestalteten Dokumentation

Treffpunkt Südmähren

Samstag, 24. 10., 11 Uhr,

Altes Rathaus, Hauptstr. 19, Geislingen / St.

Begrüßung: **Franz Longin**, Sprecher der Südmährer – Festliche Einweihung: Dekan **Martin Ehrler** – Grußwort: **Frank Dehmer**, Oberbürgermeister der Stadt Geislingen – Erläuterungen zur Dokumentation: Architekt **Dipl.-Ing. Hannes Bierkämper** und Kulturwissenschaftler **Frank Lang M.A.**

Goethes Verhältnis zum Katholizismus wird oft als widersprüchlich bezeichnet. So begann Professor Rudolf Grulich in Nidda seine Ausführungen über Goethe und Böhmen. „Sowohl angezogen als auch abgestoßen war der Dichterstern in Italien von der dortigen Kirche. Zeitelbens äußerte er gegenläufige Gefühle“, schrieb Erich Kock, eine Aussage, der Grulich widersprechen mußte, denn es sei der Goethe seiner italienischen Reise vom späten Goethe zu unterscheiden. Bei seinen zahlreichen Aufenthalten in Böhmen machte Goethe ganz andere Aussagen über die katholische Kirche als gut dreißig Jahre zuvor. Zum Verständnis Goethes gehöre vor allem der Prager Autor Johannes Urzidil mit seinem in Goethes 100. Todesjahr 1932 erschienenem und im Jahre 1960 neu aufgelegtem Buch „Goethe in Böhmen“, aber auch die Goethe-Festschrift des von Goethe besuchten böhmischen Stiftes Tepl, vor allem aber ein Blick auf die katholischen Priester, denen Goethe bei seinen Reisen und seinen Aufenthalten in den Klöstern West- und Nordböhmen begegnete.

Dann zeige sich nämlich, daß Goethe zu seinen Spätzeiten im katholischen Milieu Böhmens rezipiert war, und ein Goethe redidivus damals nicht Stoff „für nachholbewußte Katholiken“, sondern eher für protestantische Kreise war. Rühmt Goethe doch selbst gegenüber böhmischen Freunden, „daß man in katholischen Ländern gelten läßt, was in calvinistischen nicht nur verboten, sondern sogar diskreditiert ist“. Damals hatte ihm ein Freund und Verehrer, der Zisterzienserpater Anton Franz Dittrich aus dem nordböhmischen Kloster Osseg, eine Dissertation der Prager Uni-

versität geschickt, in der „sub auspiciis“ des Prager Erzbischofs auch Goethes Farbenlehre behandelt war, während gleichzeitig „protestantische Universitäten, welche sich so großer Liberalität und Pressefreiheit rühmen, sein Werk in Verruf brachten, weil es ihren Beschränktheiten widerspreche“. Noch in seinem Todesjahr notiert Goethe in seinem Tagebuch die „vorteilhafte Stellung der katholischen Naturforscher“.

Erst mit seinem fünften Besuch in Böhmen lenkt Goethe 1806 seine Aufmerksamkeit auf

bad kennen. Das Stift hatte unter Abt Kaspar Reitenberger den jungen Kurort Marienbad großzügig ausgebaut. Diesem Prälaten begegnete der Gast aus Weimar 1821 regelmäßig bei der Morgenkur am Kreuzbrunnen und besucht ihn auch im August 1821 und im Juli 1822 im Stift Tepl. Reitenberger macht ihn mit den Texten zeitgenössischer französischer Predigten bekannt und Goethe staunt: „So mächtige Schritte nach entschiedenem Ziel, so viel redekünstlerische gewandte Kühnheit im Einzelnen findet sich nicht leicht beisam-

Die Einwirkungen Böhmens auf Goethes Religiosität

den böhmischen Katholizismus. Er besucht damals den Wallfahrtsort Maria Kulm bei Eger, sieht dort ein Jahr später „mit Wohlgefallen“ die Fronleichnamprozession, die er sich später auch in Karlsbad nicht entgehen läßt, wo er sonntags auch zum Hochamt geht. Anlässlich seiner Bade-Aufenthalte in Teplitz besucht er zweimal das Zisterzienserkloster Osseg und ebenso den Wallfahrtsort Maria-schein. Der Abt des Klosters empfängt ihn ehrenvoll und feierlich in einer Zeit, während die englische Geistlichkeit in ihrem Puritanismus Goethe rufmörderisch ablehnte und indizierte.

Neben Osseg lernt Goethe in Böhmen auch das Prämonstratenserkloster Tepl bei Marien-

men... In diesen Reden ganz päpstlich royalistischen Inhalts findet sich keine Spur von Mönchtum und Pfäfferei.“ Entscheidend für Goethes Einstellung zum Katholizismus war auch seine Bekanntschaft, ja Freundschaft mit dem Tepler Priester Stanislaus Zauper (1784 bis 1850). Zauper schuf die erste systematische Übersicht über Goethes Werke, aus denen er als Professor am Pilsener Deutschen Gymnasium die „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik“ entwickelte. Der Briefwechsel zwischen den beiden dauerte bis zu Goethes Tod, als dieser nach dem Ende seiner Liebe zu Ulrike von Levetzow 1823 Böhmen nicht mehr besuchte. Im Einvernehmen mit dem Dichter hatte Zau-

per auch 1822 Tagebucheintragungen, Reflexionen und Aphorismen als „Studium über Goethe“ veröffentlicht, ein Büchlein, das 1840 in erweiterter Auflage neu erschien. Die Gespräche zwischen beiden berühren Gott und die Welt, Politik, Wissenschaft, Ethik, Religion.

Als später auch Zauper durch die wachsende Restauration Schwierigkeiten bekommt, vertraut er 1836 seinem Tagebuch an: „Ich kehre immer wieder zu Goethe zurück, um ein guter, echter Christ, ja Katholik zu bleiben.“ 1836 gibt Zauper ein Gebetbuch heraus, das auch Goethe-Texte enthält.

In manchen der späten Gedichte Goethes fallen katholische böhmische Elemente auf, so in der „Wandelnden Glocke“ (1813) oder in „St. Nepomuks Vorabend“ (1820). Auch die Marienbader Elegie ist letztlich ein religiöses Gedicht, „ein Pathos von kirchlicher Großartigkeit, das aus den Paradiesen der Herzensschmerz zur Heiligengestalt erhebt“ (Johannes Urzidil). Von hier geht eine Linie zu den Schlusszenen von Faust II. Auch die katholischen Motive der „Wanderjahre“ weisen nach Böhmen. Zauper interpretiert auch die „Wahlverwandtschaften“ katholisch. Wenn Thomas Mann die „Wahlverwandtschaften“ Goethes „allerchristlichstes“ Werk nannte, so will es Urzidil getrost sein allerkatholischstes nennen.

Erst kürzlich ist von Grulich das bis dahin unbekannte 360seitige Tagebuch Zaupers entdeckt worden. Es ist in der Zwischenzeit bereits übertragen und wird von einer Doktorandin bearbeitet, die in Prag auf ein weiteres Tagebuch Zaupers stieß. *Angelika Steinhauer*

Sudetendeutsche in der Arktis

Folge 1

Vor hundert Jahren starb der sudetendeutsche Forscher, Geograph und Entdecker von Franz-Josef-Land: Julius Payer. Am 1. September 1842 erblickte er in Teplitz als Sohn eines Offiziers das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Militärakademie und seiner Garnisonszeit im damals österreichischen Oberitalien, aber auch in Frankfurt und Jägerndorf, lehrte er am Kadetteninstitut in Eisenstadt und nahm 1869 an der deutschen Nordpolexpedition teil, die Grönland erforschte. Bereits auf dieser Expedition tauchte der Name seines Kaisers im ewigen Eis auf. Payer stieß als erster bis zu jenem malerischen und wildromantischen Fjord vor, der seitdem Franz-Josef-Fjord heißt. Er entdeckte auch den Tiroler-Fjord und stieß mit dem Schlitten bis König-Wilhelm-Land vor. Seine Arbeit in Grönland machte ihn bekannt, und so startete Payer 1871 eine erste und 1872 als 30-jähriger eine zweite österreichisch-ungarische Nordpolexpedition. Sie suchte nach der Nordostpassage, jener Durchfahrt zwischen dem Polareis und Eurasien, die erst 1878/79 dem Norweger Nordenskjöld gelungen ist. Die Expedition bestand aus Angehörigen aller Nationalitäten der ganzen Donaumonarchie und brach am 13. Juni 1872 mit dem Segeldampfschiff „Tegetthoff“ auf. Wie schon der aus Marburg an der Drau stammende Admiral, nach dem das Schiff benannt war, seinen großen Seesieg 1866 gegen die Italiener bei der Insel Lissa (Vis) mit Hilfe von meist dalmatinischen

ENTDECKER DES FRANZ-JOSEF-LAND AUS TEPLITZ

Seeleuten errang, so waren auch diesmal viele Dalmatiner als Seeleute dabei, aber auch Tschechen und Ungarn, Italiener und Deutsche. Neben dem Expeditionsleiter Payer hatte das Sudetenland auch andere Teilnehmer gestellt, so den Schiffsleutnant Gustav Brosch aus Komotau und den Fähnrich Eduard Orel aus Neutitschein. Brosch wurde später Vizeadmiral, in den Adelsstand erhoben und Kriegshafenkommandant von Pola. Das einzige Todesopfer der Expedition war der Mährer Otto Krisch, der auf Franz-Josef-Land den Tod fand.

Die Expedition hatte von Anfang an mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bereits Ende August geriet das Schiff ins Packeis, mit dem es dann ein Jahr driftete. Vorbei war die Hoffnung, Eurasien im Norden zur See umfahren zu können. Ein ganzes Jahr trieb das Schiff mit dem Eis, ohne steuern zu können; die Mannschaft aus so vielen Nationen und mit so vielen Muttersprachen hielt aber diszipliniert und unerschütterlich aus. Den überraschenden Tag der Entdeckung der bis dahin unbekannten Inselgruppe, die Payer Kaiser-Franz-Josef-Land nannte, hat unser sudetendeutscher Dichter Erhard J. Knoblauch in dem Kapitel über Payer in dem Buch „Große Sudetendeutsche“ lebendig beschrieben. Nach den Worten Payers fiel einer Schar fast Aufgegebener diese Entdeckung in den Schoß als „Preis ausdauernder Hoffnung und standhaft überwandener Leiden – und diese geringe Schar, welche die Heimat vielleicht bereits zu den Verschollenen zählt, ist so glücklich, ihrem fernen Monarchen da-

durch ein Zeichen ihrer Huldigung zu bringen, daß sie dem neuentdeckten Lande den Namen Kaiser-Franz-Josef-Land gibt“. Payer dachte nicht nur an den Kaiser, sondern auch an seine Heimat, als die Expedition dieses Land in Fußmärschen und auf drei 840 Kilometer langen Schlittenfahrten durchforschte, vermaß und auch kartographisch erschloß, die als Großtat in die polare Entdeckungsgeschichte eingegangen ist. Am 12. April 1874 erreichte Payer mit Eduard Orel bei Kap Fligely 200 Kilometer vom Nordpol entfernten den nördlichsten Punkt der Expedition.

Bei der Benennung markanter geographischer Punkte griff Payer immer wieder auf das Sudetenland zurück. Seitdem gibt es im Hohen Norden Namen wie Schönau-Insel, Teplitzer Bai und Kap Brünn. Payer blieb mit seinen Leuten fast ein Jahr auf Franz-Josef-Land. Als auch im nächsten Sommer das Packeis sein Schiff „Tegetthoff“ nicht losgab, schlugen sich die Expeditionsteilnehmer durch Eis und Meer, mit Schlitten und Booten bis zur russischen Inselgruppe Nowaja Zemlja durch. Erst dort trafen sie wieder auf andere Menschen. In der Heimat wurde Payer zunächst triumphal gefeiert und in den Adelsstand erhoben, doch dann trafen den Teplitzer bald Neid und Mißgunst, die ihn als Oberleutnant die Armee verlassen ließen. Als begabter Maler gestaltete er dann viele Szenen des Hohen Nordens und des Ewigen Eises. 1915 starb er in Veldes, dem heutigen Bled in Slowenien. Seine Ruhestätte fand er in einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof in Wien.

Rudolf Grulich

DVD: „Die Vergessenen des 2. Weltkriegs“

„Die in enger Kooperation mit ORF III produzierte vierteilige Dokumentationsreihe ‚Die Vergessenen des 2. Weltkriegs‘ über das Leben und Schicksal der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa ist nun auf DVD erschienen“, freuen sich VLÖ-Präsident Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller über die Realisierung dieser Produktion. „Die Dokumentationen ‚Die Sudetendeutschen‘, ‚Die Donauschwaben‘, ‚Die Deutschen entlang der Karpaten‘ und ‚Umstrittenes Dreiländereck – Österreich, Slowenien, Italien‘ wurden am 6. und 13. Juni jeweils im Hauptabendprogramm auf ORF III ausgestrahlt und waren mit durchschnittlich jeweils ca. 70.000 Zuschauern ein richtiger ‚Quoten-Hit‘, so die beiden VLÖ-Vertreter über diese erfolgreiche Fernsehproduktion, die nun eben auch auf DVD und ausschließlich über den VLÖ erhältlich ist.

„Weiters wird die DVD vom VLÖ auch nicht verkauft werden“, unterstreichen Reimann und Kapeller ergänzend. „Im Sinne der Unterstützung für unsere zukünftigen und sehr umfangreichen Projektaktivitäten gemeinsam mit den deutschen altösterreichischen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa möchten wir hingegen – separat zu den entsprechenden Versandkosten der DVDs – um Spenden ersuchen, die in Summe direkt unseren Projektpartnern in der alten Heimat für deren wichtige Arbeit zugutekommen sollen“, bitten Reimann und Kapeller.

Bestellmöglichkeiten:

Die Versandkosten für eine DVD betragen im Inland 3 Euro, für das europäische Ausland 6 Euro und für den Übersee-Versand 9 Euro.

Telefonisch: 00 43 (0) 1 / 71 85 905 (Frau Schlögl) – per E-mail: sekretariat@vloe.at – Online-Bestellformular – Post: VLÖ, „Haus der Heimat“, Steingasse 25, 1030 Wien. Sollten Sie mehrere Exemplare benötigen, so setzen Sie sich bitte ebenfalls mit dem VLÖ anhand der angeführten Daten in Verbindung. Unsere Mitarbeiter werden Sie gerne beraten.

Rauhnachtwanderung am 11. 11. in Wien

Unsere beliebte Rauhnachtwanderung führt uns am 11. November wieder nach Mauer. Wir gehen auf einer neuen Route durch den Maurer Wald (auf guten Wegen) bis zur Wotrubakirche.

Im Anschluß daran setzen wir uns gemütlich in einem naheliegenden Lokal zusammen.

Wir gehen gemütlich zirka eineinviertel Stunden – gutes Schuhwerk wird empfohlen, da wir bei jedem Wetter gehen.

Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich zum Mitmachen eingeladen – auch die älteren Landsleute. Machen Sie bitte Werbung für eine Teilnahme. Es gibt zwei Treffpunkte:

1. Zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) – wir fahren von dort pünktlich ab.

2. Am Maurer Hauptplatz in Liesing (Linie Nr. 60) bei der ERSTE-Bank zwischen 18 und 18.15 Uhr (bitte pünktlich kommen).

Aus organisatorischen Gründen (Platzbestellung im Lokal) ersuchen wir um Anmeldung zur Teilnahme unter Tel. / Fax-Nr.: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe – wenn möglich bis 5. 11. (mit Angabe des Namens und einer telefonischen Erreichbarkeit). Selbstverständlich kann man sich auch unangemeldet an den Treffpunkten finden. Benutzen Sie evtl. Ihr Auto, vor allem ab der Steingasse.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, dem 12. Oktober, findet der nächste Übungsabend im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt. Beginn ist um 19 Uhr.

Mitmachen kann jeder, gleich welchen Alters und Geschlechts – ab ca. 12 bis über 80 Jahre – alle sind herzlich eingeladen. Selbstverständlich können Freunde mitgebracht werden.

Die Freude am Tanzen ist wichtig, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und die Teilnahme ist kostenlos.

Bei den bisherigen Übungsabenden war ein guter Besuch zu verzeichnen und die Stimmung war ausgezeichnet. Zum Selbstkostenpreis wird für einen kleinen Imbiß und Getränke gesorgt.

Es würde uns sehr freuen, auch Sie, Ihre Familienangehörigen und Freunde jedweden Alters herzlich begrüßen zu dürfen. Jeder Tanz wird vorgezeigt und dann eingeübt.

Der letzte Übungsabend in diesem Jahr ist am Montag, dem 9. November.

Aus Saubernitz wurde böhmisches Museumsdorf Zubrnice

Eine Dominante des am rechten Elbufer gelegenen Böhmisches Mittelgebirges ist der Zinkenstein (heute Bukova hora). Er wurde von zwei sehr bedeutenden Zeitgenossen, Kaiser Josef II. und dem Weltreisenden Alexander von Humboldt, aufgesucht. Damals sah die Gegend anders aus als heute. Die Häuser in den Dörfern waren mit Holz verkleidet, manchmal waren es Fachwerkbauten auf einem Unterbau, was im europäischen Kontext eine einzigartige Lösung von Skelettkonstruktionen und ein glänzender Beweis für das Zimmermannshandwerk ist. Große gemauerte landwirtschaftliche Anwesen mit klassizistischer Stockfassade, die charakteristisch sind für das Gebiet zwischen Aussig, Leitmeritz und Böhmisches Leipa, kamen erst einige Jahrzehnte später hinzu.

Besucher dieser Gegend sollten unbedingt auch den Aussichtspunkt Humboldtswarte besuchen, der einen Ausblick bietet in das Elbtal und auf das gegenüberliegende Erzgebirge. Auf einem markierten Rückweg kommt man in eine Welt, die zweihundert bis dreihundert Jahre zurückliegt: ins Museumsdorf Zubrnice (Saubernitz).

Seit zwei Jahrzehnten zeichnet es das Umfeld nach, das für die Vergangenheit dieser Gegend typisch ist. Neben den ursprünglichen Gebäuden wurden weitere aus anderen Gegenden hierher umgesetzt. Aus Střížovice (Strischowitz) kam ein Barockbrunnen aus dem Jahr

1695, zwei sich kreuzende Wegweiser hinter der Kirche, ein Marterl (boží muka), ein Geschäft. Im Jahr 1990 wurde aus Žichlice / Zihlitz eine Barockkapelle aus dem Jahr 1719 hierher verlegt. Mit der beim Ort gelegenen Mühle und den Gebäuden entsteht eine unvergessliche Atmosphäre, die typisch für ein deutsches Dorf des Böhmisches Mittelgebirges ist. Ohne den nationalen Aspekt zu betonen, gelingt es in diesem Fall, das kulturelle Erbe der Region zu bewahren, die sich in Jahrzehnten ethnisch vollkommen verändert hat.

Zur Infrastruktur gehört die Österreichische Nordbahn, die seit dem Jahr 1890 von Groß Priesen an der Elbe in die Berge nach Verneřice (Wernstadt) und Ústěk (Auscha) führt. Sie verbindet Saubernitz mit der Welt. Ihr Betrieb ist längst eingestellt. Funktionell geblieben ist nur eine Museumseisenbahn, die zu bestimmten Terminen verkehrt. Ein kleines Eisenbahn-Museum im Sauberner Bahnhof sollte sich kein Besucher entgehen lassen.

In der Umgebung gibt es noch ein anziehendes Ziel – das Schloß in Groß Priesen, genauer das dortige Schloßchen, erbaut in der Mitte des 19. Jahrhunderts im böhmischen Neorenaissancestil, das dem jüngsten dortigen Adelsgeschlecht gehört, der Familie Chotek, Fürstin von Hohenberg, die bei dem Attentat in Sarajewo mit ihrem Gatten Franz Ferdinand d'Este starb („LN“).

wyk

Sudetendeutscher Advent 2015

Der traditionell überaus beliebte Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen – eine sehr schöne kulturell-besinnliche Veranstaltung wird heuer am Sonntag, dem 29. November, im „Haus der Heimat“, Großer Festsaal, in Wien 3, Steingasse 25, Erdgeschoß, begangen.

Dazu laden wir Sie, Bekannte und Freunde, die mittlere und jüngere Generation, alle Kinder usw. herzlich ein. Begleiten Sie uns in eine besinnliche Stunde ohne jedweden Advent-Kitsch.

Der Eintritt ist frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten.

Am gleichen Tag finden ab 12 Uhr der Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung der Sudetendeutschen Jugend Wien im „Haus der Heimat“ im 2. Stock (Festsaal der SLÖ) statt. Auch dazu sind Sie recht herzlich eingeladen.

Spuren am Museum erinnern an Invasion

Die Spuren der Schüsse des Militärs des Warschauer Paktes bleiben nach der in den siebziger Jahren erfolgten Renovierung der beschädigten Fassade des historischen Gebäudes des Nationalmuseums weiter bestehen. Sie entstanden bei der Beschießung durch sowjetische Soldaten am 21. August 1968. Gleichzeitig wird an der Frontseite eine Gedenktafel angebracht, deren Text auch von der Öffentlichkeit inspiriert wurde. Der Direktor des Nationalmuseums, Michal Lukeš, gab an: „Zu einem symbolischen Opfer der August-Invasion wurde auch das Gebäude des Nationalmuseums. Deshalb wollen wir die Beschädigung an den zwei Säulen der Front als weit sichtbares Andenken an alle Opfer bewahren, die im Verlauf der Okkupation umgekommen sind.“ (čtk).

wyk

Wer will teilnehmen am Weihnachtsmarkt?

Der Weihnachtsmarkt findet Sonntag, 29. 11., im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, statt. Bereits jetzt sind einige „Aussteller“ angemeldet. Es könnten noch ein bis zwei Tische (ca. 90 x 140 cm) vergeben werden. Gefragt sind selbstgebastelte Dinge – wenn möglich Adventkränze, Sträußen und ähnliches, keine spezielle Weihnachtsartikel wie Kerzen, Christbaumbehang, Fensterschmuck usw. Wir benötigen auch keine Weihnachtsbäckereien. Gekaufte Artikel dürfen nicht angeboten werden, nur Selbstgebasteltes. Dringende Anfragen bis spätestens 13. Oktober an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und mittlere Generation unter Tel. / Fax Nr. (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at – unter Angabe von Name, Wohnort und Erreichbarkeit (damit wir Sie in Kenntnis setzen können) und was Sie ausstellen wollen. Wir entscheiden, ob eine Möglichkeit besteht oder nicht, wir ersuchen dafür um Verständnis. Der Erlös bleibt Ihnen (gegen eine Spende haben wir nichts).



Deutsche Klöster mußten Prag schon im Jahre 1918 verlassen

Im Jahre des Ordens, das Papst Franziskus für das Jahr 2015 ausrief, ist auch ein Blick auf die katholischen Orden im Sudetenland angebracht. Die Vertreibung der Sudetendeutschen brachte ein Ende für die deutschen Klöster im Sudetenland. Jahrhundertalte Stifte mit ehrwürdiger Tradition verloren 1946 ihre deutschen Angehörigen. Manche dieser Klöster konnten mit tschechischen Patres oder Schwestern als ein Schatten ihrer großen Vergangenheit weitergeführt werden, bis der kommunistische Klostersturm im Jahre 1950 jedem Ordensleben in der Tschechoslowakei bis zur Wende 1990 ein Ende machte. Zwar sind einige der Klöster, wie

Tepl, Ossegg oder Hohenfurth, der Kirche zurückgegeben worden, aber andere sind praktisch keine Klöster mehr, da es keine Ordensleute in ihnen gibt.

Fast vergessen ist aber die Tatsache, daß schon nach dem Ersten Weltkrieg die neue am 28. Oktober 1918 ausgerufenen Tschechoslowakische Republik manche deutsche Klöster vertrieb. Das gilt in Prag für die Benediktiner im Kloster Emaus, wo nur die tschechischen Patres und Brüder bleiben durften, die deutschen Benediktiner aber ausgewiesen wurden. Sie gründeten dann in Schlesien die Abtei Grüssau und in Württemberg Neresheim. Außerhalb von Prag drohte die Gefahr der Ausweisung auch anderen Klöstern. So erwarb Abt Helmer von Tepl im Jahre 1921 das 1803 aufgehobene Kloster Speinshart in der Oberpfalz sicherheitshalber für das Stift Tepl, um im Falle der Vertreibung eine Bleibe zu haben. Tepl wurde damals noch verschont, doch konnten nach dem Zweiten Weltkrieg die Tepler Prämonstratenser bei ihrer Vertreibung in Speinshart erste Zuflucht finden, ehe sie in Schönbach wieder einen Konvent schaffen konnten. Tepl wurde aber nach 1918 hart getroffen, da der Staat ihm die Leitung des deutschen Gymnasiums in Pilsen nahm und dieses auflöste und die Bäder und Kureinrichtungen in Marienbad unter tschechische Verwaltung stellte. Da der neue Staat antikirchlich eingestellt war, erhielten die Klosterschulen keine staatlichen Beihilfen mehr, manche wurden gänzlich geschlossen wie die deutschen Lehrerinnenbildungsanstalt der Borromäerinnen in Teschen, die der Ursulinen in Reichenberg und die in Olmütz. Fünf Schwesternkongregationen, die hauptsächlich in Kindergärten und Schulen arbeiteten, mußten ihre Tätigkeit ganz aufgeben und das Land verlassen. Es waren das das Institut Sacré Coeur in Prag mit Höherer Schule und Internat, die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz, die in Prag eine Einrichtung Ernestinum zur Betreuung geistig behinderter Kinder hatten, die Töchter des Göttlichen Heilandes mit Kindergarten

und Schule in Znaim, die Barmherzigen Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franz von Assisi im Kindergarten Frauenberg und die Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franz in Zlabings, wo sie einen Kindergarten und eine Handarbeitsschule geführt hatten. Das Schicksal der Ausweisung traf 1919 auch die deutschen Benediktinerinnen des Klosters Sankt Gabriel in Prag. Es war 1889 von Salzburg aus gegründet worden und der geistlichen Obsorge des Klosters Emaus in Prag unterstellt. Gräfin Gabriela Sweerts-Spork hatte ihr Vermögen für diesen Zweck bestimmt und das Kloster im typischen Beuroner Stil in Smichov erbauen lassen. Bereits 1891 wurde das Priorat zur Abtei erhoben. Das Kloster blühte so auf, daß es 1904 viele Schwestern zur Neugründung des Klosters St. Hildegard in Eibingen im Rheingau schicken konnte. Dort hatte der in Haid geborene Fürst Löwenstein das Kloster erbauen lassen, dessen Kirche 1908 eingeweiht wurde. Im Jahre 1919 zählte Sankt Gabriel 94 Schwestern, meist Deutsche und Österreicherinnen, nur zwei Tschechinnen. Damals zwang der Staat die Schwestern zur Räumung und machte aus dem Kloster ein Postmuseum. Der Vater einer der Schwestern bot dem Kloster das Schloß Bertholdstein in der Steiermark an, wohin der ganze Konvent übersiedelte und weiterbestehen konnte. 1942 mußte dort die Äbtissin Benedicta von Schwarzenberg die Enteignung und Ausweisung durch die nationalsozialistischen Machthaber erleben. Die Schwestern wurden zerstreut, sammelten sich aber bereits im Sommer 1945 wieder, um unter der Äbtissin Maria-Rosa Fritsch von Cronenwald eine dritte Epoche des Klosters Sankt Gabriel zu beginnen.

Ein vierter Neuanfang setzte 2008 ein, als der durch Mangel an Nachwuchs klein gewordene Konvent nach St. Johann bei Herberstein umzog und von der Beuroner Kongregation des Benediktinerordens zur Föderation der Benediktinerinnen von der hl. Lioba übertrat.

Rudolf Grulich

Volkstanzfest am 7. 11. in Klosterneuburg

Dieses sehr beliebte Brauchtumsfest findet zum 48. Mal in der Babenberghalle in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopoldstadt 2015 – statt. In Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg wird dieses Fest vorbereitet und durchgeführt.

Beginn ist am 7. November um 18 Uhr (Einlaß ab 17.15 Uhr) – Ende um 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums sind recht herzlich dazu eingeladen.

Eintrittspreise: Karten im Vorverkauf 15 Euro, Karten an der Abendkasse 18 Euro, Jugendkarten (von 15 bis 19 Jahre) 10 Euro. Die Eintrittspreise sind seit drei Jahren gleichgeblieben.

Die Tischplatzreservierung – soweit eben der Platz reicht – ist kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

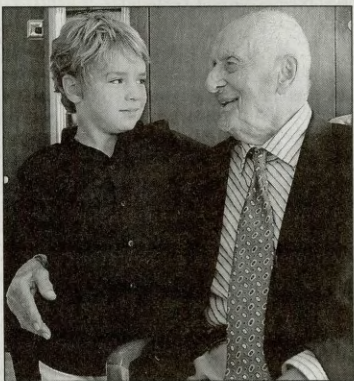
Wir erwarten uns im 70. Jahr nach der Vertreibung von allen Landsleuten und Freunden einen sehr guten Besuch – gerade im Interesse unserer langjährigen Patenschaft mit Klosterneuburg.

Wie auch in den letzten Jahren, herrscht eine rege Nachfrage – sichern Sie sich daher sofort die Karten und die Tischplätze – wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. (Anrufbeantworter) bzw. Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, oder an Fam. Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97 (zwischen 17 und 19 Uhr).

Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre bzw. Deine Teilnahme bei diesem bestimmt sehr schönen Fest.

Roland Hoffmann 106 Jahre alt



Rund 60 Personen eilten kürzlich ins Insel-Hotel, um Roland Hoffmann, dem ältesten Heilbronner und ehemaligen Schulrat, der aus dem nordböhmischen Georgswalde vertrieben wurde, zum 106. Geburtstag zu gratulieren. Unter die Verwandtschaft aus aller Welt mischte sich auch Bürgermeister Martin Diepgen. Nicht nur durch sein Alter beeindruckte der Jubilar seine Gäste. Er hielt eine beeindruckende fünfzehnminütige, freie Rede, kommentierte die krisenhafte Weltlage und mahnte die Anwesenden, vertraute Familien- und Freundschaftsbande fest zu pflegen. Das Bild zeigt ihn mit seinem siebenjährigen Enkel Max.

Kulturfahrt des Böhmerwald-bundes OÖ nach Wittingau



Diese Aufnahme entstand im Park des Mausoleums Schwarzenberg.

Vierzig Mitglieder und Freunde des Böhmerwaldbundes Oberösterreich trafen sich bei verschiedenen Zustiegsstationen, um Wittingau (Trebon) zu besuchen. Diesesmal bei strahlend schönem Wetter.

Die Fahrt ging über Wullowitz – wo eine Grenzkontrolle infolge der momentanen Flüchtlingssituation seitens der Tschechen durchgeführt wurde – Kaplitz, Budweis wurde umfahren, und weiter ging es in östlicher Richtung nach Wittingau. Dort angekommen, gingen wir durch den schönen Park mit alten Bäumen zum Mausoleum der Fam. Schwarzenberg. Es war sehr schön mit Blumen und Kränzen geschmückt, aber nicht für uns, sondern, wie wir erfuhr, wurde nächsten Tag der ehemalige tschechische Außenminister Karl Schwarzenberg und Besitzer vom Schloß Orlik erwartet. Schwarzenberg soll auch das Mausoleum wieder zurückbekommen.

Eine sehr gut Deutsch sprechende Führerin erklärte uns beide Etagen dieser schönen Gruft und sehr ausführlich die Geschichte der Familie Schwarzenberg.

Anschließend trafen wir uns zu einem Mittagessen in einem Restaurant auf dem Stadtplatz. Diesen konnte man nach dem Essen und nach der Schifffahrt erkunden. Besonders auffallend ist das geschlossene Ensemble der schönen Renaissance-Häuser, aber auch die romanischen Gäßchen.

Am Nachmittag machten wir eine Schiffsrund-

fahrt auf einem der vielen Seen, und zwar am Svet (Welt). Diese dauerte eine Stunde. Auf dem Schiff waren auch viele Tschechen, und der „Capitano“ erklärte bei der Rundfahrt nur auf Tschechisch, leider nicht auf Deutsch. Da kamen uns die Ausführungen, die Herr Ing. Leopold Jungbauer während der Fahrt im Autobus über Wittingau, die Fischerei und über die Wittingauer Seenplatte erzählt hat, zugute.

Die Stadt Wittingau befindet sich in der Region Südböhmen (Jihočeský kraj) und im Bezirk Neuhaus (Jindřichův Hradec), hat eine Fläche von ca. 10.000 ha und etwa 9000 Einwohner. Sehr bekannt ist Wittingau durch seine Teichwirtschaft, die zurückgeht auf das 16. Jahrhundert. Mit dem Bau des Goldbaches entstand ein Kanalsystem, das sämtliche großen Fischeiche im Wittingauer Becken verbindet.

An Sehenswürdigkeiten hat Wittingau Schloß Trebon an der Südwestecke des Hauptplatzes, die Ägidiuskirche aus dem 12. Jhd., zum denkmalgeschützten historischen Stadtkern gehören die Bürgerhäuser am Marktplatz, das Rathaus mit dem Turm (1566), die Befestigungsmauer, das Mausoleum der Familie Schwarzenberg und die Brauerei „Regent“.

Um 17 Uhr ging es wieder retour nach Linz. Frau Bayer versüßte uns die Fahrt mit selbstgebackenen „Busserln“ und „Kekschen“. Vielen Dank Inge.

Es war wieder eine sehr gelungene Kulturfahrt nach Südböhmen. Helga Böhm

Hellmuth Karasek †

Hellmuth Karasek (geboren 4. Jänner 1934 in Brünn/Brno; gestorben 29. September 2015 in Hamburg) war ein deutscher Journalist, Buchautor, Film- und Literaturkritiker und Professor für Theaterwissenschaft. Er schrieb auch drei Theaterstücke unter dem Pseudonym Daniel Doppler.

Die Familie Karasek floh im Jahre 1944 während des Zweiten Weltkriegs vor der Roten Armee aus dem schlesischen Bielitz nach Mitteldeutschland und gelangte über Zwischenstationen nach Bernburg (Saale). Zuvor war Karasek Mitglied der Hitlerjugend und einige Monate Schüler einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Napola) gewesen. Seiner Zeit von 1948 bis 1952 an der Oberschule in Bernburg (heute wieder Gymnasium Carolinum) setzte er in seinem Buch „Auf der Flucht“ als Zeitdokument ein literarisches Denkmal. Nach dem Abitur 1952 als bester Schüler, übersiedelte Karasek aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland. Sein Studium der Germanistik, Gesellschaftswissenschaft und Anglistik an der Universität Tübingen beendete er mit der Promotion.

Über seine Vergangenheit äußerte sich Karasek gegenüber der Deutschen Presse-Agentur wie folgt: „Ich habe in zwei Diktaturen gelebt. Die erste habe ich gemocht und erst später gemerkt, daß das ein Schweineregime war. Die zweite habe ich von Anfang an gehaßt.“ (Wikipedia)

In den Jahren 1988 bis 2001 war er ständiger Teilnehmer der ZDF-Sendung „Das literarische Quartett“, das unter der dominierenden Leitung von Marcel Reich-Ranicki stand. 1992 wurde Karasek Honorarprofessor am theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg. Außerdem war er Unterstützer des Zentrums gegen Vertreibungen. Hellmuth Karasek wurde beim Sudetendeutschen Tag 2010 mit dem Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft für Literatur ausgezeichnet.

VÖLKERMORD VERJÄHRT NICHT!



WIEN – www.sloe-wien.at –

Mährisch Trübau und Zwittau in Wien

Am 10. September trafen wir nach der Sommerpause wieder in unserem Vereinslokal zusammen. Grüße wurden von Frau Dr. Christa Grolig und Frau Maria Neubauer überbracht. – Zu den bevorstehenden Geburtstagen der Trübauer und Trübauerinnen gratulierte Obmann Rainer Schmid: Frau Dr. Christa Neubauer (Wien) am 10. 9. (1944); Lm. Dr. Christian Negrin (Wien) am 13. 9. (1957); Frau KR Maria Jorda-Merkel, geb. Merkel (M. Trübau), am 16. 9. (1924); Frau Gaby Zecha (Wien) am 22. 9. (1952); Frau Dr. Margrit Haschke, geb. Schwanke (Wien), am 30. 9. (1942); Lm. DI. Harald Haschke (Altstadt 127) am 2. 10. (1938); Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher (M. Trübau / Stadtplatz), am 12. 10. (1918). – Obmann Franz Haberhauer gratulierte den Zwittauerinnen: Frau Marie Wimmer, geb. Bidmon (Schönbrunn), am 1. 9. (1932) und Frau Maria Frodl (Triebsitz) am 22. 9. (1922). – Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist Lm. Richard Jenisch aus Mährisch Trübau, geb. am 21. 12. 1918, am 26. 3. 2015 in Bad Schallerbach, OÖ, verstorben. Seine Frau war ihm schon 2003 vorausgegangen und er wurde die letzten Jahre von einer Nachbarfamilie und von Pflegerinnen betreut. – Von folgenden Informationen aus diversen Medien wurde berichtet: Lm. Karl Klug, Vorstandsmitglied des Schönhengster Heimatbundes in Göppingen, ließ uns wissen, daß unser Heimatmuseum in Göppingen nun im Internet besucht werden kann. Adresse lautet: <http://schönhengster-heimatmuseum.de>. – Bei dieser Gelegenheit wies Rainer Schmid nochmals darauf hin, daß es die Möglichkeit gibt, im Internet einen virtuellen Spaziergang durch unsere Heimatorte zu machen. Die Anleitung dazu hat Lm. Johann Neudert aus Laubendorf in der „Schönhengster Heimat“ 8 / 2014, auf der Seite 7, veröffentlicht. – Mährisch-Schlechisches Heimatmuseum: In den achtziger Jahren wurde seitens der „Heimatgruppe Mährisch Trübau in Wien“ – dem ideellen Nachfolgeverein des „Volkstrachtenvereins Schönhengstgau in Wien“, (gegr. 1938) – dem Museum die Bekrönungsfigur eines Bändertanzstabes (Trachtenpärchen in „Woaf-Tanzstellung“) als Dauerleihgabe überlassen. Intensive Nachforschun-

gen haben die Entstehungsgeschichte dieser Symbolfigur zu Tage gefördert. Wir haben sie nun dem Museum nachgereicht. – Von folgenden Veranstaltungen können wir berichten: Am 6. und am 13. Juni wurde in ORF III die vierteilige Dokumentationsreihe „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges“ ausgestrahlt. Sie befaßte sich mit dem Schicksal der Sudetendeutschen, der Donauschwaben, der Deutschen entlang der Karpaten und den Deutschen aus dem umstrittenen Dreiländereck Österreich – Slowenien – Italien in der Zeit unmittelbar vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Durch die begleitende Mitarbeit von Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner und war eine in jeder Hinsicht gut gelungene Qualität dieser Sendung garantiert. – Am 13. August fanden sich sechzehn Landsleute aus unseren Reihen zum Heurigennachmittag beim Schöbel-Auer in Nußdorf ein. Wegen der enormen Tageshitze zogen wir uns in die kühle Pergola zurück. Lm. Gerhard Korisch lud die Runde anlässlich seines bevorstehenden Geburtstages (25. August) zu den Getränken ein und wir genossen bei leichter Kost und einem guten Gläschen Wein die Unterhaltung. Es war ein sehr netter Nachmittag. Nochmals vielen Dank, lieber Gerhard. – Ende August nahmen Frau Mag. Ingrid Schwab und Ing. Ludwig Lanzbacher am „Rothmühler Heimmattag“ in Hallgarten und Oestrich Winkel teil. Viele Landsleute waren gekommen. Es wurde auch wieder der wunderschöne Rothmühler Wandkalender verkauft, der diesmal bereits zum 40. Mal erschienen ist. – Am 7. September fand im „Haus der Heimat“ eine sehr gut besuchte Podiumsdiskussion zum Gedenken an „70 Jahre Vertreibung“ statt. Ing. Norbert Kapeller war Moderator. Jeder Funktionär (FPÖ: 2. Landtagspräsident Johann Herzog, ÖVP: Wiener Obmann Mag. Manfred Juracka, SPÖ: Klubvorsitzender Dr. Kurt Stützenberger) hatte fünfzehn Minuten Zeit für ein Referat. Alle kamen natürlich auf die jetzige Asylproblematik zu sprechen. Es gab sehr viele Diskussionsbeiträge aus dem Publikum. – An den folgenden Veranstaltungen wollen Landsleute aus unserer Runde teilnehmen oder nahmen teil: 10. bis 13. September: Deutsch-Tschechische Kulturtage“ in Mährisch Trübau. – 11. bis 13. September: „Kirchspieltreffen“ Altstadt – Dittersdorf – Rehsdorf im Heiligenhof in Bad Kissingen. – 13. September: „Sudetendeutscher Heimmattag“ in Klosterneuburg mit Festmesse, Totengedenken und Kundgebung in der Babenbergerhalle. – Am 17. Oktober findet im „Haus der Heimat“ das „2. Symposium für die Nachfolge-Generationen der Heimatvertriebenen“ statt. Das Thema lautet: „Die Sudetendeutschen und deren Nachkommen heute und in der Zukunft in Österreich und in Tschechien – Wege für ein friedvolles Zusammenleben der Völker in Mitteleuropa“. Anmeldungen bitte an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs unter office@sdjoe.at. – Unser nächster Heimattag findet am Donnerstag, dem 8. Oktober um 15 Uhr in unserem Vereinslokal, Restaurant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt.

Edeltraut Frank-Häusler

Dort sind die Kinder des Iglauer Todesmarsches beigesetzt. Auf der österreichischen Seite, der Grenze entlang, beendeten wir mit dem Besuch der Südmährer-Kapelle in Großau den Tag. Jeder war froh über eine Dusche im Hotel, bei unerträglichen Temperaturen. – Schloß Frain, mit einer Schloßführung, stand am Mittwoch auf dem Programm. Mittagspause an der Thaya, danach Spaziergang vom oberen Parkplatz an den Stausee. Dort überraschte uns ein Wolkenbruch, der kurze Abkühlung brachte. Die große Hitze machte auch am Mittwoch eine größere Wanderung zum Schloß Vötau unmöglich. Wir begnügten uns mit einem Spaziergang vom Parkplatz aus, die Schloßführung machte Peter Frank vom Blatt weg, da es in deutscher Sprache nicht anders möglich war. Der Besuch der Ruine Zornstein lief am Nachmittag in ähnlicher Weise ab, wir gingen über den Parkplatz die sechshundert Meter. Damit war dann das Soll erfüllt. – Stadtrundgang Znaim am Freitag, W. Dabergier führte durch die Stadt. Danach ging es planmäßig durch das Granitztal entlang der Thaya zum Stift Klosterbruck. Der erste Teil der Führung bestand aus den Räumen des Weinbaumuseums des Gutes Znain. Dann, dann in die Krypta, die heute wieder für Gottesdienste und Ausstellungen genutzt wird. Das sich im Besitz der Stadt Znain befindliche Stift ist in einem jämmerlichen Zustand. Bei der anschließenden Weinprobe im kühlen Keller wurden wir in die Philosophie und die Ziele des Weinbaues eingeweiht. Am Nachmittag war Erholung angesagt. Bei Sahara-ähnlichen Verhältnissen besuchten wir die Deutsche Messe in der Kirche St. Niklas. Den Abschluß machten wir bei Karel mit dem traditionellen Essen: „Mährischer Spatz“. – Samstag: Treffen beim Denkmal des Heimatkreises Znain in Unterretzbach. Die Messe hielt wie schon so oft Prälat Domdekan zu Sankt Stephan Karl Rühringer. Die mahndenden Worte: Flucht und Vertreibung sind heute wieder ein ganz aktuelles Thema, und man darf sein Herz nicht davor verschließen, war die Botschaft seiner Predigt! Beim traditionellen Treffen beim Heurigen Winter, hatte man gute Gelegenheit, die Kontakte zu pflegen. Der extra aus München angereiste Dr. Bornemann führte uns durch die Galerie in Retz. Der Untergrund von Retz, der längste in Österreich, wartete mit besonderen Erlebnissen und einer angenehmen Kühle auf uns. Den letzten Abend verbrachten wir im Preßhaus bei der Familie von Lm. Johann Graf in Klein Höflein. Bei einer guten Jause, Wein und Musik, ließen wir den Abend ausklingen. – Am Sonntag, traten wir die Heimreise an. Wie in jedem Jahr, konnten wieder alle Teilnehmer Südmähren ein Stück nähergebracht werden. Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben. Es ist nicht so einfach, einer Gruppe, die tageweise über 25 Personen stark war, gerecht zu werden.

Adelheid Bender-Klein

Arbeitskreis Südmähren

Bei den Festveranstaltungen des Heimmattages in Klosterneuburg am 14. September waren wir mit den Fahnen und Trachtenträgern – vor allem beim Festzug in Klosterneuburg – dabei. – Montag, 12. 10. 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß – für Jedermann (siehe auch die Ankündigung auf den Vorderseiten). – Sonntag, 25. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Beginn ist um 15.30 Uhr. – Dienstag, 3. 11.: Jahreshauptversammlung mit anschließender Tonbildschau – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, 19 Uhr. – Samstag, 7. 11.: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg, in der Babenbergerhalle, von 18 bis 23 Uhr. Alle Brauchtumsfreunde sind herzlich dazu eingeladen.

Bund der Nordböhmern

Am 13. September traf sich beim Ebner zum ersten Treffen nach dem Sommer eine etwas kleinere Runde, wie das eben im September so üblich ist. Einige Mitglieder genießen noch die letzten Sommertage im Grünen, aber leider fehlten auch ein paar erkrankte Landsleute. – Wie gewöhnlich, begannen wir den offiziellen Teil mit einem gemeinsamen Lied, diesmal mit dem Riesengebirgslied. Das Gedicht von Erika Örtel hörten wir erst, als unsere „Vereinsdichterin“ verspätet, aber entschuldigt, eintraf. – Die Geburtstage verlas diesmal Maria Hervanek. Es waren auch drei der September-Gebohrnen anwesend, denen herzlich gratuliert wurde. – Leider hatten wir in unseren Reihen einen Todesfall zu beklagen: Frau Luise Svoboda aus Windisch Kamnitz war Anfang August von uns gegangen. Zum Begräbnis wünschte sich ihr Sohn ein Säckchen Heimaterde. Da wir in dieser Zeit in Nordböhmen waren, konnten wir ihm den Wunsch erfüllen und die Erde per Post übersenden. Es war ihr Sohn Wolfgang anwesend, und Dieter Kutschera hielt einen würdigen Nachruf, den wir mit einer Schweigeminute beschlossen. – Dann aber durfte nach dem Motto „Gemütliches Beisammensein“ geplaudert und erzählt werden. Vor allem konnten Dieter und Herta Kutschera von ihrem vierwöchigen Aufenthalt in Nordböhmen einiges, vor allem auch vom Treffen des Bundes

der Niederländer in Seifhennersdorf, berichten. – Zu unserer nächsten Zusammenkunft am 10. Oktober, wie immer beim Ebner, soll jeder einen Gegenstand aus seiner alten Heimat mitbringen, über den er eine kurze Geschichte erzählen kann. – Die weiteren Treffen: 14. November, 15 Uhr: „Was blüht denn da?“ – Humorvoller Diavortrag von Susanne Peterseil über Wildpflanzen. – 12. Dezember, 15 Uhr: „Vorweihnachtliche Stunde“. – 9. Jänner 2016, 15 Uhr: „Gemütliches Beisammensein“.

Herta Kutschera

OBERÖSTERREICH

Freistadt

Durch ein bedauerliches Versehen wurden in der letzten Nummer der „Sudetetenpost“ die September-Geburtstage unterschlagen. Nachfolgend werden sie nachgeholt. – Im September feierten folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 9. Helmut Pühringer, 6. 9. Karl Woisetschläger, 12. 9. Helga Kriegl, 16. 9. Maria Kühhaas, 16. 9. Christoph Vejvar, 23. 9. Karl Guserl, 25. 9. Ing. Albert Hofmann. – Im Oktober feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 3. 10. Lisa Kühhaas, 5. 10. Stefanie Ringdorfer, 8. 10. Theresia Tonko, 12. 10. Herbert Preslmaier, 15. 10. Ingeborg Zahorka, 20. 10. Margarete Neumaier. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. – **Herbstausflug.** Am 9. September fuhren wir pünktlich um 8 Uhr von der Messehalle Richtung Sandl weg. Die Fahrt ging programmgemäß weiter: Weitra, Gmünd, dann Heidenreichtshaus, weiter zum Grenzübergang nach Tschechien. In Neubitz waren wir um 10 Uhr, so konnten wir um 10.30 Uhr im Kloster die Klosterkirche besichtigen. Die Besichtigung und Beschreibung war sehr kurz und dürftig. Dafür schmeckte auf jeden Fall die mitgebrachte Jause umso besser. Anschließend fuhren wir weiter nach Neuhaus und Tabor. Das vorbestellte Mittagessen war gut und preiswert, es mundete allen. Nach einem kurzen Stadtrundgang fuhren wir dann zum nahegelegenen Kloster Klokot. Pater Franz Zeiser erzählte uns mehr über das Kloster, auch, daß der Orden auch in Österreich Pfarreien besitzt, so die Kirche in Steyr-Münichholz. Nun ging es über Budweis – Kaplitz – Wullowitz heimwärts. Die im „Franzosenhof“ vorbestellte Jause mundete wieder allen. Pünktlich um 20.30 Uhr waren wir wieder bei der Messehalle. Nachdem das Wetter für einen Ausflug wie bestellt war, waren alle Mitfahrerinnen begeistert und freuten sich schon auf die nächste Tour. Helga Kriegl

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in OÖ wünscht auf diesem Wege allen im Monat Oktober geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele glückliche Tage! Liebe Grüße gehen an Frau Katharina Weber, 73 Jahre am 11. 10., Herrn Günter Engertberger, 60 Jahre am 16. 10. und Frau Josefine Wokatsch, 79 Jahre am 23. 10.

Walfriede Masa

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Oktober: Slavik Leopoldine, 90 Jahre am 23. 10. Dutzler Maria, 85 Jahre am 18. 10. Dozent Dr. Quatemper Bernhard, 79 Jahre am 5. 10. Müllner Walter, 78 Jahre am 20. 10. Woisetschläger Gottfried, 76 Jahre am 15. 10. Mayr Maria, 76 Jahre am 22. 10. Professor Mag. Kowalski Wolf, 72 Jahre am 15. 10. Kubata Erich, 71 Jahre am 12. 10. Hoffelner Walter, 60 Jahre am 7. 10.

Hilde Riemmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Wir gratulieren allen Mitgliedern, die im Monat November Geburtstag haben und wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch schöne Jahre im Kreis der Familie. 18. 11. Walter Kundlatsch, 5. 11. Ingrid Lischka, 3. 11. Christa Neumann (92 Jahre), 26. 11. Christa Scharf, 14. 11. Gerald Schöglhofer. – Am Donnerstag, dem 8. Oktober, um 15 Uhr, haben wir wieder unser monatliches Treffen im Café Hofer in Enns. Bitte auch gleich vormerken, daß wir am 12. November unser monatliches Treffen um 15 Uhr im Café Hofer haben. – Am Samstag, dem 26. September, war unser jährlicher Sparvereinsausflug. Walter Kundlatsch hat sich wieder einmal selbst übertraffen. Die Reise führte uns zuerst nach Trauttenbach bei Ternberg ins Tal der Feitelmacher. Dort wurde uns in verschiedenen Stationen die Erzeugung dieses einzigartigen Klappmosses gezeigt. Anschließend fuhren wir nach Großraming ins Kutschenmuseum der Familie Gruber. Kutschen und Schlitten mit den verschiedenen Pferdegeschirren und Wagen aus dem 18. Jahrhundert bis Anfang des 20. Jahrhundert konn-

ten besichtigt werden. Besuch wurde auch die Wallfahrtskirche in Maria Neustift. Herzlichen Dank an Walter Kundlatsch für diesen schönen und lehrreichen Ausflug. Wir freuen uns schon auf nächstes Jahr.

Ingrid Hennerbichler

NIEDERÖSTERREICH

Horn

Einige Landsleute besuchten den Heimmattag in Klosterneuburg. – Am 16. September hatten wir unseren monatlichen Heimatabend. Es war eine kleinere, aber sehr gemütliche Runde. Besonders freuten wir uns über den Besuch von Lm. Gruber und Lm. Dock von der Bezirksgruppe St. Pölten. Dadurch ergaben sich interessante Gespräche zu verschiedenen Themen. Zusätzlich hatte Lm. Pascher ihre Hammondorgel dabei, und es wurde sehr fleißig und begeistert gesungen. Erst um 19 Uhr war allgemeiner Aufbruch. – Nächstes Treffen: Samstag, dem 24. Oktober, 16 Uhr, Gasthaus Blic: Videofilm „Brünn“ von Lm. Klaus Seidler.

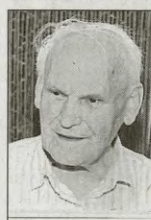
Christian Stefanitsch

Sankt Pölten

Unsere nächste Zusammenkunft: 16. Oktober, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf.

Franz Wallner

St. Georgen bei Preßburg



Herr Karl Kowatsch ist am 4. 9. im 96. Lebensjahr verstorben. Er wurde am 6. 3. 1920 in Sankt Georgen bei Preßburg geboren. Seine Eltern waren Katharina und Koloman Kowatsch. Er hatte vier Geschwister Rosa, Hans, Georg und Andreas. Nach der Matura folgte die Lehrerbildungsanstalt und die Anstellung

an der Bürgerschule. Während der Ausbildung lernte er Agnes Wenhardt kennen. Allerdings stellte nach kurzer Zeit der Beginn des Zweiten Weltkrieges auch für ihn die Welt auf den Kopf. Die Familie wurde durch die Vertreibung aus der Heimat zerrissen. Der Vater in Deutschland, die Mutter mit den Geschwistern in der Nähe von Krems. Er mußte an die Front nahe Budapest, wo er schwer verwundet wurde. Nach langer Zugfahrt landete er schließlich in Freistadt, wo man ihn versorgte. Eine weitere Fahrt brachte ihn schließlich ins Waldviertel, nach Scheidefeld und Stögersbach. Für kurze Zeit konnte er den Lehrerberuf ausüben, bis der ortsansässige Lehrer aus dem Krieg zurückkam. Bei einem Besuch im Staatsbürgeramt in Wien konnte er die Adresse von Fräulein Wenhardt ausfindig machen, die in Regelsbrunn als Lehrerin tätig war. Er holte sie ins Waldviertel und heiratete sie am 19. 11. 1950. Der Nachwuchs ließ nicht lange auf sich warten. Es wurden ihnen fünf Kinder geschenkt. Inzwischen war er als Gemeindevize, später sogar als Bürgermeister tätig. Er hat dafür gesorgt, daß Hausbach und Stögersbach elektrifiziert wurden und in vier Gemeinden eine Ortswasserleitung gebaut wurde. Daneben führte er einen Kaufladen, war in der Feuerwehr, im Kameradschaftsbund, im Verschönerungsverein, im Roten Kreuz und in der Wassergenossenschaft als Obmann oder Schriftführer tätig. Auch in der Evangelischen Pfarrgemeinde Horn hat er viele Jahre als Gemeindevize Verantwortung übernommen. Kowatsch wurde in vier Ortschaften – in Scheidefeld, Weinpolz, Stögersbach und Hausbach – zum Ehrenbürger ernannt. In diesen Gemeinden wurden unter seiner Leitung ein Ortswasserleitung gebaut und eine Genossenschaft gegründet, welche bis heute besteht und die Dörfer fast kostenlos mit Wasser versorgt. Für seinen großen Einsatz in der Öffentlichkeit verlieh ihm die Republik Österreich die goldene Ehrenmedaille und das Land Niederösterreich ehrte ihn mit der silbernen Ehrenmedaille. – Seinen wohlverdienten Ruhestand trat er erst mit 72 Jahren an. Nun hatte er Zeit, sich für „ein Miteinander“ in der alten Heimat einzusetzen und dieses aufzubauen. Es machte ihm viel Freude, die Heimmattreffen mitorganisieren zu dürfen. Mit zunehmendem Alter trat Sankt Georgen immer mehr in den Vordergrund. Jedes Treffen und jeder Besuch dort kostete und gab ihm aber auch irrsinnig viel Kraft, doch die Freude, wieder einmal in der alten Heimat gewesen zu sein und alte Bekannte Menschen zu treffen, überwog. – Leider holte ihn der liebe Gott noch vor dem 27. 9. 2015 zu sich, an dem das nächste jährliche Heimmattreffen stattfand, so daß er nicht mehr dabei sein konnte. Wie wichtig ihm sein St. Georgen und die evangelische Kirche gewesen ist, zeigt, als er zu seinen 95. Geburtstag darum bat, auf jegliche Art Geschenke zu verzichten und für die evangelische Gemeinde St. Georgen und Gmünd zu spenden. – In seinem Namen haben die Angehörigen im Zuge des Heimmattreffens seinen letzten Wunsch erfüllt und die Spende überreicht.

Heidi Fuger

JMG Südmähren



JMG-Wanderwoche vom 9. bis 16. August. – Laut Wettervorhersage stand uns eine heiße Woche bevor. So war nach dem Quartierbezug im Hotel Bermuda in Znaim der Sonntag zum Kennenlernen aller Reisetelnehmer da. – Am Montag die erste Bewährungsprobe in Sachen Hitze. Kommerzialrat Erhard Frey, der den Tag in Joslowitz organisiert hatte, nahm uns in Empfang. Bürgermeister Petr Zálesak hatte sich Zeit genommen, Joslowitz vorzustellen. Weiter ging es auf den Friedhof, zur Kirche und zur Mittagspause auf das Schloß, das wir leider nicht besichtigen konnten. Am Nachmittag Wanderung unter der Führung von Regierungsrat a. D. Haider von Rausenbruck nach Taßwitz. In der Klemens-Maria-Hofbauer-Kirche, hatte W. Dabergier eine kleine Andacht vorbereitet. Über die sogenannte Straße der Vertreibung, mit einem Stopp an der Joslowitzer Gedenkstätte und der Statue des Klemens Maria Hofbauer, erklärte Dr. Manfred Frey, der inzwischen dazugekommen war, die Bemühungen der Joslowitzer in den letzten Jahrzehnten gegen das Vergessen. Die Heimattatze der Joslowitzer in Zwingendorf, war unsere letzte Station des Tages, danach ging es zum Weingut Mühlsberger zur verdienten Stärkung. – Der Dienstag hatte die längste Anfahrtsstrecke nach Telc. Die sehr kompetente Stadtführerin ging mit uns durch den Schloß-Park, über den Marktplatz, mit den wunderschön sanierten Häusern, die jährlich viele Touristen anziehen. Weiter ging es nach Zlabings, wo M. Gessmann bei einer kurzen Führung durch die Stadt die Sgraffito-Häuser erklärte. Über die Grenze am Gedenkstein der Zlabings ging es zur Gedenkstätte auf den Friedhof nach Waldkirchen.

TIROL

Landesverband Tirol

Es war eine sehr kleine Runde, die sich am 17. September im Haus der Begegnung in Innsbruck am Rennweg zusammengefunden hat. Unsere Vorsitzende DDr. Christine Michelfeit war erkrankt, zwei unserer lieben, immer treu gewesenen Besucherinnen / Mitglieder in jüngster Zeit verstorben, von Mitgliedern auf ihrem letzten Weg begleitet. Und der Föhnsturm, der durch die Stadt fegte, Plakate durch die Luft wirbelte, hielt diese und jenen unserer Mitglieder auch noch davon ab, sich auf den Weg zu machen. Umso mehr zu bewundern, unsere neunzigjährige Maria Steiner aus Wattens, die sich allen Fahrnissen zum Trotz auf den Weg gemacht hatte, um bei uns sein zu können. Der Kreis war zu klein, um Überlegungen für die nächste Zeit anstellen zu können. Wir begnügten uns mit Unterhaltung, unsere Inge konnte von ihrer soeben beendeten Romreise berichten, und bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen, einem Glas Wein zum Abschluß, klang der Nachmittag aus. – Wir treffen uns wieder am 8. Oktober um 15 Uhr, zunächst festgelegt im Haus der Begegnung, eventuelle Änderung wird persönlich mitgeteilt werden.

Diethilde Bonnlander

SPENDEN FÜR DIE

„SUDETENPOST“

- 1,00
- Lembacher Franz, 3712 Maissau
- 2,00
- Plail Werner, D-84478 Waldkraiburg
- 2,00
- Dr. Röttel Karl, D-85072 Eichstätt / Bayern
- 3,00
- Blank Gisela, 3161 Sankt Veit a. d. Golsen
- 3,00
- Fischer Gerit, 3003 Gablitz
- 3,00
- Ing. Kupka Heinz Peter, 1030 Wien
- 3,00
- Dr. Roth Franz Xaver, 1010 Wien
- 3,00
- Straka-Lodgman Ute, 8042 Graz
- 8,00
- Bitterlich Ingrid, 1100 Wien
- 8,00
- Böhm Ernst, 1210 Wien
- 8,00
- Bursky Leo, 1180 Wien
- 8,00
- Resch Gertraude, 4240 Freistadt
- 8,00
- Dr. Url-Prexl Ulrike, 8020 Graz
- 8,00
- Ing. Waniek Fritz, 4470 Enns
- 10,00
- Theny Karlheinz, 8642 St. Lorenzen i. M.
- 18,00
- Korneisel Wilhelm, 1020 Wien
- 18,00
- Lippitz Elisabeth, 9020 Klagenfurt
- 20,00
- Zaubnauer Traudl, 3500 Krems-Egelsee
- 40,00
- Dr. Schreiber Herbert, D-36037 Fulda
- 50,00
- Kauler Jürgen, D-73230 Kirchheim / Teck
- 50,00
- Goldmann Gunter, D-40595 Düsseldorf
- 68,00
- Univ.-Prof. Dr. Brandl Heinz, 1190 Wien
- 68,00
- Bürgermeister Johanna, 4030 Linz

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Veranstaltungen der

SL Oberösterreich

OKTOBER

8. 10., 15 Uhr:
- Monatliches Treffen in Enns im Café Hofer.
10. 10., 13 bis 17 Uhr:
- Heimattag der Böhmerwälder im U-Hof in Linz.
- Anschließend um 17 Uhr Messe in der Ursulinenkirche.
13. 10., 14 Uhr:
- Kapiltzerrunde im „Klosterhof“ in Linz.
14. 10., 19 Uhr:
- Stammtisch der Gruppe Freistadt im Gasthof „Zur Jaunitz“.
16. 10., 15 Uhr:
- Erntedank des Sudetendeutschen Kulturkreises im U-Hof in Linz.
16. 10., 19 Uhr:
- in Enns, Hauptplatz 19, im historischen Ratssaal: Vortrag und Buchpräsentation von Studienrat Fritz Waniek: „Die Gablonzer nach 1945 in Oberösterreich“
25. 10., 10.30 Uhr:
- Totengedenken des Kulturvereins bei der Sigmara-Kapelle.
27. 10., 18.30 Uhr:
- Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“.

NOVEMBER

6. 11., 14 Uhr:
- Stammtisch der Böhmerwälder im „Breitwieserhof“ in Linz.
9. 10., 14 Uhr:
- Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach im, Gasthof Digruber in Simbach.
10. 11., 14 Uhr:
- Kapiltzerrunde im „Klosterhof“ in Linz.
11. 11., 19 Uhr:
- Stammtisch der Gruppe Freistadt im Gasthof „Zur Jaunitz“.
12. 11., 15 Uhr:
- Monatliches Treffen in Enns im Café Hofer.
13. 11., 15 Uhr:
- Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises im U-Hof in Linz.
24. 11., 18.30 Uhr:
- Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“.
- Hilde Rienmüller

HÄNDE WEG VOM

Grundkauf in der

Tschechischen Republik!

Veranstaltungskalender

für Wien, Niederösterreich

und das Burgenland

AUSSTELLUNGEN

- Bis 30. April 2016:
- Sonderausstellung „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“, Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 26. Oktober 2015:
- Sonderausstellung „Curus Sanctae Mariae“, im Museum Retz, Znaimer Straße 7, Fr. bis So. und Fei. 13 bis 17 Uhr.

OKTOBER

8. Oktober, 19.30 Uhr:
- Konzert der Harmonia Classica im HdH (EG).
9. Oktober, 19 Uhr:
- Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung mit Ratespiel „Wanderfahrt durch das Sudetenland“, im HdH (2. Stock).
10. Oktober, 15 Uhr:
- Treffen des Bundes der Nordböhmern mit „Erinnerungen an zu Hause“, im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.
12. Oktober, 19 Uhr:
- Treffen des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2. Stock).
16. Oktober, 15 Uhr:
- Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler, mit Gedichtvorträgen, im Restaurant Schmankerl in Wien 14, Hütteldorfer Straße 139.
17. Oktober: 2. Symposium „Die Sudetendeutschen und deren Nachkommen...“, HdH (EG). Bitte um baldige Anmeldung: SdJÖ, 01 / 718 59 13 oder office@sdjoe.at.
18. Oktober, 9 Uhr:
- Hedwigmesse, Deutschordenskirche in Wien 1, Singerstraße 7.
24. Oktober, 16 Uhr:
- Treffen der Heimatgruppe Horn mit dem Videofilm „Spaziergang durch die Altstadt von Brunn“, im Gasthaus Blie in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.

VORSCHAU

7. November, 18 Uhr:
- Volkstanzfest der SLÖ in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1.
11. November, 18 Uhr:
- Rauhnachtwanderung der SdJÖ. Treffpunkt: Um 17.15 Uhr im HdH (2. Stock), oder 18 Uhr am Maurer Hauptplatz (vor der Erste Bank). Anmeldung bei Hubert Rogelböck, 01 / 888 63 97.
14. November, 16 Uhr:
- Treffen der Heimatgruppe Horn mit dem Vortrag „Euthanasie – Sterbehilfe und Patientenverfügung“, von Walter Ramm vom Verein „Aktion Leben“, im Gasthaus Blie in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.
14. November, 15 Uhr:
- Treffen des Bundes der Nordböhmern mit dem Diavortrag „Was blüht denn da?“, von Susanne Petersell, im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.
5. Dezember, 12 Uhr:
- Gedenkmesse für Heimatvertriebene mit Kardinal Dr. Christoph Schönborn im Stephansdom, Wien 1, Stephansplatz 1.
5. Dezember, 19 Uhr:
- Krampuskränzchen der SdJÖ im HdH (EG). Anmeldungen: 01 / 718 59 13 oder office@sdjoe.at.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter www.hausderheimat.at und www.sloe-wien.at

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 11: 5. November RS: 29. Oktober
ET Nr. 12: 10. Dezember RS: 3. Dezember

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDES-Druckservice, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,70. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2030 – IBAN AT53203032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, BIC: 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

DEUTSCHLAND

Deutsch-Gießhübel



Treffen des Kirchsprengels Deutsch-Gießhübel und der Altenberger Dorfgemeinschaft. – Die aus der ehemaligen deutschen Iglauer Sprachinsel in den Jahren 1945 / 46 Vertriebenen schlossen sich in Deutschland und Österreich zu sogenannten Nachbarschaften zusammen. Eine Nachbarschaft bestand über viele Jahre auch in Linz. Daneben kommen die früheren Bewohner der einzelnen Orte in regelmäßigen Abständen bei Dörftertreffen zusammen. Die Iglauer Sprachinsel (sie war nach dem Schönhengstgau die größte deutsche Sprachinsel in der Tschechoslowakei) lag auf der „böhmischnährischen Höhe“ an der Grenze der historischen Länder Böhmen und Mähren, etwa in der Mitte zwischen Prag und Wien. Um die Stadt Iglau mit über 30.000 Einwohnern gruppierten sich 79 Ortschaften. – Landsleute aus dem Kirchspengel Deutsch-Gießhübel sowie aus Altenberg trafen sich am 29. und 30. August im Gasthof „Zum Faßl“ in Obertraubling bei Regensburg. Einige Teilnehmer waren bereits am Vortag angereist und nutzten das schöne Wetter zu einem ersten „Trottsch“ im Biergarten. Im Laufe des Samstags kamen weitere Landsleute hinzu, so daß Sepp Gleixner als Ortsbetreuer des Kirchsprengels sowie Adolf Hampel als Ortsbetreuer von Altenberg insgesamt 33 Iglauer begrüßen konnten. Ein herzlicher Willkommensgruß galt den „Altsenioren“ Gretl Pollak, geb. Göth (früher Altenberg), Gerti Patri, geb. Siegl, (früher Deutsch-Gießhübel) und Franz Pollak (früher Raunack), die bei keinem Treffen fehlen. Mit ihrer Heimatverbundenheit sind sie allen ein Vorbild. Die beiden Ortsbetreuer bestellten Grüße mehrerer Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Obertraubling kommen konnten. Lm. Sepp Gleixner führte die Aktivitäten der

Die Stimme der Jugend

und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Nochmals wollen wir Sie zur Teilnahme am 2. Symposium am Samstag, 17. Oktober, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche), aufrufen. Die letzte Anmeldefrist ist bis zum 10. Oktober unter der Telefonnummer und Fax-Nr. (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, unter Angabe von Name, Geburtsjahr, Anschrift und telefonische Erreichbarkeit bzw. per E-mail – erst nach unserem Rückruf gilt die Anmeldung als fix. Später einlangende Anmeldungen können leider nicht mehr berücksichtigt werden. Bitte dazu unbedingt die Ankündigung im Innern der „Sudetenpost“ lesen. – Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag fand am 13. September in unserer Patenstadt Klosterneuburg mit einem großen Festzug sowie einer Totenehrung und dem anschließenden Festnachmittag in der Babenbergerhalle statt. Darüber wird auf den Vorderseiten eingehend berichtet. – Jeden Mittwoch ab 16 Uhr besteht die Möglichkeit für ein persönliches Gespräch – bitte uns unbedingt vorher zwecks Terminvereinbarung kontaktieren – im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Hier wichtigen Termine – wir laden jeder-

Gemeinschaft seit dem letzten Treffen vor zwei Jahren auf und erwähnte dabei insbesondere den Heimattag 2014 in Heidenheim und die Gedenktage 2015 in Waldkirchen (Waldviertel) und Iglau. Er wies auf die Dörftertreffen als wesentlicher Bestandteil der Iglauer Gemeinschaft hin und betonte die Wichtigkeit der Ortschroniken zur Bewahrung des kulturellen Erbes. In den Sprachinseldörfern rührt sich einiges. Lm. Gleixner sprach vor allem die beeindruckende 700-Jahr-Feier in Ebersdorf (jetzt Hybralec) am 5. Juni 2015 und die Einweihung des Kreuzweges am 27. September 2014 in Stannern (jetzt Stonarov), noch unter Heimatpriester Dieter Lang (†), an. Beide Veranstaltungen fanden unter Beteiligung der aus der angestammten Heimat Vertriebenen statt. Sepp Gleixner schloß seine Ausführungen mit dem Aufruf, weiterhin fest zusammenzustehen getreu der Mahnung der Väter: „Zommhoitn und weitermochn“. – Bei der Totenehrung wurde der seit den letzten Dörftertreffen im August 2013 verstorbenen drei Geschwister Schwarz aus Altenberg gedacht: Anni Seibert, (geborene Schwarz), Franz Schwarz und Gretl Volquardsen (geborene Schwarz). – Natürlich durfte aber auch der „Trottsch“ nicht zu kurz kommen. Beim Austausch von Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit vergingen die Stunden wie im Fluge. – Abends erfreute uns Lm. Sepp Gleixner mit „Stickln“ aus der Sprachinsel auf seiner Diatonischen. Vorher hatte er zur Erheiterung der Landsleute aus dem Schwankebuch von Hubert Nerad „Wer waß en, obs wohn is“ des Gschichtl vom Fiedl-Musikanten Politza in Iglauer Mundart vorgetragen. – Am darauffolgenden Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der Pfarrkirche von Obertraubling. Zu Beginn wurden die Iglauer vom Zelebranten, H.H. Prof. Dr. Dr. Czech, herzlich begrüßt. Während der Meßfeier erklangen Lieder aus der altvertrauten Messe von Michael Hadyn: „Hier liegt vor Deiner Majestät“. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Prof. Czech noch mit den Landsleuten. Anschließend trafen wir uns wieder im Gasthaus „Zum Faßl“. An einige Iglauer, die verhindert waren, versickerten die beiden Ortsbetreuer Grußkarten. Im Laufe des Nachmittags hieß es dann Abschied nehmen, um die teilweise sehr weiten Heimreisen anzutreten. Eine letzte Umarmung, ein Handschütteln, mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren wiederzusehen. Damit endete das harmonische Treffen des Kirchsprengels Deutsch-Gießhübel und das 16. Treffen der Altenberger Dorfgemeinschaft. Allen Teilnehmern nochmals ein herzliches Dankeschön – bleibt alle gesund! – Eure Ortsbetreuer Sepp Gleixner und Adolf Hampel. – Das Gruppenbild zeigt die Teilnehmer vor dem Gasthaus „Zum Faßl“.

mann dazu herzlich ein: Montag, 12. Oktober: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, Beginn 19 Uhr. Jedermann – gleich welchen Alters – ist herzlich zum Übungsabend eingeladen. Freunde können mitgebracht werden. – Näheres im Zeitungsinnen. – Sonntag, 25. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße (neben der Albertina), Beginn ist um 15.30 Uhr. – Samstag, 7. November: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, 18 bis 23 Uhr. Alle sind zum Mitmachen recht herzlich eingeladen. Es wird er-sucht, sich dringend die Eintrittskarten zu besorgen (siehe im Zeitungsinnen). – Mittwoch, 11. November: Rauhnachtwanderung. – Treffpunkte: 17.15 bis 17.30 Uhr Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (bitte pünktlich sein) – und um 18 Uhr am Maurer Hauptplatz (Linie 60) bei der ERSTE-Bank. Wir gehen bei jedem Wetter. Der Weg auf einer neuen Route ist für jedermann leicht zu bewältigen – also auch für ältere Semester geeignet. Die Dauer ist zirka eine Stunde. Anschließend gibt es ein gemütliches Beisammensein in einem nahegelegenen Lokal. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde – wir laden dazu herzlich ein.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE

Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00. – Übersee € 60,00. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2030 – IBAN AT53203032100240757, BIC: ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 89869, BIC: 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92. 437409000000089869, BIC: GENODEF1PA1. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92.

Elf Thesen

1. Für ein gelingendes Zusammenleben von Menschen und Völkern ist es nicht ausschlaggebend, welcher Gruppe jemand angehört oder anzugehören für sich in Anspruch nimmt (bezüglich Staatsangehörigkeit, Volkszugehörigkeit, Sprache, Religion oder ähnliches), sondern das konkrete Verhalten zum Mitmenschen.

2. Jede Generalisierung, die Menschen in einen bestimmten Rahmen zwingt, muß vermieden werden, weil sie der Wirklichkeit nicht gerecht wird.

3. Die meisten Menschen fühlen sich durch ihre Sprache, historische oder andere Faktoren einer bestimmten Gruppe zugehörig. Sie werden dadurch aber nicht in ihrem Wert bestimmt. Für große Leistungen und Verbrechen von Angehörigen „ihrer“ Gruppe, die vor ihnen gelebt haben, tragen sie weder in positivem noch in negativem Sinn eine Mitverantwortung. Für Handlungen ihrer Zeitgenossen tragen sie ebenfalls meistens oder oft keine Mitverantwortung.

Trotzdem freuen sie sich meistens über positive Dinge und sind beschämt über negative Verhaltensweisen von Angehörigen der Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen. Dies scheint eine natürliche und sinnvolle Verhaltensweise zu sein. Sie findet sich in allen sozialen Gemeinschaften, von der Familie bis zu Völkern. Sie ist ein wichtiges soziales Korrektiv.

Das größte Problem für das friedliche Zusammenleben von Menschen und Völkern sind Identifizierungen mit oder Gleichgültigkeit gegenüber negativen Verhaltensweisen von Angehörigen der sozialen Gruppe, der man sich zugehörig fühlt.

4. Für die Gestaltung des tschechisch-deutschen Verhältnisses haben die Personen auf beiden Seiten eine besondere Verantwortung, die durch ihre persönliche Geschichte eine besondere Beziehung zu diesem Raum haben. Dies gilt speziell für die deutsche Seite. Diese Beziehung ist oft von der eigenen Herkunft oder der Herkunft der Eltern gegeben, sie kann aber auch in der persönlichen Lebensgeschichte begründet sein.

5. Die sogenannten Sudetendeutschen und Tschechen sollten sich bewußt sein, daß häufig Angehörige der anderen Nation zu ihren Vorfahren zählen.

6. Das Bemühen um geschichtliche Wahrheit mit ihren positiven und negativen Seiten ist eine notwendige Voraussetzung für eine friedliche Zukunft. Wunden, die nicht gesäubert worden sind, heilen nicht.

7. Ein Versuch, frühere Besitzverhältnisse herzustellen, wäre mit tiefgreifenden Problemen verbunden. Gleichwohl können einvernehmliche Regelungen gesucht werden, die es zum Beispiel ermöglichen, daß jemand ein Erinnerungstück seiner Vorfahren erhalten kann oder (erleichtert) früheren Besitz von Eltern oder Großeltern erwerben kann.

8. Es ist Aufgabe beider Seiten, sich aufgrund ihrer geschichtlichen Erfahrungen für die Verwirklichung der Menschenrechte einzusetzen. Dazu gehört auch die Gestaltung und Umsetzung eines Volksgruppenrechts im zusammenwachsenden Europa.

9. Damit gerade kleinere Nationen, sogenannte Minderheiten und kulturell, sprachlich und / oder religiös eigenständige Gruppen sich nicht von einem europäischen Zentralis-

mus bedroht fühlen, ist es wichtig, das Prinzip der Subsidiarität zu beachten. Dinge / Probleme, die auf einer unteren Ebene (Gemeinde, Region, Sprachgruppe etc.) geregelt / gelöst werden können, sind auch dort zu regeln.

Auch berechnete Anliegen berechneten nicht zur Anwendung von Gewalt. Durch Unrecht kann kein Unrecht geheilt werden. Diese Einsicht erfordert allerdings von den Verantwortlichen und Angehörigen der großen Staaten und Gruppen eine besondere Sensibilität und ein großes Verantwortungsbewußtsein, damit nicht Angehörige von kleineren oder von schwächeren Gruppen Gewalt als letzten Ausweg ansehen.

10. Tschechen und Deutsche haben schon aufgrund ihrer Siedlungsgebiete eine wichtige Brückenfunktion im Zentrum Europas.

11. Im friedlichen Zusammenleben mit ihren Nachbarn, im Bewußtsein gemeinsamer Elemente ihrer Kultur und Geschichte, durch ihr Interesse für die Sprache, Kultur und Geschichte ihrer Nachbarn und Partner können sie einen wichtigen Beitrag für das gegenseitige Verständnis in Europa und eine friedliche Zukunft leisten.

Reinhard Forst, D-Amöneburg

Seltene Einstellung eines Ministers

Zu: Beitrag in der „Tribüne der Meinungen“: „Das stimmt nachdenklich“, von Hubert Rogelböck.

Herr Rogelböck aus Wien sollte zuerst eine Kopie des Protestbriefes von Dr. Karl Renner vorweisen, bevor er so etwas schreibt. Ich stelle nachfolgend etwas zur Verfügung, was Außenminister Josef Gruber (Volkspartei) am 6. Mai 1946 dem tschechoslowakischen Legationsrat Černý bei dessen Besuch in Wien erklärte:

„Die Frage der Sudetendeutschen ist eine rein innerpolitische Angelegenheit der Tschechoslowakei, die niemanden etwas angeht. Sie wissen sehr gut, was ich von den Sudetendeutschen halte. Es waren Leute, die Ihnen immer Schwierigkeiten bereitet haben und sie jedem bereiten würden. Es ist natürlich, daß Sie sie loswerden wollen. Ich versichere Ihnen, daß ich und unsere gesamte Regierung dieses Problem in gleicher Weise beurteilen und daß ich der Sache mit aller Energie nachgehen werde, damit ich solche Elemente, die hier eine gegen die Tschechoslowakei gerichtete Tätigkeit entfalten möchten, rücksichtslos sicherstelle, und, falls Sie es wünschen, werde ich ihre Auslieferung an die Tschechoslowakei veranlassen.“

Ich habe im Parlament auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und alle Parteien stimmen mit mir überein.“

Bereits am 2. Februar 1946 hatte Gruber gegenüber dem Tschechen Černý geäußert:

„In dem an die Tschechoslowakei anliegenden Grenzgebiet sammeln sich in vielen Dörfern und kleineren Städten aus der Tschechoslowakei ausgesiedelte Deutsche an und beeinflussen durch entstehende oder übertriebene Schilderungen ihrer Lage die ortsansässige Bevölkerung in einer Weise, die unter dem Gesichtspunkt der günstigen Entwick-

lung der tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen unerwünscht ist. Sie werden daher in absehbarer Zeit, sobald es die Transportverhältnisse gestatten, sukzessive ausgewiesen und nach Deutschland befördert werden. Inzwischen haben jedoch die österreichischen Organe davon Kunde erhalten, daß sich unter diesen Deutschen eine Art Geheimorganisation bildet, die sich neben der erwähnten Beeinflussung der österreichischen Bevölkerung mit dem Sammeln antschechoslowakischen Materials befaßt, und sich auch noch anders antschechoslowakisch betätigt. In der letzten Zeit soll sie in dieser Hinsicht eine Art Denkschrift herausgegeben haben, die illegal verbreitet wird und wohl die Grundlage einer anttschechoslowakischen Aktion dieser Kreise in der Öffentlichkeit der westlichen Alliierten darstellen soll. Die österreichischen Organe haben bezüglich dieser Organisation Erhebungen eingeleitet, die jedoch bisher keine positiven Ergebnisse gezeitigt haben.“

(Quelle für den obigen Originaltext: Fritz Peter Habel: „Dokumente zur Sudetenfrage“, Müller-Langen-Verlag, München-Wien, 1984. Das Buch ist leider weitgehend vergriffen, aber in jeder großen Bibliothek einsehbar. Es enthält viele weitere Dokumente zur Vertreibung. Dem zitierten Originaltext liegt die tschechische Publikation von Václav Král: „Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933 bis 1947“, Prag, 1964, zugrunde.

Karlheinz Theny, St. Lorenzen im Mürtal

Ausgeblendet

Sudetendeutscher Heimattag 2015 Klosterneuburg: Vor 100 Jahren Völkermord an den Armeniern – vor 70 Jahren an den Sudetendeutschen.

Am Heimattag unterdrückt und ausgeblendet: Bernd Posselts Verrat

Festredner Dipl.-Ing. Beransch Hartunian-T. Eine beeindruckende Persönlichkeit schildert das armenische Drama. 1,5 Millionen Armenier deportiert, eine Million fand den Tod. Dreißig Jahre danach Völkermord an den Sudetendeutschen: dreieinhalb Millionen vertrieben, davon 241.000 Tote.

Auszugsweise Wiedergabe: Anneliese Kitzmüller (Abgeordnete zum Nationalrat) beklagt das Vergebliche aller Bemühungen. War das vergangene Jahrhundert durch Krieg und Schrecken gezeichnet, brachte das 21. nichts Besseres. Endlose Verhandlungen ohne Ergebnis. Stillstand auf Regierungsebene.

Verantwortung und Besorgnis prägen den Heimattag. Einige Stichworte: Die gezielte Zerstörung des Abendlandes, insbesondere durch Islamisierung, mit Hilfe der „Mutter“ Merkel; Zudeckung der ungelösten Probleme der vertriebenen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg; Herrschaft des Rothschild-Kapitals; Finanzbetrug; Ende der 1848 erlangten Freiheit; EU-Bevormundung, Gemeinschaft ohne Gott und Moral.

Österreich: Durch die EU und USA „versklavt“ und unfähige Regierungen; zerstörerische Flüchtlingsflut, Feigheit statt Mut öffnet das Tor, Chaos, vorgeäußerte Hilflosigkeit als abgekartetes Spiel, befohlene Destabilisierung Europas.

Grußadresse des Wiener tschechischen Botschafters Jan Sechter an den Klosterneuburger Heimattag: „Schöne Grüße und gutes Gelingen.“ Beim Desinteresse der Prager Raubsicherer nichts als blanker Hohn.

Wurde der Leidensweg der Armenier benutzt, um von der Krise der Landsmannschaft in München abzulenken?

Im März versuchte Bernd Posselt (geboren 1956) mit Zustimmung seines Parteifreundes, des bayerische Ministerpräsidenten Horst Seehofer (geboren 1949), in einer satzungswidrigen Abstimmung auf das auf Grund der Beneš-Dekrete 1945 konfiszierte sudetendeutsche Eigentum zu verzichten. Die heftigen Proteste der Vertriebenen haben sein Vorhaben gestoppt.

Posselt ist als Sprecher der höchste Repräsentant der Sudetendeutschen, doch ohne Bezug zu dem geraubten Land. Daneben Multifunktionär: CSU, Paneuropäunion, Freimaurer u. a. m.

EU-Posselt wurde mit Einreiseverbot nach Rußland belegt (Schwarze Liste vom 30. 5. 2015)! Die Vertriebenen werden gegen ihren Willen in den von den USA geschnittenen Ukraine-Konflikt durch Posselt verwickelt.

Ein Wiener Weggefährte dürfte dafür gesorgt haben, daß das „faule Posselt-Ei“ in Klosterneuburg nicht erwärmt wurde und die Landsleute sich der drohenden Gefahr nicht bewußt wurden.

Professor Alois Jahn, geb. 1925 in Olmütz

Im Dunkeln ist gut munkeln!

SL-Geschäftsführer Lippert beklagt sich in der „Sudetendeutschen Zeitung“ vom 18. 9. über mangelnde Diskretion bei dem laufenden Gerichtsverfahren zur Satzungsänderung. Wehmütig blickt er zurück auf das Jahr 1997, als bei der damals ebenfalls umstrittenen Änderung angeblich keine Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen seien.

Das ist natürlich falsch, denn auch damals wurde leidenschaftlich diskutiert. Falsch ist auch, daß die Auffassung der Bundesversammlung „letztlich bestätigt“ worden sei. Richtig ist so ziemlich das Gegenteil, denn die SL-Bundesversammlung beendete nach vier Jahren (!), also 2001, die Hängepartie selbst, indem sie die Änderung zurückzog und beim Registergericht eine „Änderung der Änderung“ eintragen ließ. Diese gilt noch heute und war ganz im Sinne der Klägerin, Frau Else Pawliczek aus Neu Anspach im Taunus. Sie wandte sich besonders gegen den verwässernden Passus „Rückgabe ... auf der Basis eines gerechten Ausgleichs“.

Lipperts Einwand heute verfolgt durchsichtige Ziele. Die Satzung soll hinter dem Rücken der Basis geändert werden, weshalb auch jeder Meinungsaustausch mit dieser unerwünscht ist. Das war die Taktik schon vor der Bundesversammlung im Februar 2015, und so ging es beim Sudetendeutschen Tag 2015 weiter, als der abschlägige Bescheid des Registergerichts vor den Besuchern geheimgehalten wurde.

Das ist beleidigend für mündige Bürger, die sich unter Transparenz und Demokratie etwas anderes vorstellen.

Übrigens ist die Klägerin von 1997, die Karlsbaderin Else Pawliczek, geb. Wolff, erst vor wenigen Wochen, am 7. August 2015, im Alter von 86 Jahren verstorben.

Friedebert Volk (Witkibund), D-Usingen



Robert Hofrichter
Peter Janovick,
„Von Preßburg nach Salzburg.“ Grenzgänge zwischen Städten, Völkern und Regionen der k.u.k. Monarchie. 208 S., Format: 19,5 x 27,5 cm, Einband: Hardcover mit Schutzumschlag, reich bebildert, ISBN: 978-3-222-13476-0,

Styria Premium, Preis: Euro 29,99. Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG, Lobkowitzplatz 1, 1010 Wien, Tel: +43 (0)1 512 8808-0, Fax: +43 (0)1 512 8808-75, E-mail-Adresse: office@styriabooks.at.

Ein Vierteljahrhundert nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und zwanzig Jahre nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union

WIR HABEN GELESEN

begeben sich Robert Hofrichter, Kosmopolit aus Salzburg, und sein slowakischer Neffe Peter Janovick auf die Spuren des alten Mitteleuropas: ein analytischer Blick auf Wunden und Narben einer langen gemeinsamen Geschichte. Ein leidenschaftliches Plädoyer für die Überwindung von Ressentiments und Pauschalurteilen entlang der Achse zwischen Ost und West. Von Bratislava / Preßburg in die Mozartstadt!

Erleben Sie Gespräche mit Karel Schwarzenberg, Barbara Coudenhove-Kalergi, Milan Lasica, Fedor Gál und Friedrich Gottas, die in Anekdoten und Erinnerungen preisgeben und den nostalgischen Streifzug durch kakanische Städte und Landschaften ergänzen...

Wir begegnen dem slowakischen Volkshelden Juraj Jánošík und der Operndiva Edita Gruborová, wir hören von den Kelten, Römern und von Adolf Hitler, vom Balkan und dem Orient, die beide laut Metternich in oder hinter Wien beginnen. Robert Hofrichter und Peter Janovick widmen sich der Frage, wie viele Urgroßväter ein Mensch hat und zu welcher Nation sich der Schwiegervater von Richard Wagner bekannte.

Wir hören vom berühmten jüdischen Rabbi Chatam Sofer und von Salzburgs größtem Sohn, der nach Preßburg reiste und dessen Vater über die schlechten Straßen in Oberungarn schimpfte.

Besonders für Karpaten- und Sudetendeutsche wegen der Zeitzeugenberichte aus der Vor- und Kriegs- und Nachkriegszeit der Vertreibung und der Beneš-Dekrete von besonderem Interesse.

Die Autoren:

Robert Hofrichter, geboren 1957 in Bratislava / Preßburg, Dr. rer. nat., selbständiger Biologe, Reiseleiter, Journalist, Buchautor und Fotograf. Er lebt seit 1981 in Salzburg.

Peter Janovick, geboren 1982 in Bratislava / Preßburg, ausgebildeter Bibliothekar in der Universitätsbibliothek Bratislava. Mit Leidenschaft widmet er sich der Geschichte seiner Heimatstadt.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
<http://hausderheimat.info/>